Frauenstand.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Von

A. W. Iffland.



Aufgeführt im k. k. Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlage bey J. B. Wallishausser.

1800.

Personen.

Hofrath Lestenfeld.
Hofräthin.
Fritz, ihr Sohn.
Herr Lestenfeld, des Hofraths Onkel.
Sekretär Ramstein.
Rath Berg.
Mamsell Rauning.
Werner, Aufseher auf des Hofraths Gute.
Herr Ludwig, ein Kommissionär.
Friedrich, des Hofraths Bedienter.
Margrethe, Mädchen der Mamsell Rauning.

Erster Aufzug

(Zimmer in des Hofrath Lestenfelds Hause.)

Erster Auftritt.

Margrethe und Friedrich in lebhafter Unterredung.

Friedrich.

Darum mache Sie, daß Sie wieder fort zu Ihrer Mamsell kommt!

Margrethe. Bedenkt Er, was Er thut?

Friedrich. Nun und nimmer keine Heurath unter uns beyden!

Margrethe. Können wir dafür, wenn sein Herr schief sieht?

Friedrich. Ihr dreht ihm den Schnabel schief.

Margrethe. Hm! verliebt — verliebt ist meine Mamsell nicht in seinen Herrn.

Friedrich. Was liebt die, als sich selbst!

Margrethe. Und daß sein Herr das Gut überdrüssig ist, was kann meine Mamsell dafür?

Friedrich. Deine Mamsell, der Rath Berg und du sind des Schwarzen Helfershelfer. Darum ist mein Herr das Gut überdrüssig, darum ist er seinen ersten besten Freund, den Sekretär Ramstein, überdrüssig — wer weiß — ist er Frau und Kind nicht auch überdrüssig!

Margrethe. Die Reue bleibt niemals aus. Warum hat der Hofrath nicht meine Mamsell geheurathet? Gewollt hat er es —

Friedrich Hat aber die Waare vor dem Kauf besehen und die schlechten Stellen im Stück gefunden.

Margrethe. Nun freylich, die Frau Hofräthin ist sans Apprêt, das muß man ihr lassen Aber —

Friedrich Was heißt das?

Margrethe. Ha ha ha ha!

Friedrich. Allons! Gott befohlen — fort!

Margrethe Zu dienen, das will ich. O, wir wissen doch auch, wer wir sind.

Friedrich. Warum nicht? Das weiß die ganze Stadt.

Margrethe Impertinent — imperti — Aber nein; man muß seines Gleichen mit Höflichkeit begegnen. Da — nehm Er die Tobaksdose wieder, die Er mir vorige Messe verehrt hat.

Friedrich. Gut. — Es steht des Monsieur Blanchard sein Luftschiff darauf, und das hat nun doch wohl seine Vorbedeutung gehabt.

(Er schnupft daraus.)

Margrethe (wehmüthig.) Ich habe Ihm doch immer den schönen ächten Pariser daraus offeriert.

Friedrich. Ja, der Pariser war immer extra —

Margrethe. Und habe wieder ein ganzes Pfund für Ihn bey mir, wenn Er —

Friedrich (lächelnd.) Pariser?

Margrethe (zuthätig.) Freylich.

Friedrich Ist es erlaubt?

Margrethe (zieht den Tobak hervor, öffnet.)

Friedrich (schnupft) Wie lauter Blumen, wahr und wahrhaftig!

Margrethe. Und viel mehr soll er haben, wenn seine massive Ehrlichkeit nicht Lärm darüber schlägt, daß meine Mamsell das Gut von seinem Herrn gekauft hat.

Friedrich. Sagt, die Mamsell?

Margrethe. Ja. Geschehen ist es nun doch, denn eben habe ich die Ohrringe dafür gebracht.

Friedrich. Ohrringe? Ohrringe für ein Gut! Geh — du machst mich heiß. Wenn meine Ehrlichkeit massiv ist, so ist sie dafür auch ganz. Um Kaffee und Tabaks willen brennt schon mancher Bediente bey dem — Gott sey bey uns. Packe Sie sich fort, Sie, die Zettelchen, die Bestellungen und der Tabak, zu Ihrer Jesabell.

(Er hat sie hastig nach der Thür geführt.)

Zweyter Auftritt.

Friedrich. Hofrath. Rath Berg.

Hofrath. Was giebt es?

Friedrich. Ich — meine nur so — gegen Jungfer Margrethen —

Hofrath. Worüber lärmtest du?

Friedrich Daß sie — daß ich den Pariser Tobak nicht mehr recht vertragen kann.

Hofrath. Gewöhne dir das bäurische Toben ab. — Ist der alte Werner vom Gute in der Stadt?

Friedrich (seufzt.) Ja!

Hofrath. Wenn er kommt, daß man ihn zu mir schickt, gerade zu mir. — Jetzt geht — worauf wartet Ihr?

Friedrich Ob Sie vielleicht — etwa wegen des Gutes —

Hofrath. Geht.

Friedrich (geht fort.)

Hofrath. Unausstehlich, bey meiner Seele!

Rath Berg (der gleich Anfangs ein Buch genommen hat darin zu blättern.) Was?

Hofrath. Alles im ganzen Hause nimmt seit kurzem den ermahnenden Ton gegen mich an.

Berg (wie für sich.) Das Buch ist schön gedruckt Lettern und Papier sind —

Hofrath Wozu das? Ich spreche —

Berg Ja ja. Gehört habe ich schon, aber antworten will ich nicht darauf.

Hofrath. Berg, ich bin unglücklich. Die

Verhältnisse in meinem Ehestande sind fromm — und gut; allein sie machen weich, muthlos, halten mich auf; sie engen, quälen, bängen und pressen mich matt und eilend!

Berg (legt das Buch weg). Freund, du wolltest solid werden.

Hofrath. Nun ja —

Berg Und wardst deßhalb Ehemann.

Hofrath. Still, still — ich bin ja auch Vater.

Berg. Also komplet solid.

Hofrath. Ach ja, ja.

Berg Heurathen — kann man, nach meinem Begriff, nur aus zwey Ursachen: bequemer zu seyn, oder sich zu poussieren.

Hofrath. Heurath aus Leidenschaft —

Berg Ist Thollheit.

Hofrath. Aus ruhiger Ueberzeugung daß—

Berg. Ach, die Ueberzeugungen — wir kennen das — Nein — man hat nicht gern, daß die Suppe anbrennt, man hält etwas auf ein gut versehenes Ameublement, man liebt eine bestimmte Konversation — nun nimmt man eine Frau. Gut! So hast du es gemacht, und nun sey zufrieden.

Hofrath Da ich nun aber, eben durch die Gefühle, welche diese Ehe mir geben würde, mich, Weib und Kind zu erheben, auf hohe Stufen von Glück und Ehre zu bringen träumte —

Berg. Da träumtest du.

Hofrath. Nun bin ich erwacht, und sehe das. —

Berg. Hast du einen Weg machen wollen — so hättest du die Rauning heurathen sollen; die hat Familieneinfluß.

Hofrath. Ich habe sie nicht geliebt.

Berg. Ich liebe sie auch nicht, und denke sie doch zu heurathen, und sehr glücklich zu seyn.

Hofrath. Wie soll das möglich seyn?

Berg. So gut als du und deine Frau sich herzlich lieben und nicht glücklich seyn können.

Hofrath. Könnte das stille Hausleben mir genügen — kein Mensch wäre glücklicher als ich.

Berg. Nun so lege dir eine Perücke zu, schaukle dein Kind und laß dir genügen.

Hofrath. Und meine Aussichten? Kraft ist in mir — das sagt die Welt —

Berg. Und ich fühle es.

Hofrath. Vor mir ist Bahn zu Ehre und hohem Glück.

Berg. Betrit sie mit Mannseifer, noch geleitet dich Jugendglück.

Hofrath. Wenn ich es will, dann hängen Weib, Kind, Ehestand und Bürgerton sich an mich, und ich bin an den Boden gebannt! Ich bin verheurathet, ich bin verschenkt, ich bin weg! In keiner Tochter Leidenschaft kann ich wirken, und in keines Vaters Plan kann ich nützen. Todt bin ich für die Welt, und muß die Flamme, die in mir brennt, in Rauch vergehen sehen.

Berg. Was kann ich dazu sagen?

Hofrath. Mir rathen, wie ich es ändre.

Berg. Du kannst — aber du wirst nicht.

Hofrath. Ich will. Ich sage dir, ich will.

Berg. Nie — denn du kennest —

Friedrich (tritt ein) Ihr Herr Onkel läßt fragen, ob die Schrift fertig ist —

Hofrath Schrift? — Welche? —

Friedrich. Für den Mann, den er Ihnen empfohlen hat —

Hofrath. Ah — ah so. Ja. Hole Er von meinem Schreibtische die Papiere linker Hand.

Friedrich (geht in des Hofraths Kabinet)

Hofrath. Warum würde ich es nie ändern können?

Berg. Du kennst die Weiber nicht. Du knieest vor ihrer Liebe, ihrer Zärtlichkeit, ihrer Anhänglichkeit. Alles dieß ist eine Laune, die wechselt. Wer noch auf diese Laune Plane baute, hat es mit Haarausraufen bezahlt. Die dich am besten amüsiert, ist die beste. Der übrige gute Wille der sämmtlichen schönen Zunft geht mit in den Kauf. Sey ihnen gut, nur verehre sie nicht.

Hofrath Ich begreife das.

Berg. Da sitzest du, gaffst mit Weib und Kind in die Abendsonne, und dann soll dir Glück und Ehre wie Manna vom Himmel kommen.

Hofrath. Es ist wahr, es ist wahr!

Friedrich (bringt einen Stoß Akten.)

Hofrath. Das — an meinen Onkel. Das Uebrige in die Regierung.

Berg Warte Er noch (Er sieht die Sachen obenhin an.) Das alles hast du schon expediert?

Hofrath. Die vorige Nacht.

Berg. Geh Er nur.

Friedrich (geht ab.)

Berg. Du bist ein herrlicher Kopf, ein trefflicher Arbeiter. Talent, Welt, Suada, Figur! Alle Menschen könntest du überflügeln, wenn diese tolle Jugendwärme sich abkühlen wollte. Aber Herzlichkeit verdrängt die Vernunft. Du arbeitest dich zu Tode, und alles, was du davon hast — ist ein Lob, das dir deine Frau an der Spindel ertheilt. Kein Mensch weiß, daß du lebst, sähe man dich nicht Sonntags nach der Kirche auf der Promenade den Fallhut deines Kindes tragen.

Hofrath. Seit geraumer Zeit habe ich doch für das Aeußere manches, mit großen Kosten sogar, gethan.

Berg. Alles ist umsonst gethan, so lange der Papa dein brillantester Titel ist. Lebe mit der Welt, wie sie lebt, höre den Wächter nicht blasen, die Reveille nicht schlagen, Champagner-Muth throne auf deiner Stirne, arbeite leicht, mache die Menschen dir anpassend, mache sie fremd in ihren eignen Zimmern. Sieh — die Welt, die uns heben oder stürzen kann, ist träge oder boshaft — Beyde weichen nur der Gewalt; also wollen wir sie beherrschen oder bekriegen.

Hofrath. Bey einer gewissen Klasse mag es angehen, allein —

Berg. Klasse — Klassen! Für den Mann von Kopf giebt es nur Menschen und keine Klassen. Das habe ich dir schon vor sechs Jahren gepredigt; jetzt predigen es ganze Völker.

Hofrath. Ich soll die Aufmerksamkeit der Großen reitzen —

Berg. Halt! Reitzen — nicht beschäftigen. Kennen mögen sie dich: studieren sie dich, so bleibst du Schreiber. Liebenswürdiges Nichts — schlüpft überall durch. In Scherz, Geschwätz und Lachen, stehst du da, Herr und Herrscher! Wenn du so weit bist — dann — ja dann nimm deine Kraftsuppen am Kamin, dann gaffe mit Weib und Kind in die Abensonne: so schwärmst du gescheidt.

Hofrath (reicht ihm die Hand) So soll's seyn. Aber meine Frau — welche Figur in den großen Zirkeln!

Berg. Laß sie dort weg.

Hofrath. Das kränkt sie dann wieder.

Berg. So schicke ihr Leute von Welt und Leben ins Haus, dann kommt das dunkle Kolorit in goldnen Rahm. — Es ist mir lieb, daß das Gut weg ist, wo deine Frau dich den Sylvio spielen ließ. — Es ist freylich zu wohlfeil weggegeben. Aber —

Hofrath. Darüber habe ich keine Reue. Ich wollte die Rauning verbinden.

Berg. Spiele ich dir nicht einen Streich, wenn ich sie heurathe? Denn du hast den Wahnsinn, alles mit Leidenschaft zu thun.

Hofrath. Nicht doch.

Berg. Amüsiere dich bey ihr. Liebst du, so gehörst du ins Tollhaus.

Hofrath. Sie interessiert sich sehr, daß ich die Referendarstelle erhalte.

Berg. Ich weiß es.

Hofrath. Das ist edel.

Berg. Gar nicht. Rache ist es gegen Ramstein, der dich abhielt, sie zu heurathen, und auch Referendar seyn will.

Hofrath. Ramstein sucht die Stelle? So bewerbe ich mich nicht mehr darum.

Berg. Bist du von Sinnen, Mensch?

Hofrath. Ich weiß, was ich meinem ersten Freunde schuldig bin.

Berg. Wieder Roman! Mein Herr, wir leben nicht auf der Insel Felsenburg, wo die Brillanten in Hutköpfen weggegeben werden. Nimm, was sich dir beut.

Hofrath. Und wie sich es beut?

Berg. Nein ich verzweifle an dir! Da ist nirgend System: überall Wallungen, die dem Knaben in rundem Haar mit englischem Kragen naiv genug lassen möchten; den Mann machen sie zum Spott.

Hofrath. Sollte man diese Gefühle, die so glücklich machen, mit den Planen der Ambition nicht vereinigen können? Berg — das wäre so edel! (herzlich.) Sollte man das nicht können?

Berg. Du kannst es nicht.

Hofrath. Nun so überlasse ich mich dir.

Berg. Wollen sehen! Willst du Referent werden? — Ja oder nein!

Hofrath. Ich will.

Berg. Gut. Adieu! Nur das bitte ich, sey gegen deine Frau honett.

Hofrath. Natürlich.

Berg. Höflich. Giebt's Tragödien, so laß dich nur nicht auf Sentiment ein, sonst bist du verloren. Aufhebung der Barrieren, ohne Erklärung, dann Höflichkeit und Jovialität, und so fort; so verwandelt sich der Sturm in Blokade; zuletzt lässest du ihr einen ehrenvollen Abzug. Adieu, Lestenfeld. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hofrath. Onkel Lestenfeld. Er hat eine Schrift in der Hand.

Hofrath (geht ihm entgegen.) Guten Morgen, lieber Onkel.

Lestenfeld. Auch so, Vetter! Schon auf dem Sprunge?

Hofrath. Wie so?

Lestenfeld. Schon zum Ausgehen fertig?

Hofrath. Es ist nicht mehr so früh —

Lestenfeld Für uns ändre nicht. Für jemand, der nicht geschlafen hat, aber —

Hofrath. Glauben Sie, daß ich —

Lestenfeld. Pst! die frische Dinte verräth dich. Du hast mir und meinem Klienten Wort halten wollen, darum mußte die Nacht gearbeitet werden. Das ist so das genialische Wesen.

Hofrath. Genialisches Wesen? Onkel, ich bin ja im fünften Jahre schon verheurathet.

Lestenfeld. Nun — vielleicht auch genialisch verheurathet. — Auf die Schrift zu kommen. — Du hast kräftig gearbeitet und pünk-

lich, wie ein Mann von Geschicklichkeit und Wort! — Warum hältst du der Frau allein nicht Wort?

Hofrath. Der Frau? Meiner Frau?

Lestenfeld Ja. — Sieh meine festen Nerven an — Ordnung hat sie erhalten. Wenn du in meine Jahre kommst, wie wird es dann seyn? Kalte Bäder, Schwindel, Ohnmachten, gefütterte Fenster, Pelzstiefel, Vipernbrühe — und wenn ein Knabe durch die Gasse hüpft und sein Stückchen pfeift — ein zorniger Keichhusten hinter dem Ofen. — Heißt das Frau und Kindern Wort gehalten?

Hofrath Finden Sie meine Gesundheit so zerrüttet?

Lestenfeld. Noch nicht. Sieh aber nur den Rath Berg an. Zwar — sehen kann man seinen Verfall nicht so sehr, allein man fühlt ihn desto mehr.

Hofrath. Der Rath Berg —

Lestenfeld Ist ein verlebter Mensch, der Kraftlosigkeit für System ausgiebt. Darum erschrecke ich, so oft er ins Haus kommt.

Hofrath Sie thun ihm Unrecht.

Lestenfeld Er führt dich irre

Hofrath. Wie fern?

Lestenfeld. Dein Geld, deine Einrichtung läßt man dich verschleudern um eine hohe Stelle. Erlangst du sie, so bist du arm. Das heißt gestickte Kleider tragen und keine Wäsche darunter.

Hofrath Ich habe jetzt gewisse Hoffnung.

Lestenfeld Hoffnung — und Gewißheit — das sind ja Widersprüche! Aber so geht es: ic

den einfachsten Dingen sieht man nicht mehr klar, wenn man in dem Taumel der Hoheit schwebt.

Hofrath. Herr Onkel —

Lestenfeld. Laß den Satz ja gelten — er ist noch deine einzige Entschuldigung —

Hofrath (empfindlich.) Das heißt —

Lestenfeld, Man phantasiert nicht ohne Hitze:

Hofrath. Wenn Sie glauben, daß ich in der Hitze bin —

Lestenfeld. Ich glaube es, und denke an Aufsicht! — Du suchst die Geheime-Referendar-Stelle. Wenn nun Ramstein dir den Rang ablıefe?

Hofrath (kalt.) Es ist möglich. Er hat die Achtung der Welt, und seine Arbeiten müssen Aufsehen machen, eben weil er sie nicht um des Aufsehens willen thut. Wahr! Dann auch ist er reich, und man kommt immer dem Reichthum entgegen.

Lestenfeld. Aha! Darum mußt du durch Entkräftung reich scheinen. Neffe, was wird Berg dich scheinen lassen, wenn du nun nicht mehr reich scheinen kannst?

Hofrath. Bey Gott Sie verkennen ihn —

Lestenfeld. Nicht doch! Er hat Imagination, und meint, daß er das glaubt, was er dich lehrt. Er vergißt aber, daß noch zu viel Saft und Kraft in dir ist, als daß du seinen frivolen Weg mit Sicherheit gehen könntest: daher zersprengst du alle Augenblicke die gebrechlichen Schranken, die er dir setzt.

Hofrath. Alles dieß — lieber Onkel, wohin soll es uns führen?

Lestenfeld. Wir sind daran: Zum frühen Grabe deiner Frau und einem trostlosen Alter für dich!

Hofrath. Was?

Lestenfeld. Höre! Die erste Basis von Bergs System ist, die Frau — die Ehefrau — zur Haushälterin herabzuwürdigen. Dahin leitet man dich —

Hofrath. Onkel —

Lestenfeld. Du gehst freylich diesen Weg mit Sträuben — aber du gehst ihn doch.

Hofrath (heftig) Nein! bey allem —

Lestenfeld. Ja! Du willst — und kämpfest; du kämpfest und leidest. Dieß soll niemand sehen — denn jede Unentschlossenheit ist Schwäche; das fühlst du doch noch — daher entsteht Zurückhaltung. Und nun laß mich feyerlich die Frage an dich thun, warum ich eigentlich gekommen bin: — Ob du bedacht hast, wohin Zurückhaltung des Mannes die Frau endlich führen kann?

Hofrath. Sie schaffen sich Schrecken, die —

Lestenfeld. Ausgewichen? Gut. So laß mich statt deiner antworten. Eine Frau, die ihren Mann in den Wirbeln der Leidenschaft sieht, kann nur im Stillen entgegen streben. Predigen und fechten — führt nur zu wechselseitigem Überdruß. Alles kann gut gehen, so lange beyde für einander Achtung haben können. Wenn aber in einem unglücklichen Augenblicke ihre Achtung sich minderte, so wäre ihre Liebe dahin. Die

Ehefrau hast du selbst schon aufgegeben — Dir bliebe also — die kluge Gesellschafterinn. Was du dann, du — dein Haus — dein Kind — was Ihr dann zu erfahren hättet — davor bewahre euch Gott!

Hofrath (fein.) Hat meine Frau über mich geklagt?

Lestenfeld. Da du das fragen, jetzt fragen kannst — so bist du weiter und fester in deinem System, als ich gedacht habe. — (Kurz.) Ich kondoliere. (Geht)

Hofrath. Herr Onkel!

Lestenfeld. Ach ja, Herr Neffe!

Hofrath. Sie denken also geradezu —

Lestenfeld. Ich denke — (besinnt sich etwas und sagt dann wehmüthig:) daß so ein alter Kalender, wie ich bin, in einem modernen Hause überflüssiger Hausrath wird. (Klopft ihm auf die Schulter) Geduld, Vetter, du wirst mich ja etwann doch noch los.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Lieber Onkel —
(Sie küßt ihm die Hand)

Lestenfeld. Guten Morgen. Einen schönen Tag dazu! Den lasse der Himmel leuchten über Ihnen! (dieß letzte sagt er mit Rührung.)

Hofräthin (freundlich.) Wie bisher. (Sie sieht den Hofrath an.) Du siehst ernsthaft aus, lieber

August? — Freylich ist es schon spät — und du hast auf mich gewartet — Sey nicht ungehalten über mein Ausbleiben Ich mußte grossen Hansrath halten, mein Buch schliessen. —

Hofrath. Ja, ja, eine ganze Haushälterin bist du. Ueber allen ökonomischen Spekulationen bleibt dir kein eZ eit für das Lben. Nun — es ist ja auch keine Nothwendigkeit, daß wir zusammen kommen, ehe ich auf edie Kanzley gehe.

H:fräthin. (Erstaunt.) Wie?

Hofrath Ich meine, daß es gut und mir angenehm ist, wenn wir zufällig noch vorher zusammen treffen; aber es sey ohne Zwang, daß eins auf das andere wartet — ohne Zwang.

Hofräthin. Lieber August!

Hofrath Wir sehen uns die übrige Zeit des Tages ungestörter. Adieu (Er giebt ihr die Hand.) Auf Wiedersehen, Onkel! (Geht ab.)

Hofräthin. Adieu, August!

Fünfter Auftritt.

Lestenfeld. Hofräthin.

Lestenfeld (geht auf und ab.) Der Vetter ist übel aufgeräumt.

Hofräthin. Sie haben Recht.

Lestenfeld. Machen sie sich keine Gedanken darüber.

Hofräthin. Nicht im geringsten.

Lestenfeld. Er hat ein sehr verwickeltes Geschäft.

Hofräthin. Und das kann Laune geben.

Lestenfeld. Und Launen — geben Gesichter.

Hofräthin. Durch Gesichter denkt man sich die üble Laune zu erleichtern, wie das Zahnweh durch Augenzudrücken.

Lestenfeld. Die Gesichter sind freylich eine häßliche Gewohnheit.

Hofräthin. Bequemlichkeit.

Lestenfeld. Man soll aber auch nicht so bequem seyn.

Hofräthin. So lebte man kürzer.

Lestenfeld. Sie sind eine liebe Frau.

Sechster Auftritt.

Vorige. Werner.

Lestenfeld. Ey, sieh da, unser ehrlicher Werner!

Werner. Es hat lange gewährt — Guten Tag, Madam.

Hofräthin. Willkommen, lieber Alter.

Werner. Ich weiß, daß ich willkommen bin, das freut mich.

Hofräthin. Wie steht es auf dem Gute?

Werner. Alles herrlich und wohl. Ich wäre längst gekommen. Sind aber die Tage gut, so will die Feldarbeit gefördert seyn; bey schlechtem Wetter ist aufzurechnen, und Haus und Keller nachzusehen —

Hofräthin. Und wer das so gewissenhaft thut, wie unser guter Werner, dem bekommt dann Abends das Ruheplätzchen am Ofen wohl. — Setze er sich zu uns, guter Alter.

Lestenfeld (giebt ihm einen Stuhl.)

Werner (setzt sich.) Ja, seit Madam ins Haus gekommen sind, hat alles ein ander Ansehen. Wissen sie schon, Herr Lestenfeld, daß Madam die Stallfütterung bey uns eingeführt haben?

Lestenfeld. (Verwundert.) Nein.

Hofräthin. Wie geht es damit?

Werner. Gar zu gut. Alles macht uns das jetzt nach.

Lestenfeld. Und das haben sie so in der Stille ausgeführt?

Werner. Was? Um zwey tausend Thaler haben die Frau Hofräthin das Gut gebessert.

Lestenfeld. Wie ist das möglich?

Hofräthin (fällt rasch ein.) Wie ist es, hat der Fischteich sich gehalten?

Werner. Frau Hofräthin, auf jeden Zug einen Hecht.

Hofräthin. Das wird meinem guten Fritz Freude machen.

Lestenfeld. Das Kind hat einen leidenschaftlichen Hang zum Fischen.

Hofräthin. Ich habe ihm ein Fischnetz stricken müssen; er denkt und spricht von nichts andern.

Werner. Wenn kommen sie denn nun für diesen Sommer zusammen hinaus?

Hofräthin (Fröhlich.) Künftige Woche, hoffe ich.

Lestenfeld. (Zu Wernern.) Sie ist ganz Leben und Feuer, wenn sie von ihrem Gute spricht.

Hofräthin. Ja, ich hänge ganz an diesem Dörfchen — Dort kommt alles mir freudig entgegen. Die Alten grüssen mich vertraulich, rasch hüpfen die Kinder vor mir her. Da sehe ich Menschen, denen ich Gesundheit gegeben habe, durch Arzney und Trost; Früchte, die ich pflegte; Bäume, die mein August setzte; eine Laube, worin er arbeitet. Habe ich den Tag emsig und nützlich vollbracht, mein August ist zufrieden mit mir, so leuchtet der Strahl der Abendsonne so schön zu unserm kleinen Mahle. Alles zieht aus den Feldern heim zu seinen Hütten, der segnende blaue Duft ruht auf der ganzen Landschaft. Wenn nun die Abendglocke zu Dank, Zufriedenheit und Ruhe ruft, dann fühle ich mächtig, ich bin ein glückliches Weib! dann fehlt mir nichts, als sie, lieber Onkel!

Werner. Es freut sich alles, daß sie kommen, Madam Es hat alles so ein ander Leben und Wesen, wenn sie da sind.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Werner, Er soll zum Herrn kommen.

Werner. Ja, ja.

Hofräthin Wir sehen uns noch.

Werner. Wohl, wohl. (Geht mit Friedrichen ab.)

Achter Auftritt.

Hofräthin. Lestenfeld.

Hofräthin. Ja, lieber Onkel, nur sie vermisse ich dort

Lestenfeld (steht auf.)

Hofräthin (auch.) Erlauben sie, daß meine Hausregierung mich jetzt auf einen Augenblick abruft?

Lestenfeld. Dießmal noch nicht.

Hofräthin Wenn ich Ihnen nun ein Gericht besorgen will, das Sie gern essen?

Lestenfeld So bitte ich für heute, daß ich es nicht erhalte.

Hofräthin. Auf einmal so strenge gegen sich?

Lestenfeld Wissen sie, was der alte Werner eben sagte?

Hofräthin Nun?

Lestenfeld. Es hat alles so ein ander Leben und Wesen, wenn sie da sind.

Hofräthin. Onkel, Sie machen ein verzognes Kind aus mir.

Lestenfeld. Nein. So wahr ich ein alter ehrlicher Mann bin, ich sage das aus Herzensgrunde.

Hofräthin. Wenn es Ihnen bey uns gefällt, warum haben sie uns dennoch die vier Jahre her allein aufs Gut ziehen lassen?

Lestenfeld. Gewohnheit — meine Spielpartie — Es war nicht recht: ich kann aber nicht mehr allein seyn. Dieß Jahr gehe ich also noch einmal mit.

Hofräthin. Ich lasse gleich das Zimmer zurecht machen — wissen sie — an der Ecke — das die Aussicht nach der Landstrasse hat.

Lestenfeld. Gut.

Hofräthin. Wenn wir daneben eine Voliere anlegen, so singen die Vögel Ihnen die Grillen weg, wenn Regen und Nebel sie zu Hause halten.

Lestenfeld. Brav!

Hofräthin. Dann trage ich Ihnen die Suveränität über meinen Blumengarten auf.

Lestenfeld (küßt ihr die Hand.) Charmant, hiermit empfange ich die Leben.

Hofräthin. Wollen sie mich zu ihrer Nachmittagspartie engagieren?

Lestenfeld. Nein.

Hofräthin. Ich spiele freylich schlecht.

Lestenfeld. Sie gebrauchen ihre Zeit besser. Es wohnen so ein paar alte Erb- und Eingeborne von und zu — in der Nähe, dahin will ich, der Bewegung halber, Nachmittags in einem schweren Tressenrocke hintraben. Sie, der Vetter, und Fritzchen holen mich dann ab, wenn es kühl wird.

Hofräthin. Topp, lieber Onkel.

Lestenfeld. Also ich komme. — Bin ich aber nicht ein gelbes Herbstblatt in eurem frischen Buchenlaube?

Hofräthin. Vorbild des heitern Alters, das unser wartet.

Lestenfeld. Ich habe eine — eine besondre Idee.

Hofräthin. Geheimniß?

Lestenfeld. Hören sie mich an. Ich will es kurz machen. Wenn ich im Erzählen auf etwas komme, das schon da war, so zupfen sie mich, denn ich sage nicht gern etwas zweymal, ausser daß ich sie sehr in Ehren halte.

Hofräthin Guter Onkel —

Lestenfeld. Wenn ich das wiederhole, dabey will ich nicht gezupft seyn. — Ich heiße ein Hagestolz — das ist aber nicht meine Schuld. Ich liebte ein gutes Weib; gut — wie sie sind. Sie trägt meinen Ring im Grabe. Dieß — ist ihr Ring. Hätte ich ihres gleichen in der Welt wieder gefunden, so würde ich den Ring vom Finger genommen — und ihr angeboten haben. Aber ich fand nicht, und mein Ring blieb, wo er ist. Wie mein Neffe vor fünf Jahren sie heurathete, zog ich — auf gut Glück — hier bey Ihnen ein. Was sollte ich erwarten? — Eine Modefrau — eine Modehaushaltung. Sie waren aber gut, und es gefiel mir hier. Sie sind noch gut — und es gefällt mir nicht mehr. Warum? — Nichte — das lassen sie uns mit Schweigen übergehen. Genug — ich habe keinen Widerwillen, gegen wen es auch sey.

Hofräthin. Sie sind nicht mehr glücklich bey uns?

Lestenfeld. Das Alter wird argwöhnisch — die beste fremde Pflege dünkt doch Allmosen. Ich werde wahrscheinlich sehr alt werden — Da ich nun nicht viel fordre — sollte ich denn nicht ein Geschöpf finden, das auf meinen guten Willen etwas hielte? Wie? — Sie schweigen? — Handle ich thöricht? —

Hofräthin. Ihr Verlust wird mir sehr schmerzhaft seyn.

Lestenfeld (Pause. Dann tritt er zu ihr.) Nicht wahr, ich soll meinen Ring nur mit ins Grab nehmen?

Hofräthin. Würde Ihnen denn meine Pflege verdächtig seyn?

Lestenfeld. Nein! — Aber — ersparen sie mir ein Geständniß. (Er geht einen Augenblick bey Seite.) Ich muß meine Empfindung anders lenken. — Man sey so alt, man wolle, an Etwas muß unser Herz hängen. — Ihre Schwester hat noch nicht geliebt. Zeigen sie ihr den Ring — fragen sie, ob sie ihn annehmen will. Will sie nicht, keine Ueberredung Der Ring geht dann zurück und mit mir hinunter. (Er giebt ihr den Ring.) Gott befohlen! (Geht ab.)

Hofräthin. Es gefällt ihm nicht mehr bey uns! — Warum? — Es ist freylich manches anders geworden. — (Seufzt.) Manches! Und dadurch verliere ich ihn. Wer ersetzt mir diesen Freund?

Neunter Auftritt.

Hofräthin. Hofrath.

Hofrath. Es ist nöthig, Sophie, daß ich dir Nachricht von einem Handel gebe, den ich gestern getroffen habe.

Hofräthin. Der wäre?

Hofrath. Im ersten Augenblicke wird er dir nicht so einleuchtend scheinen, als er dennoch wirklich ist. — Ich habe meinen Hof mit den Ländereyen verkauft.

Hofräthin (merklich getroffen.)

Hofrath. Es mißfällt dir —

Hofräthin. (Sanft.) Ach, August!

Hofrath. Nun?

Hofräthin. Eben wollte ich dich fragen, ob wir nicht die andere Woche hinaus ziehen würden.

Hofrath. Ich hätte dir es wohl früher sagen sollen, aber —

Hofräthin. Vorhin war der alte Werner bey mir. Es soll alles so gut stehen, die Früchte — die Saat — ach, es soll dieß Jahr reizender seyn als jemals.

Hofrath. Auch habe ich gut verkauft.

Hofräthin. (Schmerzlich.) Verkauft?

Hofrath. Es war denn doch ein ennuyanter Aufenthalt in dem Winkel.

Hofräthin. (Mit Feuer.) Ach so schien es mir niemals!

Hofrath. (Kalt.) Unbegreiflich! Strohdä-

cher, Gras und Armuth gewähren keinen seelenerhebenden Genuß.

Hofräthin. Die einfache Natur stärkt die Seele, wie Grün das Auge.

Hofrath Die Natur ist schön auch ausser diesem Gute.

Hofräthin Dort — genossen wir uns Tage: hier — kaum halbe Stunden.

Hofrath. Das Geschäftsleben will seinen Mann ganz.

Hofräthin. Im Geschäft.

Hofrath. Also — du wirst mir nicht verzeihen, daß ich das Gut verkauft habe?

Hofräthin. Ich verliere es ungern — aber mit Trübsinn will ich dich deßhalb nicht quälen, das darf ich dir versprechen.

Hofrath. Gut, gut. (Etwas verlegen.) Sophie! — Du hast keine brillantnen Ohrringe; jedermann von deinem Stande trägt sie. Ich habe ein Paar mit eingehandelt. Hier sind sie. Ich wünsche, du trügest sie heute noch.

Hofräthin. (Kalt.) Sie sind schön. — Heute noch?

Hofrath Und warum nicht heute?

Hofräthin. Weil — auch das; du sollst sie heute noch an mir sehen.

Hofrath. Es ist sonderbar, daß ich es nicht treffen kann, dir Freude zu machen.

Hofräthin. (Mit Wärme.) War mir je auch nur eine Blume aus deiner Hand gleichgültig?

Hofrath. Die Brillanten vielleicht, weil

es nicht Blumen sind. — Ueberhaupt bist du nicht oft genug gekleidet.

Hofräthin Ich war immer sorgfältig gekleidet, wie ein Mädchen. Seit einiger Zeit verlangst du Putz — nun — habe ich nicht auch darin mich dir gefällig zu machen gesucht?

Hofrath Nun ja. Aber — ich will, daß dein Anzug mehr in die Augen fallen soll.

Hofräthin. Guter August — du siehst mich mit den Augen der Liebe; ich bin schon vier Jahre Mutter!

Hofrath Das ist kein Privilegium für Vernachlässigungen.

Hofräthin. Hätte ich —

Hofrath. Nein, nein. Wenn du aber in den Gesellschaften nur das Verdienst der Hausfrau zeigen kannst, so quält mich das.

Hofräthin Ey, sieh da. Rede ich nicht in drey Sprachen? Ich lerne den Esprit des Journaux auswendig. Ich rede in Gesellschaften nicht mit dir, ich sehe dich nicht an; spiele ich nicht, und verspiele ich nicht?

Hofrath. Es hat aber alles in etwas gezwungenes Air.

Hofräthin. Das ist möglich — und mag mir denn freylich widerwärtig genug lassen Ich will suchen es mit besserer Art zu thun, damit ich meinen Liebhaber erhalte.

Hofrath. Du wirst mich damit verbinden — heute Abend ist Spiel bey uns. Hier ist die Liste von denen, die gebeten werden sollen.

Hofräthin. Wirst du diesen Mittag zu Hause essen?

Hofrath Ja. — Nein. — Vielleicht doch — ich weiß es nicht gewiß. Adieu, Sophie. Habe ich dir gesagt, wer das Gut gekauft hat?

Hofräthin. Nein.

Hofrath. Und du fragst nicht. Warum fragst du nicht? Mamsell Rauning hat es gekauft. Gelegentlich sag Ramstein davon; ich wollte nicht, daß wir darüber eine Scene hätten.

Hofräthin. Wäre es nicht vertraulicher, wenn du selbst —

Hofrath Nein, ich hasse die Autoritäten, die er sich giebt.

Hofräthin Nimm ihn nicht so, den ehrlichen offenen Mann. Sieh die Heftigkeit deinem ältesten Freunde nach. Willst du?

Hofrath. Wann hätte Ramstein nicht Recht bey dir?

Hofräthin. Aufrichtig folge ich meinem Gefühl.

Hofrath. Nun ja — Adieu (Er geht.)

Hofräthin. (Schwer.) Adieu, August!

Hofrath (kehrt zurück.) Versteh mich nicht unrecht: alle aufrichtige Zuneigung unter uns muß dieselbe bleiben; nur der Ton, der vom zu Hause sitzen und Attentionenspiel herkommt, muß sich ändern. Er erschlafft die Seelenkräfte, und strebt gegen den Plan der Erhebung meiner Familie. (Freundlich.) Adieu, Sophie! (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hofräthin allein.

Und strebt gegen mein Glück. Nun ist alle meine Freude dahin. Auf dem Lande war er wieder derselbe. Er zog Bäume an, lehrte seinen Fritz, arbeitete wie ein Mann für sein Vaterland. Jetzt ist es um alle Hoffnung gethan. (Sie setzt sich.)

Eilfter Auftritt.

Hofräthin. Fritz.

Fritz. Mütterchen, Werner ist da gewesen. Jetzt geht es zum Fischen.

Hofräthin. Nein, mein gutes Kind

Fritz. Ja, ja, wir gehen jetzt aufs Land.

Hofräthin. Nein, Fritz, wir gehen nicht hin.

Fritz. Warum bist du böse?

Hofräthin. Der Kopf thut mir weh —

Fritz. Heb mich auf — heb mich auf —

Hofräthin. Was willst du? — (Sie hebt ihn auf.)

Fritz. Will blasen. — Arme Mama, ihr Kopf ist heiß. (Er küßt ihre Stirne.

Hofräthin (küßt ihn.) Du guter Junge!

Fritz. Ist Mütterchen besser?

Hofräthin (stellt ihn wieder hin.) Ja. (Steht auf.) Mir ist besser. Du guter Knabe. Der

Himmel erhalte dich mir, und gebe mir immer den Trost deiner Liebe.

Fritz (hüpft umher.) Jetzt fischen wir, da ist das Netz — soll ich nicht fischen?

Hofräthin (sieht ihn eine Weile an.) Höre Fritz, du ißt gern Kirschen?

Fritz (Schmeichelnd.) Hast du?

Hofräthin. Hernach. Deinen grossen Baum im Hofe fressen die Raubvögel ganz leer.

Fritz. O weh, meine Kirschen!

Hofräthin. Wenn du willst, so können wir wohl machen, daß das nicht geschieht.

Fritz. Bitte, bitte! Mach das.

Hofräthin. Wir spannen ein Netz um den ganzen Baum. Ich habe aber keines. Willst du mir nun dein Fischnetz leihen, so mache ich es besser, und wir spannen das herum.

Fritz (giebt ihr das Netz.) Da, Mütterchen.

Hofräthin. Fischen kannst du nun freylich nicht, aber du behältst deine Kirschen.

Fritz. Bitte, bitte, Mütterchen komm. (Er zieht sie am Rocke fort.)

Hofräthin (nimmt ihn auf den Arm.) So willig wechselst du deine Freuden — und ich sollte eigensinniger auf der Freude meiner Seele beharren? (Sie küßt ihn.) Nein! — Wer ganz für andere lebt — lebt am meisten für sich selbst.

(Sie geht heiter und schnell mit dem Kinde weg.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Ludwig. Friedrich.

Ludwig. Nun — fröhlichen Tag, Alter!

Friedrich. Fröhlichen Tag? Fröhlicher Tag ist nicht, wo er hinkommt.

Ludwig. Und bin doch ein Mann, der Geld hergiebt.

Friedrich Und wieder fordert.

Ludwig Richtet man sich bey guter Zeit aufs Bezahlen, so ist es auch ein fröhlicher Tag, wo man mich los wird. — Also fröhlichen Tag, Alter — einen Stuhl her.

Friedrich. Was Teufel, er wird sich gar—

Ludwig. Hier hat man mir einen Stuhl geboten, da ich das Geld herlieh; da war ich der galante christliche Herr Ludwig: hier will

ich mich auch setzen, da ich das Geld wieder fordre. (Er setzt sich.) Rufe er seinen Herrn.

Friedrich. (Polternd.) Geld hat er nicht, und wenn er nicht ruhig ist, so —

Ludwig (Ruhig.) Höre er — Musje! Wie viel Tausend hat er seinem Herrn mit dem Geschrey schon erspart? — jetzt ein Wort im Ernst. Wohnt hier der alte Onkel, Herr Lestenfeld?

Friedrich. Ja.

Ludwig. Kann ich den sprechen?

Friedrich Will ihn hinführen.

Ludwig. Nein, Gevatter — ich gehe nicht aus der Festung — Bitte er ihn hierher. Sehr höflich, versteht sich.

Friedrich. So höflich, als er ist.

Ludwig Und so höflich, als er es ausrichten kann.

Friedrich (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Ludwig allein.

Man kann sich doch nicht genug in Acht nehmen! Das klingt und lacht und flittert alles in dem Hause — und steht doch auf der Wippe! Man kann seiner rechten Hand nicht mehr trauen. — Wenn es hier einen Bankerot geben sollte — an was könnte man sich halten? (Er sieht umher.) Das Haus — ist nicht eigen. Mobilien? Nun was kann das austragen?

Dieses Zimmer — zum Exempel — sieht anständig aus. Gleichwohl wenn es zum Zuschlag käme — was importiert das? Sechs Stühle — zwischen acht und neun Thaler. (Er schlägt mit dem Stock auf den Tisch.) Zwey Thaler. (Auf einen andern Tisch.) Ein und ein halb. Die Kissen sind auch nicht — (Er nimmt eines ab, und wiegt es auf der Hand. Indem kommt Lestenfeld unbemerkt herein, und bleibt hinten stehen.)

Dritter Auftritt.

Ludwig. Lestenfeld.

Ludwig (spricht weiter:) Doch — doch gutes Pferdehaar; nun so kommen die Stühle auf eilf Thaler. Das wären — eilf und zwey ist dreyzehn, und anderthalb — ist vierzehn und ein halb. — Wer weiß, ist es am Ende nicht Eingebrachtes? Die Illata, die Illata — der böse Feind hat sie erfunden! (Er erblickt Herrn Lestenfeld.—) Ach sieh — verzeihen Sie—

Lestenfeld. Lassen sie sich nicht stören.

Ludwig (Verlegen.) Schöne Mobilien —

Lestenfeld. So ziemlich.

Ludwig. — Sind das. Ein wackeres Haus.

Lestenfeld. Ganz artig.

Ludwig. O ja.

Lestenfeld. Ja.

Ludwig. Ja, ja.

Lestenfeld. Was steht zu ihren Diensten?

Ludwig. Habe ich die Ehre Ihnen bekannt zu seyn?

Lestenfeld Sie heissen — ich glaube — Herr Ludwig — ja.

Ludwig. Zu Befehl — ja.

Lestenfeld. Ihr Geschäft ist —

Ludwig. Dem Nächsten dienen. Mit Geld, erlauben sie. Auf — Wechselchen, Obligationen und — sonstige Sicherheit.

Lestenfeld. Das sind — Pfänder?

Ludwig. So — Einsätze, ja

Lestenfeld. Nun, und wie fern kann ich hiermit in Verbindung kommen?

Ludwig. Ey, wenn sie wollen, sehr gern. Denn das Geld, was ich ausleihe, ist nicht alles von mir. Es sind gute Freunde, fromme, gottesfürchtige Leute, alte Fräulein und dergleichen, die vor der Welt nicht gern das Ansehen haben möchten —

Lestenfeld. Acht Prozent zu nehmen?

Ludwig. Sieben. Eines ist für mich.

Lestenfeld. In diese Verbindung trete ich nicht

Ludwig. Weiß es wohl. Sie nehmen nicht mehr als vier Prozent, leihen nur auf Ländereyen, sind auch kein starker Kapitalist.

Lestenfeld. Das wissen sie?

Ludwig. O ja. Von der Art weiß ich alles. — Nun — wie befinden sie sich, mein sehr wehrtester Herr Lestenfeld?

Lestenfeld. Ich?

Ludwig. Ja. Wie steht es mit der Gesundheit?

Lestenfeld. So so.

Ludwig. Die Gesundheit ist das kostbarste, was der Mensch hat. Ja, ja, ja!

Lestenfeld. Ich bin ganz wohl für mein Alter.

Ludwig. Wie alt sind sie? fünfzig Jahre?

Lestenfeld. Fünf und funfzig Jahre.

Ludwig. Doch fünf und funfzig? — So so! — Sie scheinen mir aber nichts von chronischen Krankheiten an sich zu haben?

Lestenfeld. Gott Lob nicht!

Ludwig. Gar nichts?

Lestenfeld. Behüte mich —

Ludwig. Nun einen Athem scheinen sie zu haben, der muß nur so seyn!

Lestenfeld. Ja, so ziemlich.

Ludwig. Und einen Gang! Sapperment! Ich habe sie gestern gehen sehen; das jetzt ein, wie ein preußischer Feldwebel, so gerad, so gestreckt — allein wie ist es hier? (Er deutet und faßt auf die große Zehe.) Darf ich ein Bißchen drücken? — Das thut Ihnen nicht weh?

Lestenfeld. Nein, Herr. Aber —

Ludwig. Nun das ist brav. Gott erhalte sie! Wenn es ihr Doktor nicht mit der Apotheke hält, erleben sie Methusalems Jahre.

Lestenfeld. Was soll aber die ganze Untersuchung? Sie sind, so viel ich weiß —

Lestenfeld. Kennen sie einen gewissen Rath Berg?

Lestenfeld. Ich kenne ihn.

Ludwig Das ist ein listiger — listiger Vogel.

Lestenfeld. Er hat Verstand. Allein wie —

Ludwig. Nicht wahr, Sie sind des Herrn Hofraths Vaters Bruder?

Lestenfeld. Das bin ich, ja.

Ludwig. So so!

Lestenfeld Nun?

Ludwig. Also wäre der Herr Hofrath, nach Ihrem Gott gefällig seligen Hintritt Ihr Erbe?

Lestenfeld. Hm — ja Das ist aber doch auch noch nicht so ausgemacht.

Ludwig. Nicht ausgemacht?

Lestenfeld. Erstens habe ich mehr Verwandte.

Ludwig. Ich weiß. (Schnell) Vom seligen Herrn Accisinspektor Lestenfeld waren sieben Kinder da. Eines ist todt, sechs sind noch am Leben, und die Mutter. Kriegen die auch?

Lestenfeld. Vermuthlich. Und dann — ich konnte ja noch heurathen?

Ludwig (lacht) Da hat es gute Wege.

Lestenfeld. Warum?

Ludwig. In Ihren Jahren — Gott behüte. Da kommen Vettern, junge Herren, die geigen, die zeichnen; was zeichnen sie? Antike Köpfchen — da fährt es einem durch die Knochen, wie sie das zu geben wissen, daß die junge Frau merkt, ihr Mann hätte lieber einen Leichenstein für sich bestellen sollen, als ein —

Lestenfeld. Ich verstehe

Ludwig. Also nach Ihrem respektive seligen Hintritt, erben der Herr Hofrath nicht ganz allein? —

Lestenfeld. Nein.

Ludwig. So? Nicht allein — und dazu sehen Sie mir gar nicht aus, als ob Sie Lust hätten —

Lestenfeld. Bald hinzutreten?

Ludwig Nun?

Lestenfeld. Nein, das scheint nicht.

Ludwig Mord tausend —

Lestenfeld. Wie, muß ich gleich sterben?

Ludwig. Nein. Gut ist es aber gleichwohl, daß ich fein gewesen bin.

Lestenfeld. Wie so?

Ludwig. Ich darf es Ihnen wohl sagen, da ohnedin der Herr Hofrath nichts dabey verlieren kann. Da kommt neulich der Rath Berg zu mir, und sagt: — „Mein Freund Lestenfeld braucht Geld Er wird einmal von einem alten Onkel, der doch so gut als hinfällig ist, alles erben. Auf diese Erbschaft borgen Sie inzwischen ein paar Tausend. Von diesem Antrage weiß der Hofrath nichts. — Indeß wenn Sie das Geld geben, disponiere ich ihn, daß er es nimmt.“ — Ich war nicht abgeneigt. Denn an Onkeln, wenn sie sonst gut konditioniert sind, kann man ein Ziemliches gewinnen; dachte aber doch — sieh erst selbst zu! Da ich Sie nun in einer so enormen Gesundheit finde — wird nichts daraus.

Lestenfeld. Das ist stark. — Ist mein Neffe schuldig, und viel schuldig?

Ludwig Ja.

Lestenfeld. Können Sie mir genau sagen, wie viel?

Ludwig (Pause.) Um vier Uhr?

Lestenfeld. Wenn Sie es erfahren können.

Ludwig Können? Es sind ein paar Hypothekenfresser hier in der Stadt, die wissen auf ein Haar, wenn Sie, zum Exempel, um eilf Uhr einen Beutel mit Thalern eingesteckt haben, wie viel um zwölf Uhr, durchs Verschieben, abgängig worden ist. — Sie sollen's wissen.

Lestenfeld. Ist mein Neffe Ihnen auch schuldig? —

Ludwig. Einen Wechsel von hundert Reichsthalern. Vier Wochen über die Zeit. Wollen Sie vielleicht zahlen?

Lestenfeld Nein.

Ludwig. Haben Recht. Ich thäte es auch nicht. Es giebt aber so Leute, die gern für andre Wechsel bezahlen. Vielleicht wären Sie auch von der Race gewesen.

Lestenfeld. Race? Nun, eine böse Race sind die Menschen nicht.

Ludwig. Auch keine gute. Sie sind genereux auf aller Welt Kosten. Was weiß so ein Herr Generosissimus, was er thut? Er nimmt dem Nächsten den sauern Schweiß, und spendet aus, was nicht sein ist. Herr, der Schaum trit mir vor den Mund, wenn ich auf die Gutthäter und Menschenfreunde zu reden komme.

Lestenfeld. Das ist arg

Ludwig. Herr — die gnädigsten Excellenzen haben durch mich Pensionen zahlen, Bettelkinder kleiden lassen, kleiden und speisen, werden in Büchern gelobt, mit rothen und grünen Um-

schlägen, man betet für sie, und ich habe noch nichts wieder.

Lestenfeld. Schlimm.

Ludwig. Fordre ich mein Geld höflich — keine Antwort. Ein gnädiger Spaß. Man kitzelt mich — und — sehen Sie — wenn ein vornehmer Herr unser einen kitzelt — da sollten Frau und Kind allemal auf die Knie fallen und ein Bußlied singen — denn es gilt unserer Stirne oder unserm Beutel.

Lestenfeld. Ich kenne das.

Ludwig. Fordre ich mein Geld ernstlich — einen Rippenstoß. Sehen wir uns auf der Srasse — so schießt die Exzellenz an mir vorüber — alles brüllt ihr nach — „Der Menschenfreund, der Menschenfreund" — und mir, der ich gekitzelt, geschlagen und gestossen bin, sieht es kein Mensch an, daß ich der Menschenfreund bin.

Lestenfeld Sie sind's aber auch gegen ihren Willen.

Ludwig. Das weiß Gott Sonntags gebe ich meinen Pfennig in die Armenbüchse, und damit Holla.

Lestenfeld. Ich höre kommen und störe nicht. Also die Nachricht von meinem Neffen — und für Ihr Wort über alter Leute Heurath, danke ich. —

Ludwig. Für Ihren Neffen zahlen —

Lestenfeld. Nein. Ich bin kein Menschenfreund —

(Geht ab.)

Ludwig. Das dachte ich gleich. Kleine

Schnallen, die klare Farbe von frischem Wasser, und, wenn man für Vettern Schulden zahlen soll, eine herzhafte Stimme — Nein zu sagen — bedeutet langes Leben.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Hofräthin. Ludwig

Hofräthin. Wie viel haben Sie zu fordern? — Lasse Er uns, Friedrich. — Ich bin eilig.

Friedrich (geht ab.)

Ludwig. Gleichfalls eilig. Hundert Thaler.

Hofräthin. Wie hoch nehmen Sie den Ring, den mein Mann nicht mehr braucht?

Ludwig (besieht ihn.) Der Ring gehört Ihnen Madam.

Hofräthin Gleichviel.

Ludwig. Für mich? O ja. Aber nicht für Sie. Das ist so ein pretium affectationis, von einem alten Mütterchen, so in einer Todtheilung auf Sie gekommen. Ja, solche Sachen spazieren wunderlich herum. Nun — er mag — mag — zehn Thaler mehr werth seyn, als der Wechsel.

Hofräthin Denen ich entsage, gegen die ausdrückliche Bedingung, daß mein Mann nicht erfahre, wer den Wechsel bezahlt hat. Niemals —

Ludwig. Ist gehandelt. Aber Sie sollten das Ihrige nicht so weggeben; denn im Konkurs geht alles, was der Frau gehört, den Kreditoren vor. Notieren Sie sich das. (Geht ab.)

Hofräthin. Konkurs? — Zwar — solche Leute übertreiben immer. Gleichwohl ließ sich mein Mann an diese nicht beträchtliche Summe oft erinnern; zu oft. Es ängstigt mich. Sollten es nicht bloß kleine Unordnungen seyn, darin er ist? Sollte es schlimm stehen?

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Friedrich.

Friedrich. Mit Bedacht habe ich Ihnen den Mann gemeldet. Sehen Sie nun, daß mein Herr —

Hofräthin. Er meint es gut. So lange er aber mich ruhig sieht —

Friedrich. Das werden Sie immer seyn, wenn es noch so schlimm geht. Glauben Sie mir, die Ohrringe —

Hofräthin. Lassen wir das.

Friedrich. Kapitale sind aufgeliehen —

Hofräthin. Davon weiß ich.

Friedrich. Sie wüßten es? Das wüßten Sie?

Hofräthin. Schicke Er den alten Werner.

Friedrich. Ich habe das Meinige gethan.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofräthin allein.

Das will auch ich. Untergang aufhalten, Gefahr abwenden, vermag ich nicht. Er würde geloben, dennoch würde der Strom ihn fortreissen. Mein Anblick würde ihn beschämen — und Beschämung endigt so leicht in Ueberdruß. O dann wäre erst alles verloren! Guter, verblendeter, guter Mann, du wirst erwachen, und wenn du dann in mir dieselbe findest — so that ich, was ich soll.

Siebenter Auftritt.

Hofräthin. Werner.

Hofräthin (gutmüthig). Werner!

Werner (gerührt.) Madam —

Hofräthin. Wir wollen uns das Herz nicht weich machen.

Werner. (In Thränen.) Nein.

Hofräthin. Tragen wir es, so gut wir können. —

Werner. Ich habe ihn dort groß werden sehen.

Hofräthin. Werner!

Werner. Die Allee am Thore pflanzten wir bey seiner Geburt

Hofräthin (setzt sich und verbirgt ihre Thränen.)

Werner. Das schöne Obst — der alte Herr selig hat es selbst gesetzt.

Hofräthin. Ich bitte ihn.

Werner. Ich habe so treulich in dem Gute gearbeitet. Wir hatten es auf so gutem Wege —

Hofräthin. Er verliert viel — ich alles.

Werner. Recht! Ich schweige. Gott wird es Ihnen schon ausgleichen, und ich — nun wie oft werde ich denn die Bäume noch blühen sehen? Wenn aber das erste Obst kommt, was ich Ihnen sonst brachte —

Hofräthin. Bringe Er mir das künftig immer noch.

Werner. Das ist etwas.

Hofräthin. Und seine Stube hier im Hause behält Er immer noch.

Werner. Das ist wieder etwas. — So will ich denn — ehe ich in fremde Hand übergehe — will ich nur noch sagen — wer bezahlt denn das wieder, was Sie die vier Jahre her von Ihrem Gelde auf das Gut gewendet haben?

Hofräthin. Stille, lieber Werner, nichts davon.

Werner. Nein, Madam, davon bin ich nicht still. — Der Hofrath meint nur, das wäre so von selbst gekommen. Bis dato habe ich auf Ihren Befehl geschwiegen. Jetzt aber muß ich —

Hofräthin. Nein, Werner.

Werner. Es sind neun hundert sechs und vierzig —

Hofräthin. Ich weiß es.

Werner. Es ist Ihr Geld

Hofräthin. Eben darum.

Werner. Nein, es ist nicht Ihr Geld. Es ist Ihres Kindes Geld. Ich muß reden. Die Liebe ist gut, die Geduld ist gut, das aber ist zu arg.

Hofräthin. Werner, mein Vermögen ist unberührt.

Werner. Unberührt? Und das Geld —

Hofräthin. Dennoch.

Werner Wie soll denn das möglich seyn? Der Herr Hofrath war nicht vorwärts, lebt hoch! So haben Sie — ach — so haben Sie Ihre Kapitale aufgekündigt?

Hofräthin. Das werde ich nie. Meine Kapitale sind gering, und ich sehe sie im strengsten Sinne als meines Kindes Eigenthum an. Guter Werner, (sie faßt seine Hand) beruhige Er sich über das Geld. Freylich verliere ich an dem Gute — aber ich werde es mit reichem Segen wieder erhalten.

Werner. Alles so zu verlieren?

Hofräthin. Es kann nicht anders seyn. Ich verschweige Ihm, warum es nicht anders seyn kann. Er kann das nicht als Mißtrauen ansehen, so bald ich Ihm sage, daß mein Mann es auch nicht weiß.

Werner. Der Herr Hofrath auch nicht?

Hofräthin Nein — und eben dieß Geheimniß ist doch fast die beste Handlung meines Lebens. Nur zwey wissen es und ich.

Werner. Und der Hofrath nicht? Ist das auch recht?

Hofräthin. Werner, das habe ich mich selbst schon oft gefragt, und ich will Ihm die Antwort geben, die ich mir gegeben habe. Wenn nun das, was mein Geheimniß ausmacht, nicht nur unschädlich, sondern rechtschaffen ist — von zwey braven Menschen dafür erkannt ist — und gleichwohl ich und diese vorher sehen, daß mein Mann aus vorgefaßter Meinung das Gute, was ich thue, verbieten würde — was ist dann die dringendere Pflicht — Unterlassung des Guten, oder Verschweigung des Guten?

Werner Madam sind viel zu gut, daß Sie mir so umständlich Bescheid geben.

Hofräthin. Nein, Werner, ich bin ohnehin in jedem Augenblicke zur offensten Rechenschaft bereit. So lange aber Schweigen unschädlich ist — unterstütze ich im Stillen meine Haushaltung — und verschaffe noch einer guten Wittwe Unterhalt.

Werner. Wofür der Himmel Sie segnen wird! — Das erste Obst bringe ich also nach wie vor. Und meine Suppe und ein gut Gesicht soll ich finden, nicht wahr?

Hofräthin Ehrlicher Mann — die Allee von meines Mannes Geburtsjahre verpflegt Er doch?

Werner (mit gewaltsamen Losreißen.) Adieu!

Hofräthin. Jetzt scheide ich von meinem Gute.

Werner. Und der Segen scheidet vom Gute.

Hofräthin. Adieu! (Sie geht rasch vorwärts.)
Werner. Adieu! (Er geht vor.)
(Sie sitzt einen Augenblick im Nachdenken, nachher)

Achter Auftritt.

Friedrich. Hofräthin.

Friedrich (eilig.) Wollen Madam zu Hause seyn?

Hofräthin. Wer kommt?

Friedrich. Jesabell.

Hofräthin (steht auf.) Ich verstehe nicht, was Er will.

Friedrich. Die Mamsell — mit den Ohrringen?

Hofräthin. Ist etwa Mamsell Rauning unten?

Friedrich. Freylich! Nun — Sie sind nicht da — krank, in der Kirche, ich weise sie ab.

Hofräthin (mit Würde.) Ich bin da. Nehme Er sich nicht heraus mit mir über Leute, die das Haus besuchen, zu scherzen. Ueber diese Unanständigkeiten werde ich mich bey meinem Manne beklagen, wenn Er sie fortsetzt. — Gehe Er entgegen.

Friedrich (geht ab.)

Hofräthin. Sie kommt also? — Guter Himmel, gieb mir Geduld — sie könnte mir nöthig werden.

Neunter Auftritt.

Hofräthin. Mamsell Rauning.

Rauning. Ah bon jour, Maman — wie geht es? — Sie lassen lange warten — ich war schon überall. Frau von Dorrwald hat mich unleidlich aufgehalten, sonst wäre ich früher hier gewesen. Was ist das für ein Hut? — Ach zum englischen Negligee — Recht hübsch.

Hofräthin. Ziemlich einfach.

Rauning (gähnt anständig.) Einfach — ja. Was ich sagen wollte — ja — wir sagten uns noch nicht guten Morgen. Umarmen Sie mich. (Umarmung.) Lieber Himmel! wie sind Sie so von der Sonne verbrannt! — Was macht Fritzchen?

Hofräthin. Er ist bey —

Rauning. Sie müssen nicht so in der Sonne herum laufen.

Hofräthin. Ich achte darauf nicht.

Rauning. Was macht Ramstein?

Hofräthin. Er war lange nicht da.

Rauning. Nicht? — Was Sie sagen? Der Herr Hofrath haben mich heute Morgen beehren wollen, sind aber ausgeblieben. — Apropos — ich habe Ihr Gut.

Hofräthin. Ich weiß es.

Rauning. Hat Ihnen der Hofrath schon gesagt, daß ich es habe?

Hofräthin. Ich verliere es sehr ungern.

Rauning. Sie haben Unrecht; denn dort bekommen Sie alle Airs einer Schulzensfrau.

Hofräthin. Wir waren dort so froh, so innig!

Rauning. Innig? Aha! — Aber sehr von der Sonne verbrannt, chere Maman! Ja. Der Hofrath ist nicht da — (Sie stehen auf.) Ihnen habe ich meinen guten Tag gegeben — also — Adieu Maman! (Sie geht.) Noch eins. (Sie kommt zurück.) Man hat mir gesagt, daß sie hier und da für ihren Mann bezahlen — das sollten sie nicht thun, ma chere!

Hofräthin. Das sollte man nicht sagen.

Rauning. Brillant handeln sie — aber klug nicht.

Hofräthin. Lassen sie mir einige Ansprüche auf Gutheit, so will ich den andern beyden Eigenschaften gern entsagen.

Rauning. (Im Gehen und Wiederkommen.) Auf den Abend schicke ich Ihnen Ananas. — Guter Himmel, wie ist die Dorrwald alt geworden! Nein, davon haben sie keine Idee! — Und ein so fataler Knochenbau! (Sie setzt sich.) Ist es nicht eine ennuyante Personnage?

Hofräthin. Sie leben dort, sie schreiben sich wechselsweise —

Rauning. Barmherzigkeitskommissionen: die Prüde interessiert sich ja um alles —

Hofräthin. Sie kommen täglich zusammen.

Rauning. Wo will man hin? — Elf-Uhr — (Sie gähnt.) So gehe ich noch ein wenig in die Kirche. Adieu. (Sie küßt sie.) Mille et mille belles choses à Fritzchen. Ah — bey Herrn Hofraths gestrenge Gnaden!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Schöne Dame, ich komme geradezu von ihrer verwaisten Toilette!

Raunig. Ma chere Maman, wie ist der Mann so schwerfällig, wenn er galant seyn will!

Hofräthin. Ich bin ein bestochener Richter.

Rauning. „Verwaiste Toilette!" Hilf Himmel — „verwaist! — denken sie an meine niedliche Toilette — und das eiserne — „verwaist!" Das haben sie aus — aus einer Citation.

Hofrath. Verwaist? — Nun, ich finde —

Rauning. Das soll eine Definition werden? Ich nehme sie für empfangen an. Verbessern sie ihre Barbarey durch eine Liebeserklärung, die sie mir thun. Aber sie muß so seyn, daß nur ich sie verstehe, und Maman nicht. Darin liegt die Pointe. — Ach, da schwebt etwas Förmliches auf ihrer Zunge — pst — still —

Hofrath Ich betheure..

Rauning. Kein Wort! — zur Strafe dort in den Winkel, bis ich gehe. (Sie führt ihn an das Ende des Zimmers. Er küßt ihre Hand. Sie geht vor.) Mama, was machen sie aus dem Manne? Er ist so traurig —

Hofräthin. So wird er mir gegeben.

Rauning. Bey mir ist er ganz anders, die ewige Fröhlichkeit.

Hofrath. Noch keine Entzauberung?

Rauning. Non Monsieur! Bey mir ist

er heiter, verbindlich — galant sogar. — Allons, mein Herr, hierher!

Hofrath (kommt.)

Rauning. Bitten sie um Vergebung, daß sie nicht heiterer sind.

Hofrath. Kann man wohl lustig seyn, wenn man geradezu darauf angeredet wird?

Rauning. Zu schwer, zu schwer! Ach chere Maman, ich gehe ganz anders mit dem Sünder um.

Hofräthin. Sie sind seine Freundin.

Rauning. Eh bien — und sie, seine beste Freundin.

Hofräthin. Die müssen ertragen und nicht belehren wollen.

Hofrath. (Gezwungen freundlich.) So wie sie wieder ertragen werden wollen.

Hofräthin. Das hätte ich hinzu gesetzt. Du warst aber hastiger als ich.

Rauning. Ihr werdet trocken — und ich scheide. Adieu! Also ich komme. (Zum Hofrath.) Euer Gestrengen machen meine Partie. (Zur Hofräthin.) Ich schicke Ananas — Umarmen sie mich. (Sie umarmt sie, und führt sie in eine Ecke.) Wenn sie heute Abend nicht Roth auflegen, so sehen sie bey den Lichtern todtengelb aus. Was macht — Aha — ich weiß schon. (Sie wirft ihr einen Kuß zu, hängt sich an seinen Arm, geht ein paar Schritte, bleibt stehen, spricht leise mit ihm, geht weiter, bleibt an der Thüre stehen, lacht laut, sieht sich um.) Adieu Maman — und geht lachend mit ihm fort.

Eilfter Auftritt.

Hofräthin allein.

Nein — das war zu viel! Ich muß mich erklären — ich will es! (Sie geht heftig auf und ab, bleibt endlich stehen.) Was will ich erklären? (Sie geht einige Schritte.) Sophie — keine Thorheit. — Warum Erklärung? — Freylich hat sie sich thöricht benommen! Aber — hat sie nicht ihn in Verlegenheit gesetzt? — Sie hat mich gekränkt, das ist gewiß! — Gekränkt? — Was? Mein Herz oder mein Ansehen? — Mein Ansehen als Frau — Mag sie doch! Mein Herz bleibt ihm werth. — Und so hätte ich um gekränkte Eitelkeit mich erklären wollen? Wie klein hätte ich ihm scheinen müssen! Ach ja — die Summe unter die Rechnung gezogen, glauben wir oft ein Opfer gebracht zu haben — und unterlassen nur eine Thorheit. — Frischen Muthes, Sophie, du hast eine Schwäche überwunden. (Sie geht dem Hofrath entgegen.)

Zwölfter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. Sophie, du bist gegen die Ranging sehr kurz gewesen.

Hofräthin. Ich dächte nicht.

Hofrath. Es mißfällt mir.

Hofräthin. Und ich habe ein Kompliment fordern wollen, über meine Geduld mit einer Bekanntschaft, die ich nicht liebe.

Hofrath. Man muß mit jedermann leben können. Ueberall Herzlichkeit ist nicht an seiner Stelle.

Hofräthin (seufzt.) Ja wohl!

Hofrath. Was soll das?

Hofräthin. Was —

Hofrath. Das Ja wohl!

Hofräthin. Glaubst du mich in einer Lage, daß es Bedeutung gehabt haben könnte, so ändre sie; wenn nicht — so war es ein unwillkührlicher Ausruf.

Hofrath. Das war nicht von Herzen geantwortet.

Hofräthin. Sollte ich es dir nicht zurück geben — „überall Herzlichkeit ist nicht an seiner Stelle."

Hofrath. Die Gattung Gespräch hasse ich — Geradezu: ich bin verdrießlich.

Hofräthin. Ich habe Rechte auch auf deinen Verdruß.

Hofrath. Da will man mir die Kommission über Garnecks Geschichte geben — aufdringen. Was kommt da heraus? Sklavenarbeit, eine unglückliche Familie, keine Ehre! Ich will die Kommission ablehnen.

Hofräthin. Hast du das schon gethan?

Hofrath. Nein. Aber noch heute will ich es.

Hofräthin. Der Arbeit muß dabey viel seyn — so wie ich die Sache begreife.

Hofrath. Viel! Die Schwierigkeiten unzählig. Sie vermehren sich durch den allgemeinen Haß auf Garnecks.

Hofräthin. Kann man ihn nicht retten?

Hofrath. Durchaus nicht.

Hofräthin. Das Schicksal der Familie — liesse das sich mildern?

Hofrath. Hm — unbeträchtlich. Hier und da —

Hofräthin. Es läßt sich gewiß manches in schlimmerem Lichte zeigen, als es ist.

Hofrath. In viel schlimmern; bey einigen Dingen besonders.

Hofräthin. Die armen Leute! — O — sie werden doch in ehrliche Hände kommen?

Hofrath. Frau und Kinder dauern mich.

Hofräthin. Für die wäre also etwas zu hoffen?

Hofrath. Mit unsäglicher Mühe, mit der feinsten Wendung und Engelsberedsamkeit möchte es seyn, daß die dem Verderben entrissen würden.

Hofräthin. O wie würden die Armen ihre Hände im Dankgebet zu Gott ringen, wenn sie dich hätten! du bist gut, gerecht, vollherzig! August — in welchem schimmernden Lichte stehst du vor mir — Retter der Waisen! Beschützer einer guten verlassenen Frau! O schlag' es nicht aus. Diese Handlung giebt unserm Kinde einen Vormund, wenn wir sterben.

Hofrath (bleibt vor ihr stehen.) Ich verstehe dich. (Er giebt ihr die Hand.) Ich will die Sache annehmen. — Ich will bald anfangen — ich

fange heute noch an. (Er umarmt sie.) Ich bin auch nicht mehr verdrießlich.

Hofräthin. August — du liebst mich und bist gut. August, du hast mich jetzt sehr glücklich gemacht! — Ich athme in überwallenden Gefühlen — und schweige. — Denn der Geschäftsmann muß nicht zu oft gereizt — nicht zu reizbar seyn.

Hofrath. (Gerührt.) Damit ich dir Wort halte, meine Sophie, ich will gleich schreiben, daß ich die Sache übernehme.

Hofräthin. Thu das. Doch noch eins vorher, das ich nicht verschieben kann. Der Onkel — hat mir mit seiner eignen Art und Güte gesagt, daß er sich zu verheurathen entschlossen ist.

Hofrath. Der Onkel Lestenfeld?

Hofräthin. Freylich.

Hofrath. Das — ist sonderbar. — Ich billige es nicht.

Hofräthin. Warum?

Hofrath. Der Onkel ist ein alter Mann, er kann nicht dabey gewinnen — und — einst — habe ich dabey zu verlieren; denn der Onkel hat keine Verwandte, die er liebt wie uns. — Es scheint mir sehr sonderbar. Nun — wen will er heurathen?

Hofräthin. Meine Schwester.

Hofrath. Dei —

Hofräthin. Ja, lieber, meine Marie!

Hofrath. Hat sie eingewilligt?

Hofräthin. Ich gehe jetzt zu ihr —

Hofrath. Thu das! (Heftig.) Es setzt mich sehr in Verlegenheit.

Hofräthin. Warum?

Hofrath. (Verlegen.) Als Vormund. — Kann ich ihr rathen, einen alten Mann zu nehmen?

Hofräthin. Er will keine Zuredungen.

Hofrath. Im Gegentheil muß man abrathen.

Hofräthin. Das nicht. Wenn sie wollte —

Hofrath. (Pause.) Sophie — ist die Idee von dir?

Hofräthin. Nein. Nein, August!

Hofrath. Gewiß nicht?

Hofräthin. Nein.

Hofrath. Es ist doch sonderbar! (Rasch.) Ich bitte dich, liebe Sophie — denn es ist mir gar zu unwahrscheinlich, daß es mit dem Onkel Ernst seyn sollte — vermuthest du — du und der Onkel — besorgt ihr etwas von mir? Sage mir das.

Hofräthin. Nein. (Aengstlich.) Sollte ich etwas besorgen?

Hofrath. (Kalt.) Nicht doch. — Nun — frage deine Schwester.

Hofräthin. Du glaubst mich besorgt — und heißest mich gehen?

Hofrath. Zu deiner Schwester. — Wir reden hernach — den Nachmittag reden wir weiter davon.

Hofräthin. Ist eine Unannehmlichkeit, wir wollen abwenden. Ein Unglück? — Je nun — wir müssen dann suchen frischen Muth zu bekommen. Rede August. — Oder nähme dir es die gute Laune zur Arbeit — so will ich warten. — Nachmittag also? Gut. August, du wirst mir

heute noch einmal sagen müssen: „Ich bin nicht mehr verdrießlich." (Sie geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath allein.

Das wollen wir sehen! — Der besorgte Onkel — der mich heute warnte — die ängstliche Frau! Diese Heurath ist ein angestellter Handel. Ich soll mich demüthigen, vor ihrem Tribunale mich krümmen, Hilfe gegen Einschränkung tauschen! — Nein, ich will ohne sie Rath schaffen. Heurath oder nicht, ich will meine Mündel zufrieden stellen. — Der Onkel, der uns so liebt — in seinem Alter heurathen?

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath. Sekretär Ramstein.

Ramstein. Mit frischen Schritten auf und ab? Gut. So wünsche ich dich.

Hofrath. (Finster.) Wozu?

Ramstein. Zu meinem Antrage. — Doch da sehe ich einen Zug auf der Stirne — wenn dazu schnelle Schritte kommen, das deutet auf Ungestüm — und ich gehe.

Hofrath. Pah — ein vernünftiger Mann läßt sich nicht von einer Runzel verscheuchen, er verscheucht die Runzel.

Ramstein. Sonst vermochte ich das. Vermag ich es noch?

Hofrath. Wozu das?

Ramstein. Du bist anders geworden — kalt, und oft scheinst du —

Hofrath. Was?

Ramstein. Stolz —

Hofrath. Pfui!

Ramstein. Wir sind Jugendfreunde — aber wie wir standen — stehen wir nicht mehr.

Hofrath. Wir stehen noch so: scheint es anders, so ist das Schuld daran, was so oft dem Menschen ein anderes Licht giebt — meine Heurath.

Ramstein. Nein —

Hofrath. Glaube mir — unmerklich bekommt man andere Richtungen, und —

Ramstein. Dein Umgang mit der Rauning giebt dir andre Richtungen, nicht deine Heurath. Der Rath Berg giebt dir Kälte, nicht deine Frau —

Hofrath. Der Rath Berg, die Rauning: nun bist du auf dem Tummelplatze, wo die Gemeinsprüche von euch allen paradieren.

Ramstein. Die Rauning taugt nicht —

Hofrath. Ich nutze ihr Gutes.

Ramstein. Hat sie Gutes?

Hofrath. Sehr viel. Nicht die sanften Eigenschaften, die Liebe gebieten, aber Sinn für Freundschaft, Standhaftigkeit und manchmal Edelmuth. Diese Unterscheidung macht die Gränze zwischen ihr und meiner Frau, und mein Herz bürgt, daß ich keine übertrete.

Ramst. Das möchte ich nicht so fest behaupten.

Hofrath. Ueberhaupt nehmt ihr alle die Sache zu ernst. Ich amüsiere mich dort. Man muß gestehen, sie hat Rath und Ausweg für alles —

Ramstein. Für alles, und auf Kosten aller.

Hofrath. — Hm — wie sind wir denn auf das Gespräch gekommen?

Ramstein. Ich? Weil es mir am Herzen liegt. Ich möchte davon reden, wo ich dich sehe.

Hofrath Du sagst oft Dinge, die man nicht anhören kann —

Ramstein. Du thust Dinge, die niemand begreifen kann.

Hofrath. Du bist oft so rauh —

Ramstein. Ehedem hast du das nicht gesagt — Du bist mich aber nicht mehr gewohnt.

Hofrath (Nach einigem Nachdenken) Wir waren etwas entfernt — laß uns näher kommen.

Ramstein. Von Herzen. Gieb mir deine Mündel, deiner Frau Schwester, zur Frau.

Hofrath. Ramstein!

Ramstein. Nun?

Hofrath Du hast dich doch nicht aus Gutherzigkeit wozu verleiten lassen?

Ramstein. Was willst du?

Hofrath. Ist es dein Ernst?

Ramstein. Zuverlässig.

Hofrath. Vor einer Viertelstunde hat der Onkel um sie angehalten, nun du. Beydes ist mir unwahrscheinlich; der Onkel ist ein alter Mann; und von deiner Liebe sollte ich nichts

gemußt haben? so auf einmal bestimmst du dich zur Heurath!

Ramstein. Ich kann die Menschen nicht ausstehen, die von ihrer Liebe wie vom Fieber reden, wo die ganze Sippschaft fragen muß, wie man geschlafen hat, und jeder Vorübergehende höflichkeitshalber nach dem guten und bösen Tage fragt. Mauern und Riegel fordern keine Wagstücke, Hindernisse keine Schwärmerey. Oder sind Hindernisse da? — Das mußt du wissen.

Hofrath. Nein, es werden keine da seyn.

Ramstein. Nun — da ich also glaube, wir werden glücklich seyn — so zögere ich nicht und fordere sie zur Frau. Dir sage ich es zuerst: wenn du Ursachen hast, die es hindern, so sage sie; wir —

Hofrath. Nein. Aber wenn ich Ja sagen kann, und das Mädchen Ja sagt — wirst du nicht blaß?

Ramstein. Das weiß der Himmel, ich verstehe dich nicht.

Hofrath. Aber ich verstehe Euch!

Ramstein. Euch? Wen —

Hofrath. Dich, den Onkel, meine Frau —

Ramstein. Ich habe kein Wort mit beyden hierüber gesprochen, nicht mit deiner Mündel.

Hofrath. Kann man nicht offen handeln? Soll ich durch ein Kunststück, und ein so elendes Kunststück mich gängeln lassen?

Ramstein. Kunststück? — Ich habe Blut! —

Hofrath. Ich auch — und Ehre dazu! —

Ramstein. Jetzt ist's genug.

(Er nimmt Hut und Stock.)

Hofrath. Fürwahr das ist es!

Ramstein. Ich kenne dich nicht mehr, kein Mensch erkennt dich mehr, und du verkennst alles. Das kommt von der Rauning. Dein herrliches Weib untergräbt der Jammer, deine Freunde trauern, und du gehst zu Grunde um ein Luftsystem.

Hofratht Deutlich.

Ramstein. Und mächtig. Keiner sagte es; ich bin ehrlich genug, es zu wagen.

Hofrath. Ich sehe mehr, als mir lieb ist. Noch einen Beweis erwarte ich, dann aber — hier ist meine Hand, daß ich —

Ramstein. Halt — hier ist die meinige dagegen.

Hofrath. Daß ich meinen Hausfrieden räche.

Ramstein. Daß ist dein Glück — ja, deines und deines Weibes Glück, schütze auf Leben und Tod.

Hofrath. Es bleibt dabey.

Ramstein.)
Hofrath.) Auf Leben und Tod!

(Sie gehen.)

Dritter Aufzug.

(In dem Hause der Mamsell Ranning.)

Erster Auftritt.

Margrethe allein.

Sie sitzt etwas tief im Zimmer, an einem Tische, der voll Sachen ist.

Krumm werde ich von dem verdammten Sitzen! blaß wie die Wand! (sie wirft Garnierung und Scheere hin) Ich will fort! (sie steht auf.) Ja, das will ich heilig und gewiß! Bey Nacht habe ich keine Ruhe, bey Tage werde ich ausgehunzt, schöne Vorschriften kriege ich und kein Geld — da der alte Narr, der Friedrich, böse thut — auch keinen Mann. Von ihrer Garderobe sehe ich nichts. Aus dem Türken hat sie Deshabillés gemacht, aus denen Bauerkleider, aus diesen Morgenanzüge, aus den Morgenanzügen — Stuhlküssen.

Zweyter Auftritt.

Margrethe. Mamsell Rauning.

Rauning (kommt zänkisch herein und geht vorn auf und nieder.)

Margrethe (geht leise wieder an die Garnierung.)

Rauning Nun?

Margrethe. Mamsell befehlen? (Sie kommt zu ihr.)

Rauning (stößt den Sonnenschirm an die Erde.)

Margrethe (nimmt ihn ab, legt ihn weg, kommt wieder.)

Rauning (lüpft die Spitzen an den Fingerhandschuhe.)

Margrethe (zieht sie aus, will ihr den Mantel nehmen.)

Rauning (wickelt sich darin ein, und geht auf und ab.)

Margrethe (bleibt stehen.)

Rauning (besieht sich im Spiegel, und setzt sich darauf vorn hin.) Ich sehe übel aus.

Margrethe (geht an die Garnierung.)

Rauning (laut.) Mein Roth ist zu blau, das entstellt mich. Den Spiegel —

Margrethe (bringt ihn und ein Tuch.)

Rauning (nimmt das Roth theils ab.) Kaffee!

Margrethe (geht.)

Rauning. Bleib sie. Er erhitzt nur mehr.

Margrethe (kommt wieder halb vor.)

Rauning Nun — soll ich zu ihr da hinauf schreyen? Zu mir herunter komme sie.

Margrethe (kommt mehr vor.)

Rauning. Daher —

Margrethe (kommt noch näher.)

Rauning. So! (Sie steht auf und geht umher.) Spreche sie —

Margrethe. Es ist sehr heiß.

Rauning. Weiter!

Margrethe. Mamsell sind verdrießlich.

Rauning. Weiter!

Margrethe. Mamsell — aber —

Rauning. Wird's?

Margrethe. Sie werden ungehalten — Sie — (auf einmal) Sie sehen heut übel aus.

Rauning. Hm!

Margrethe. Soll ich weiter —

Rauning (kalt.) Es ist genug. (Sie setzt sich.) Höre Margrethe — (läßt sie neben sich sitzen.) — ich sehe wirklich übel aus.

Margrethe. Das ist wahr.

Rauning. Warum aber? (freundlich.) Ich bin wohl, ich bin zufrieden — (Pause.) Ich will reden, also sprich.

Margrethe (wie ein Strom.) Die eine Hälfte der Nacht spielen, des Morgens schlafen, in der Mittagshitze Morgenpromenaden machen —

Rauning (lacht.) Du hast Recht. (Sie denkt nach.) Ich will — (sehr ernst) heute um zehn Uhr schlafen gehen.

Margrethe (steht auf.) Wir werden beyde grämlich und wunderlich, Mamsell.

Rauning. Meine Tabatiere.

Margrethe (bringt sie.)

Rauning (schnupft.) Grämlich und wunderlich? — Ja so müssen wir unsere Partie nehmen Das will ich auch thun

Margrethe. Friedrich sagt — wir sähen aus — Sie und ich — wie alte Hyazinthen in Treibgläsern.

Rauning Sey nicht böse, Margaris Wecke mich morgen früh Punkt neun Uhr. Ich will mich auch nicht mehr ärgern. Zwar habe ich es eben noch —

Margrethe. Ueber wenn?

Rauning. Madam Lestenfeld.

Margrethe Was hat sie gesündigt?

Rauning (steht auf) Nichts! und das macht mich eben wahnsinnig. Alles habe ich gethan, sie aus der Fassung zu bringen. Umsonst!

Margrethe. Lassen Sie doch die Lestenfeld —

Rauning Nein! Ihr Wesen ist angenommen, und ich ruhe nicht, bis die Stadt das weiß, wie ich es weiß. Ueberhaupt aber habe ich bey Gelegenheit einiger Fremden, die die Kirche besahen, eine Reflexion gemacht, die betrifft mich —

Margrethe. Nun?

Rauning Ich interessiere nicht mehr.

Margrethe (höflich.) Ah, das wüßte ich doch nicht

Rauning. Ich gefalle — man sieht mich gern — ja, aber ich i n t e r e s s i e r e nicht mehr,

Margrethe Je nun — interessieren, gefallen — das gilt ja gleich?

Rauning. O gar nicht, Mamsell, gar nicht gleich! Wenn wir interessieren — so kosten wir den Männern dumme Streiche: wenn wir gefallen — höchstens eine Etourderie, die mit einem Tage ausgeträumt ist Mit einem Worte — Interesse giebt mir Despotenzepter; Gefallen eine republikanische Ehrenstelle.

Margrethe. Und die wechselt, glaube ich, alle Jahre.

Rauning. Darum will ich schleunig meine Partie nehmen.

Margrethe. Welche denn?

Rauning. Wollen sehen. — Ich wüßte niemand, den ich liebte — mich liebt niemand — das kann eine vernünftige Ehe werden, wenn die Gelegenheit sich fände.

Margrethe. Das dächte ich nun nicht. Man wird doch alt —

Rauning. Ja, und stirbt

Margrethe. Dann hat man doch gern jemand um sich, dem es lieber ist, daß man lebt.

Rauning. Gewalt ist das angenehmste Gefühl! Geben unsere Reitze sie uns nicht mehr, so giebt sie uns der Verstand. Wer sich nicht liebt, kann sich doch einander quälen. Sieh, Margaris, den ganzen Lebenslauf der Weiber füllen zwey Ideen, zu quälen, oder gequält zu werden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg. Der Ihrige.

Rauning. Sie kommen spät.

Berg. Dieß und jenes Geschäft. Nun das Gut —

Rauning. Ist endlich mein.

Berg. Gut für Lestenfeld, daß diese Träumerey ein Ende hat! Aber die Stadt schreyet.

Rauning. Ueber mich?

Berg. Und mich und Lestenfeld. Alle alte Herren, die dort bey seinem Vater ihr Pfeifchen in den geraden Alleen geraucht haben, wüthen. Herr Sekretär Ramstein fiel mit hohem Enthusiasmus auf mich zu.

Rauning. Was wollte er?

Berg. Es war lang. Er hat Freundschaft, Weib, Kind, Madam Lestenfeld, und aller von vorn an, und dann wiederum Madam Lestenfeld, recht artig gemischt und mit hoher Pracht vorgetragen, dabey von Seelenruhe, Rechenschaft und Bettelstab ein langes und breites geschwatzt. Kurz — er hält etwas auf Madam Lestenfeld.

Rauning. Und sie hält etwas auf Ramstein.

Berg. Sie gehen zu weit, ich stehe nur für ihn.

Rauning. Und ich für sie! — Wen hatte sie zum Vertrauten? Sie hat für ihren Mann bezahlt; kann sie das ohne Ramstein? — D...

lieber Berg! — Land, Land, Land! möchte ich rufen.

Berg. Wie können Sie aber —

Rauning. Das ist meine Sorge. Lestenfeld ahndet schon so etwas; er getraut sich nur noch nicht zu denken, daß er es glaubt. Er ist kalt gegen Ramstein —

Berg. Hm — Sie sind Nebenbuhler auf dem Wege der Ehre, in der Meinung des Publikums.

Rauning. Nicht doch. — Ramstein predigt für die Frau — also hat sie geklagt, über ihren Mann geklagt; er wird ihr Recht geben; das gefällt ihr. Sie, schön, artig, jung — Ramstein, frey, reich, ein Mann von Kopf — und diese Leute sollen sich nicht lieben?

Berg. — Sie lieben sich. Aber —

Rauning Sie müssen sich lieben. Der Weihrauch fällt, Madam hören auf ein Wunder zu seyn, und müssen von ihrem Altare herab, oder —

Berg. Daß Weiber so schwer weibliche Tugend gelten lassen

Raunig. Das war platt gesagt.

Berg. So widerlegt man nicht.

Rauning Und so klagt man nicht an. — Ich begreife Liebe, Güte, Großmuth — jede Tugend einzeln. Aber das Zusammentreffen aller Tugenden in dem reitzendsten Einklang, wie es die Lestenfeld affektiert — bringt mich auf — denn es ist Taschenspielerey.

Berg Falsch gespielt, ich gebe es zu. Indeß gewinnt sie dadurch.

Rauning. Sie kann aufhören zu gewinnen.

Berg. Wenn Sie Lestenfeld lieben wollten, allerdings. — Wer weiß? Er gefällt sich hier bey Ihnen —

Rauning. Gut Ich will jedermann gefallen; was geht aber jedermann mich an?

Berg. Hätten Sie Lestenfeld nicht geliebt?

Rauning. Ich habe ihn für eine konvenable Partie gehalten.

Berg Nicht geliebt? Und dennoch treiben Sie es mit der Referentenstelle für ihn sehr ernstlich — sehr —

Rauning. Aus Mitleid. — Er muß ewig mein Schuldner bleiben müssen, und fühlen, wie viel ich vermag. Lieben? Euch lieben? Da wäre mir die Konvenienz eines alten Amtmanns, der zu seinen Schafen, Kühen und Scheuern mich mit ins Inventarium setzen wollte, mehr werth als e u r e Liebe.

Berg Ob sie das wohl alles glaubt, Margaris?

Margrethe (die hinten arbeitet.) O ja, mein Herr.

Berg. — Ihr Herz ist also frey?

Rauning. Und wird es bleiben.

Berg. Sie werden sich nicht verheurathen?

Rauning. Darnach es fällt.

Berg. Aha. Verheurathen also, und doch ein freyes Herz behalten?

Rauning. Wenn ich anders vernünftig bleibe.

Berg. Brav! Das ist mein System! — Darf ich mich Ihnen antragen? Unsere Vereini-

gung würde unserm Hausleben den Reitz des Pikanten geben.

Rauning. Haha! Vorausgesetzt, daß wir immer in Gränzstreitigkeiten bleiben würden.

Berg. Unsere Kabinette zu üben — ja.

Rauning (sieht ihn an und lacht.)

Berg (lacht auch.)

Rauning. Wenn wir sonst nur etwas auf einander hielten!

Berg. Wagen wir es?

Rauning (lachend) Immerhin

Berg (höflich.) Mann und Frau?

Rauning Je nun — ja.

Berg (verbeugt sich.) Sehr verbunden.

Rauning. Ich bin besser, als Sie glauben.

Berg Denken Sie von mir, daß die Extreme sich berühren?

Rauning (verneigt sich) Wir sind einig.

Berg. Unsre Heurath — darf ich sie bekannt machen?

Rauning. Morgen — wenn ich auf das Gut gefahren bin. (Widerwillig) Wenn ich zurückgekommen bin, spricht niemand davon.

Berg. Das gefällt mir. Der Ihrige. (Geht.)

Rauning. Adieu.

Berg (kommt zurück.) Jetzt, zum Beyspiel, hätte ich gern Ihre Hand küssen mögen — aber es ist ausser meinem Plane

Rauning. Auch ziemlich außer dem meinigen.

Berg. Himmel, wie sind wir für einander geschaffen! (Geht ab.)

Margrethe (sieht ihm nach und geht vor.) Hu hu hu — mich friert.

Rauning. Warum?

Margrethe. Vor der Ehe. Es ist wohl nur Spaß —

Rauning. Voller Ernst. Dieser Mensch hat seine schiefen Richtungen — das ist wahr — aber dabey bleibt's; er hält etwas auf seine Schiefheiten — und noch mehr, er wird mir nicht verbogen werden.

Margrethe. Ey ey —

Rauning. Diese Gattung Menschen ist sehr brauchbar. Sie arbeiten ihren Vormittag fleißig weg, führen Nachmittags eine Intrike gut genug durch, fournieren Abends eine heitre Konversation, und schließen bey allem dem Sonnabend ihr Hausbuch richtig ab. Sie nützen und amüsieren; so geht das Leben erträglich zu Ende.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Rauning. Was führt Sie zu mir? — Es ist Mittag — man wird auf Sie warten; ich behalte Sie nicht.

Hofrath. Ihre gute Laune führt mich her.

Rauning. Bringen Sie keine mit zu mir?

Hofrath. Ich komme vom Hause.

Rauning. Das Kompliment amüsiert mich nicht. Es ist unartig gewesen. — Wollen wir spielen?

Hofrath. Ich bin sehr zerstreut.

Rauning. So reden Sie. Oder soll ich reden? Gut. Wovon? Von Moden — Hm! Sie sind ein Gelehrter! Lästern ist gar zu ordinär.

Hofrath. Offenherzig — ich bin übel daran, und hoffe hier bessern Muth zu holen.

Rauning. Kann werden, mein Freund.

Hofrath. Ach!

Rauning. Soll ich nicht mehr erfahren? So kann ich nicht mehr antworten. — „Ach!“ — So — nun sind wir fertig.

Hofrath. Mein Onkel will heurathen —

Rauning (nimmt eine Arbeit.) Je nun —

Hofrath (auf und abgehend.) Meiner Frauen Schwester.

Rauning. So bleibt das Geld in der Familie —

Hofrath Denken Sie sich meine Verlegenheit — Ramstein hält auch um sie an. Scherz oder Ernst, es quält mich.

Rauning (lächelt, legt die Arbeit weg) Welcher von diesen beyden wird abgewiesen?

Hofrath. Doch wohl der On —

Rauning (rasch) Nein! — Nein, der Onkel wird nicht abgewiesen. (Sie sieht ihn lachend an.) Der Onkel wird nicht abgewiesen.

Hofrath (stutzt) Warum nicht?

Rauning (arbeitet, und lächelt in sich.) Weil Ramstein nicht angenommen wird.

Hofrath. Wissen Sie das?

Rauning (sieht ihn an.) Ich — schliesse so.

Hofrath Ich muß Ihnen sagen, ich halte

die ganze Sache für einen angelegten Plan meiner Frau: um —

Rauning (schalkhaft) Nun — (gedehnt.) Nein — das nicht. Es ist wohl mehr ein Plan von dem ängstlichen Ramstein, Sie sicher zu machen.

Hofrath. Wen?

Rauning. Sie.

Hofrath. Mich?

Rauning. Den gestrengen Eheherrn, ja. — Er weiß, daß er nichts dabey wagt. (Gleichgültig.) Denn immer wird das Ansehen der Frau dem Kinde den Onkel geben, und er deckt seine Verehrung.

Hofrath. Verehrung? Wessen?

Rauning (lacht) Wessen? (Sie lacht wieder.)

Hofrath. Ihr Lachen giebt mir ein übles Verhältniß.

Rauning. Hätten Sie — (sie steht auf.) Lieber Himmel — hätten wir einander — Meinten Sie etwas anders —

Hofrath (bitter) Mit zwey Worten — Sie glauben, Ramstein sey in meine Frau verliebt?

Rauning. Und wenn er es wäre — so ist Ihre Frau —

Hofrath. Unschuldig wie ein Engel!

Rauning. Darauf schwöre ich.

Hofrath. Das können Sie, das müssen Sie.

Rauning. Sie nehmen mich —

Hofrath. Wie Sie sich geben. Ist auch dieß engelgute Weib vor euern Zungen nicht in Sicherheit, dann schützt keine Tugend mehr.

gemußt haben? so auf einmal bestimmst du dich zur Heurath!

Ramstein. Ich kann die Menschen nicht ausstehen, die von ihrer Liebe wie vom Fieber reden, wo die ganze Sippschaft fragen muß, wie man geschlafen hat, und jeder Vorübergehende höflichkeitshalber nach dem guten und bösen Tage fragt. Mauern und Riegel fordern keine Wagstücke, Hindernisse keine Schwärmerey. Oder sind Hindernisse da? — Das mußt du wissen.

Hofrath. Nein, es werden keine da seyn.

Ramstein. Nun — da ich also glaube, wir werden glücklich seyn — so zögere ich nicht und fordere sie zur Frau. Dir sage ich es zuerst: wenn du Ursachen hast, die es hindern, so sage sie; wir —

Hofrath. Nein. Aber wenn ich Ja sagen kann, und das Mädchen Ja sagt — wirst du nicht blaß?

Ramstein. Das weiß der Himmel, ich verstehe dich nicht.

Hofrath. Aber ich verstehe Euch!

Ramstein. Euch? Wen —

Hofrath. Dich, den Onkel, meine Frau —

Ramstein. Ich habe kein Wort mit beyden hierüber gesprochen, nicht mit deiner Mündel.

Hofrath. Kann man nicht offen handeln? Soll ich durch ein Kunststück, und ein so elendes Kunststück mich gängeln lassen?

Ramstein. Kunststück? — Ich habe Blut! —

Hofrath. Ich auch — und Ehre dazu! —

Ramstein. Jetzt ist's genug.

(Er nimmt Hut und Stock.)

Hofrath. Fürwahr das ist es!

Ramstein. Ich kenne dich nicht mehr, kein Mensch erkennt dich mehr, und du verkennst alles. Das kommt von der Rauning. Dein herrliches Weib untergräbt der Jammer, deine Freunde trauern, und du gehst zu Grunde um ein Luftsystem.

Hofrath. Deutlich.

Ramstein. Und mächtig. Keiner sagte es; ich bin ehrlich genug, es zu wagen.

Hofrath. Ich sehe mehr, als mir lieb ist. Noch einen Beweis erwarte ich, dann aber — hier ist meine Hand, daß ich —

Ramstein. Halt — hier ist die meinige dagegen.

Hofrath. Daß ich meinen Hausfrieden räche.

Ramstein. Daß ist dein Glück — ja, deines und deines Weibes Glück, schütze auf Leben und Tod.

Hofrath. Es bleibt dabey.

Ramstein.)
Hofrath.) Auf Leben und Tod!

(Sie gehen.)

Dritter Aufzug.

(In dem Hause der Mamsell Rauning.)

Erster Auftritt.

Margrethe allein.

Sie sitzt etwas tief im Zimmer, an einem Tische, der voll Sachen ist.

Krumm werde ich von dem verdammten Sitzen! blaß wie die Wand! (sie wirft Garnierung und Scheere hin) Ich will fort! (sie steht auf.) Ja, das will ich heilig und gewiß! Bey Nacht habe ich keine Ruhe, bey Tage werde ich ausgehunzt, schöne Vorschriften kriege ich und kein Geld — da der alte Narr, der Friedrich, böse thut — auch keinen Mann. Von ihrer Garderobe sehe ich nichts. Aus dem Türken hat sie Deshabillés gemacht, aus denen Bauerkleider, aus diesen Morgenanzüge, aus den Morgenanzügen — Stuhlküssen.

Zweyter Auftritt.

Margrethe. Mamsell Rauning.

Rauning (kommt zänkisch herein und geht vorn auf und nieder.)

Margrethe (geht leise wieder an die Garnierung.)

Rauning. Nun?

Margrethe. Mamsell befehlen? (Sie kommt zu ihr.)

Rauning (stößt den Sonnenschirm an die Erde.)

Margrethe (nimmt ihn ab, legt ihn weg, kommt wieder.)

Rauning (lüpft die Spitzen an den Fingerhandschuhe.)

Margrethe (zieht sie aus, will ihr den Mantel nehmen.)

Rauning (wickelt sich darin ein, und geht auf und ab.)

Margrethe (bleibt stehen.)

Rauning (besieht sich im Spiegel, und setzt sich darauf vorn hin.) Ich sehe übel aus.

Margrethe (geht an die Garnierung.)

Rauning (laut.) Mein Roth ist zu blau, das entstellt mich. Den Spiegel --

Margrethe (bringt ihn und ein Tuch.)

Rauning (nimmt das Roth theils ab.) Kaffee!

Margrethe (geht.)

Rauning. Bleib sie. Er erhitzt nur mehr.

Margrethe (kommt wieder bald vor.)

Rauning. Nun — soll ich zu ihr da hinauf schreyen? Zu mir herunter komme sie.

Margrethe (kommt mehr vor.)

Rauning Daher —

Margrethe (kommt noch näher.)

Rauning. So! (Sie steht auf und geht umher.) Sprecke sie —

Margrethe. Es ist sehr heiß.

Rauning. Weiter!

Margrethe. Mamsell sind verdrießlich.

Rauning. Weiter!

Margrethe. Mamsell — aber —

Rauning Wird's?

Margrethe. Sie werden ungehalten — Sie — (auf einmal) Sie sehen heut übel aus.

Rauning. Hm!

Margrethe. Soll ich weiter —

Rauning (kalt.) Es ist genug. (Sie setzt sich.) Höre Margrethe — (läßt sie neben sich sitzen.) — ich sehe wirklich übel aus.

Margrethe. Das ist wahr.

Rauning. Warum aber? (freundlich.) Ich bin wohl, ich bin zufrieden — (Pause.) Ich will reden, also sprich.

Margrethe (wie ein Strom.) Die eine Hälfte der Nacht spielen, des Morgens schlafen, in der Mittagshitze Morgenpromenaden machen —

Rauning (lacht.) Du hast Recht. (Sie denkt nach.) Ich will — (sehr ernst) heute um zehn Uhr schlafen gehen.

Margrethe (steht auf.) Wir werden beyde grämlich und wunderlich, Mamsell.

Rauning. Meine Tabatiere.

Margrethe (bringt sie.)

Rauning (schnupft.) Grämlich und wunderlich? — Ja so müssen wir unsere Partie nehmen Das will ich auch thun

Margrethe. Friedrich sagt — wir sähen aus — Sie und ich — wie alte Hyazinthen in Treibgläsern.

Rauning Sey nicht böse, Margaris Wecke mich morgen früh Punkt neun Uhr. Ich will mich auch nicht mehr ärgern. Zwar habe ich es eben noch —

Margrethe. Ueber wenn?

Rauning. Madam Lestenfeld.

Margrethe Was hat sie gesündigt?

Rauning (steht auf.) Nichts! und das macht mich eben wahnsinnig. Alles habe ich gethan, sie aus der Fassung zu bringen. Umsonst!

Margrethe. Lassen Sie doch die Lestenfeld —

Rauning Nein! Ihr Wesen ist angenommen, und ich ruhe nicht, bis die Stadt das weiß, wie ich es weiß. Ueberhaupt aber habe ich bey Gelegenheit einiger Fremden, die die Kirche besahen, eine Reflexion gemacht, die betrifft mich —

Margrethe. Nun?

Rauning Ich interessiere nicht mehr.

Margrethe (höflich.) Ah, das wüßte ich doch nicht

Rauning. Ich gefalle — man sieht mich gern — ja, aber ich i n t e r e s s i e r e nicht mehr,

Margrethe Je nun — interessieren, gefallen — das gilt ja gleich?

Rauning. O gar nicht, Mamsell, gar nicht gleich! Wenn wir interessieren — so kosten wir den Männern dumme Streiche: wenn wir gefallen — höchstens eine Etourderie, die mit einem Tage ausgeträumt ist Mit einem Worte — Interesse giebt mir Despotenzepter; Gefallen eine republikanische Ehrenstelle.

Margrethe. Und die wechselt, glaube ich, alle Jahre.

Rauning. Darum will ich schleunig meine Partie nehmen.

Margrethe. Welche denn?

Rauning. Wollen sehen. — Ich wüßte niemand, den ich liebte — mich liebt niemand — das kann eine vernünftige Ehe werden, wenn die Gelegenheit sich fände.

Margrethe. Das dächte ich nun nicht. Man wird doch alt —

Rauning. Ja, und stirbt

Margrethe. Dann hat man doch gern jemand um sich, dem es lieber ist, daß man lebt.

Rauning. Gewalt ist das angenehmste Gefühl! Geben unsere Reitze sie uns nicht mehr, so giebt sie uns der Verstand. Wer sich nicht liebt, kann sich doch einander quälen. Sieh, Margaris, den ganzen Lebenslauf der Weiber füllen zwey Ideen, zu quälen, oder gequält zu werden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg. Der Ihrige.

Rauning Sie kommen spät.

Berg. Dieß und jenes Geschäft. Nun das Gut —

Rauning. Ist endlich mein.

Berg. Gut für Lestenfeld, daß diese Träumerey ein Ende hat! Aber die Stadt schreyet.

Rauning. Ueber mich?

Berg. Und mich und Lestenfeld. Alle alte Herren, die dort bey seinem Vater ihr Pfeifchen in den geraden Alleen geraucht haben, wüthen. Herr Sekretär Ramstein fiel mit hohem Enthusiasmus auf mich zu.

Rauning. Was wollte er?

Berg. Es war lang Er hat Freundschaft, Weib, Kind, Madam Lestenfeld, und alles von vorn an, und dann wiederum Madam Lestenfeld, recht artig gemischt und mit hoher Pracht vorgetragen, dabey von Seelenruhe, Rechenschaft und Bettelstab ein langes und breites geschwatzt. Kurz — er hält etwas auf Madam Lestenfeld.

Rauning. Und sie hält etwas auf Ramstein.

Berg. Sie gehen zu weit, ich stehe nur für ihn

Rauning. Und ich für sie! — Wen hatte sie zum Vertrauten? Sie hat für ihren Mann bezahlt; kann sie das ohne Ramstein? — Dank

lieber Berg! — Land, Land, Land! möchte ich rufen.

Berg. Wie können Sie aber —

Rauning. Das ist meine Sorge. Lestenfeld ahndet schon so etwas; er getraut sich nur noch nicht zu denken, daß er es glaubt. Er ist kalt gegen Ramstein —

Berg. Hm — Sie sind Nebenbuhler auf dem Wege der Ehre, in der Meinung des Publikums.

Rauning. Nicht doch. — Ramstein predigt für die Frau — also hat sie geklagt, über ihren Mann geklagt; er wird ihr Recht geben; das gefällt ihr. Sie, schön, artig, jung — Ramstein, frey, reich, ein Mann von Kopf — und diese Leute sollen sich nicht lieben?

Berg. — Sie lieben sich. Aber —

Rauning. Sie müssen sich lieben. Der Weihrauch fällt; Madam hören auf ein Wunder zu seyn, und müssen von ihrem Altare herab, oder —

Berg. Daß Weiber so schwer weibliche Tugend gelten lassen

Raunig. Das war platt gesagt.

Berg. So widerlegt man nicht.

Rauning. Und so klagt man nicht an. — Ich begreife Liebe, Güte, Großmuth — jede Tugend einzeln. Aber das Zusammentreffen aller Tugenden in dem reitzendsten Einklang, wie es die Lestenfeld affektiert — bringt mich auf — denn es ist Taschenspielerey.

Berg. Falsch gespielt, ich gebe es zu. Indeß gewinnt sie dadurch.

Rauning. Sie kann aufhören zu gewinnen.

Berg. Wenn Sie Lestenfeld lieben wollten, allerdings. — Wer weiß? Er gefällt sich hier bey Ihnen —

Rauning. Gut Ich will jedermann gefallen; was geht aber jedermann mich an?

Berg. Hätten Sie Lestenfeld nicht geliebt?

Rauning. Ich habe ihn für eine konvenable Partie gehalten.

Berg Nicht geliebt? Und dennoch treiben Sie es mit der Referentenstelle für ihn sehr ernstlich — sehr —

Rauning. Aus Mitleid. — Er muß ewig mein Schuldner bleiben müssen, und fühlen, wie viel ich vermag. Lieben? Euch lieben? Da wäre mir die Konvenienz eines alten Amtmanns, der zu seinen Schafen, Kühen und Scheuern mich mit ins Inventarium setzen wollte, mehr werth als e u r e Liebe.

Berg Ob sie das wohl alles glaubt, Margaris?

Margrethe (die hinten arbeitet.) O ja, mein Herr.

Berg. — Ihr Herz ist also frey?

Rauning. Und wird es bleiben.

Berg. Sie werden sich nicht verheurathen?

Rauning. Darnach es fällt.

Berg. Aha. Verheurathen also, und doch ein freyes Herz behalten?

Rauning. Wenn ich anders vernünftig bleibe.

Berg. Brav! Das ist mein System! — Darf ich mich Ihnen antragen? Unsere Vereini-

gung würde unserm Hausleben den Reitz des Pikanten geben.

Rauning. Haha! Vorausgesetzt, daß wir immer in Gränzstreitigkeiten bleiben würden.

Berg. Unsere Kabinette zu üben — ja.

Rauning (sieht ihn an und lacht.)

Berg (lacht auch.)

Rauning. Wenn wir sonst nur etwas auf einander hielten!

Berg. Wagen wir es?

Rauning (lachend) Immerhin

Berg (höflich.) Mann und Frau?

Rauning Je nun — ja.

Berg (verbeugt sich.) Sehr verbunden.

Rauning. Ich bin besser, als Sie glauben.

Berg Denken Sie von mir, daß die Extreme sich berühren?

Rauning (verneigt sich) Wir sind einig.

Berg. Unsre Heurath — darf ich sie bekannt machen?

Rauning. Morgen — wenn ich auf das Gut gefahren bin. (Widerwillig) Wenn ich zurückgekommen bin, spricht niemand davon.

Berg. Das gefällt mir. Der Ihrige. (Geht.)

Rauning. Adieu.

Berg (kommt zurück.) Jetzt, zum Beyspiel, hätte ich gern Ihre Hand küssen mögen — aber es ist ausser meinem Plane

Rauning. Auch ziemlich außer dem meinigen.

Berg. Himmel, wie sind wir für einander geschaffen! (Geht ab.)

Margrethe (sieht ihm nach und geht vor.) Hu hu hu — mich friert.

Rauning. Warum?

Margrethe. Vor der Ehe. Es ist wohl nur Spaß —

Rauning. Voller Ernst. Dieser Mensch hat seine schiefen Richtungen — das ist wahr — aber dabey bleibt's; er hält etwas auf seine Schiefheiten — und noch mehr, er wird mir nicht verbogen werden.

Margrethe. Ey ey —

Rauning. Diese Gattung Menschen ist sehr brauchbar. Sie arbeiten ihren Vormittag fleißig weg, führen Nachmittags eine Intrike gut genug durch, fournieren Abends eine heitre Konversation, und schließen bey allem dem Sonnabend ihr Hausbuch richtig ab. Sie nützen und amüsieren; so geht das Leben erträglich zu Ende.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Rauning. Was führt Sie zu mir? — Es ist Mittag — man wird auf Sie warten; ich behalte Sie nicht.

Hofrath Ihre gute Laune führt mich her.

Rauning. Bringen Sie keine mit zu mir?

Hofrath. Ich komme vom Hause.

Rauning Das Kompliment amüsiert mich nicht. Es ist unartig gewesen. — Wollen wir spielen?

Hofrath. Ich bin sehr zerstreut.

Rauning. So reden Sie. Oder soll ich reden? Gut. Wovon? Von Moden — Hm! Sie sind ein Gelehrter! Lästern ist gar zu ordinär.

Hofrath. Offenherzig — ich bin übel daran, und hoffe hier bessern Muth zu holen.

Rauning. Kann werden, mein Freund.

Hofrath. Ach!

Rauning. Soll ich nicht mehr erfahren? So kann ich nicht mehr antworten. — „Ach!“ — So — nun sind wir fertig.

Hofrath. Mein Onkel will heurathen —

Rauning (nimmt eine Arbeit.) Je nun —

Hofrath (auf und abgehend.) Meiner Frauen Schwester.

Rauning. So bleibt das Geld in der Familie —

Hofrath Denken Sie sich meine Verlegenheit — Ramstein hält auch um sie an. Scherz oder Ernst; es quält mich.

Rauning (lächelt, legt die Arbeit weg) Welcher von diesen beyden wird abgewiesen?

Hofrath. Doch wohl der On —

Rauning (rasch) Nein! — Nein, der Onkel wird nicht abgewiesen. (Sie sieht ihn lachend an.) Der Onkel wird nicht abgewiesen.

Hofrath (stutzt) Warum nicht?

Rauning (arbeitet, und lächelt in sich.) Weil Ramstein nicht angenommen wird.

Hofrath. Wissen Sie das?

Rauning (sieht ihn an.) Ich — schliesse so.

Hofrath Ich muß Ihnen sagen, ich halte

die ganze Sache für einen angelegten Plan meiner Frau: um —

Rauning (schalkhaft) Nun — (gedehnt.) Nein — das nicht. Es ist wohl mehr ein Plan von dem ängstlichen Ramstein, Sie sicher zu machen.

Hofrath. Wen?

Rauning. Sie.

Hofrath. Mich?

Rauning. Den gestrengen Eheherrn, ja. — Er weiß, daß er nichts dabey wagt. (Gleichgültig.) Denn immer wird das Ansehen der Frau dem Kinde den Onkel geben, und er deckt seine Verehrung.

Hofrath. Verehrung? Wessen?

Rauning (lacht) Wessen? (Sie lacht wieder.)

Hofrath. Ihr Lachen giebt mir ein übles Verhältniß.

Rauning. Hätten Sie — (sie steht auf.) Lieber Himmel — hätten wir einander — Meinten Sie etwas anders —

Hofrath (bitter) Mit zwey Worten — Sie glauben, Ramstein sey in meine Frau verliebt?

Rauning. Und wenn er es wäre — so ist Ihre Frau —

Hofrath. Unschuldig wie ein Engel!

Rauning. Darauf schwöre ich.

Hofrath. Das können Sie, das müssen Sie.

Rauning. Sie nehmen mich —

Hofrath. Wie Sie sich geben. Ist auch dieß engelgute Weib vor euern Zungen nicht in Sicherheit, dann schützt keine Tugend mehr.

Rauning (mit angenommenen Schrecken.) Lestenfeld —

Hofrath. Sie, die den Spiegel ihrer Seele so klar auf dem Gesichte trägt!

Rauning. Werden Sie auch hören?

Hofrath. Nein! Nein! ich habe schon zu viel gehört (Er greift nach Hut und Stock.) Oder — ja. Nennen Sie mir das Geschöpf, das sie verführte, daß Sie, Sie an meiner Frauen Ehre — Nennen Sie mir es.

Rauning. Das will ich.

Hofrath (nimmt nun Hut und Stock und stellt sich zu ihr.) Ich höre.

Rauning (setzt sich.) Lestenfeld, wie behandeln Sie mich?

Hofrath (folgt ihr.) Den Namen!

Rauning. Ramstein ist ein ehrlicher Mann.

Hofrath. Das ist er

Rauning. Fühlt er Neigung für Ihre Frau, so ist er auch edel genug, sie ihr zu verschweigen.

Hofrath. So kenne ich ihn.

Rauning. Und Ihre Frau ist —

Hofrath. Ist einer Niederträchtigkeit unfähig — unfähig.

Rauning (kalt) So haben Sie nichts zu fürchten, und das zarteste Gefühl ist unverletzt.

Hofrath. Wer sprach Ihnen von dieser Verehrung anders? er nennt meinen Namen und lächelt? Wer lächelte es Ihnen zu, daß Sie mir es zulächeln konnten? Nur einen Namen. Einen — aus Barmherzigkeit — Wer?

Rauning (steht auf.) Dieser — jener — (hart) Was weiß ich!

Hofrath. Also die Stadt?

Rauning. Sie sind wüthend. Ich ließ Sie dabey; ich hatte jemand zu nennen, Ihre Raserey aufzuhalten

Hofrath. Und meine Frau, die dem Kinde den Onkel giebt — Allerliebst!

Rauning. Den Onkel glücklich zu machen — ja.

Hofrath. Und das Lächeln zu allem diesem, das allerliebste Lächeln!

Rauning Wie man lacht — nun — wie ich oft lache. Genug. (Traurig.) Sie sehen, jetzt lache ich nicht. Sie haben Dinge hingeworfen, die auf gewisse Bagatellen — deuten konnten In dem Sinne habe ich geantwortet, und bin trostlos, daß ich nur den Schein haben sollte, an der guten Frau zu sündigen.

Hofrath. Sie haben mir ein Gefühl gegeben, das Sie mir nun nicht mehr nehmen können. —

Rauning. Ihr Gefühl darf ich jetzt weniger achten, als die Verletzung meiner eignen Delikatesse. — Sie kommen daher, scheinen gekränkt, reden einsylbig, und verleiten mich in Ihre Idee zu gehen. — Denn — was wurmt in Ihnen, weßhalb Sie hier klagen, Trost suchen wollten? Welcher Sünde wollten Sie denn Ihre Frau zeihen? Welcher?

Hofrath. Ich hatte nicht —

Rauning. Gegen Ihre Frau hatten Sie es-

was — Keine Widerrede — es war gegen Ihre Frau. Es war eine Kleinigkeit, denn es sollte mir mit Rücksichten gesagt werden — mit Egards. — Es liegt tief unter Ihrer Brust, weßhalb Sie hierher gekommen sind, was noch zurück ist — und das betrifft die Frau.

Hofrath. Gleichviel, ich —

Rauning. Nein, mein Herr —

Hofrath. Genug, ich sehe, Sie wollten meine Frau nicht absichtlich kränken, und —

Rauning (heftig.) Genug! (stolz.) Nein, mein Herr, Ihr „Genug" bestimmt das meine nicht. Noch ein paar Worte habe ich zu Ihrem Uebermuthe zu reden, ehe ich Sie entlassen werde. Ueber Ramstein habe ich gelacht. Sie hielt ich für vernünftig genug, der Tugend Ihrer Frau gewiß zu seyn. Ich habe eine Schwäche genannt, davon Ihre Frau die zufällige Ursache ist, die sie nicht begeht. Wer ihr aber durch Wort und Betragen schadete, waren Sie! Sie, mein Herr, Sie, der selbst sagte, ich halte es für einen angelegten Plan meiner Frau, und dem nun nach der Zweydeutigkeit, womit er von dem besten Weibe sprach, der ehrliche Don Quixote schlecht ansteht.

Hofrath. Wohl. Ich will Ihnen sagen, was ich auf dem Herzen hatte, um nicht an meiner Frau zu sündigen, wenn ich schweige. Ich bin Vormund meiner Schwägerin. Fast alles Vermögen derselben, die liegenden Gründe ausgenommen — ist für mich ausgegeben und dahin. Nun will sie heurathen; das Vermögen muß al-

so da seyn. Meine Frau hat sich in meine Einrichtungen nie gemischt; der Onkel aber hebt oft den Zeigefinger, und Ramstein spricht laut. So standen die Sachen, da auf einmal beyde um das Mädchen anhalten.

Rauning. Nun?

Hofrath. Habe ich meine Frau im Verdacht, daß sie diese Bewerbungen nur zum Schein angestellt habe, um — um —.

Rauning. Sie zur Räson zu bringen.

Hofrath. Hm — so — etwas. Ja.

Rauning (zuckt die Achseln.) Sie müssen aber auch bedenken, es gilt das Eigenthum Ihrer Schwägerin.

Hofrath. Das ich ersetzen kann.

Rauning. Ihre Frau ist eine gute Wirthin, nicht wahr? —

Hofrath. Ach ja.

Rauning. Also sieht sie dergleichen anders wie Sie. Das ist billig. — Uebrigens — sollten Sie etwa sich leichter helfen können, wenn das Gut Ihre bleibt — so sind wir ja Freunde. Ich —

Hofrath. Freunde sind ehrliche Leute — und wir haben gehandelt.

Rauning (ängstlich.) Vielleicht beförderte es doch Ihr Arrangement. In solchen Umständen — nehme ich ja gern die Brillanten zurück.

Hofrath. Quälen Sie mich nicht so.

Rauning (lacht.) Ihre Frau verbinden Sie obenein. — Da säet, pflanzt, hackt, begießt lieber, als —

Hofrath. Weil sie überhaupt eine bessere Landwirthin ist — als — Hm, lassen wir das. — Zur Hauptsache — Ich bin nicht so albern, eifersüchtig zu seyn; ich bin meiner Frau gewiß. Da aber die Stadt auf Ramstein sieht — mußte ich nicht auf ihn sehen? — Was sagen Sie?

Rauning (Pause) Ja — (rasch) und nein! Nein, Lestenfeld! — Ihre Frau hat Verstand, Tugend, Reitze. — Haben Sie bisher geglaubt, daß unter allen Männern Sie der Einzige sind, der das bemerkt?

Hofrath Nein Aber —

Rauning Ramstein, der stündlich dort ist, sieht die Frau, anscheinend, leiden: er ist schwärmerisch — das kann Heroismus in der Liebe geben.

Hofrath. O ja!

Rauning. Darum sind Sie geborgen; denn um so delikater wird er seyn.

Hofrath. Fremder Heroismus kann leicht mehr interessieren, als die Zuneigung des leibeignen Mannes —

Rauning (lacht.) Das ist wahr. — Aber — (ernst.) dagegen ist der Charakter Ihrer Frau Bürge.

Hofrath (schnell und mit Wärme.) Diese Sicherheit ehre ich Sonst — (Pause.) habe ich aber auch keine. Wie? Da stehe ich denn doch gefährlicher, als ich es Anfangs übersah.

Rauning Die Reflexion muß ich machen, daß, wenn jemals Ihre Frau gegen Ramstein gewisse Verbindlichkeiten erhalten sollte —

Hofrath. Verbindlichkeiten? Welche?

Rauning. Wenn nun – vergeben Sie der Freymüthigkeit — bey Ihrer jetzigen Lage, Ihrer Frau Geldbedürfnisse entständen; diese würde Ramstein, reich wie er ist, gern befrie—

Hofrath (empfindlich.) Beruhigen Sie sich. Meine Frau hat Ehre

Rauning (delikat.) Eben darum! Wenn nun ein Zudringlicher — Sie kennen die Güte, die Liebe Ihrer Frau noch nicht. Wenn ich nun weiß, daß sie ganz in der Stille für Sie, bey Simoni, Wechsel ausgelöset hätte?

Hofrath. Wie kann sie das? — Sie frappieren mich! Ihre Kapitale stehen unangegriffen. Wovon hat sie —

Rauning. Von Ersparnissen — natürlich! Allein die Liebe ist unendlich. Wer gut ist, will edel seyn. So könnte aus Liebe für Sie am Ende Verbindlichkeit für Ramstein entstehen — Verbindlichkeit ist bey guten Seelen nie ohne Dankbarkeit; und Danbarkeit ist eine Pflicht, die schöne Seelen immer reich abtragen. So könnte — ..

Hofrath. Ich verstehe, was Sie sehr wohl verstehen! — Ich reime mancherley — daß — Dank! Sie retten mich von einem Abgrunde.

Rauning Der noch sehr fern ist; allein—

Hofrath. Nicht ganz so fern. Mit hoher Empfindung spricht Ramstein von meiner Frau — mit feinen Entschuldigungen sie von Ramstein — er und sie kalt von seiner Heurath. Es sind mehr Wechsel eingelöset, als die von Simoni.

Ich glaubte, Berg habe etwa — Nun hat meine Frau — und woher? — Gott im Himmel!

Rauning. Sobald Ramstein Ihre Schwägerin heurathet —

Hofrath Bin ich beruhigt! Wenn er aber das nicht thäte?

Rauning. Dann — läßt sich weiter davon reden (Sie sieht nach der Uhr.) Es ist spät. Adieu Lestenfeld!

Hofrath. Vergeben Sie mein Auffahren?
(Er küßt ihre Hand.)

Rauning. Wie — ich sollte Ihnen die Liebe für Ihre Frau vergeben? — Nimmermehr! — Adieu! — Nun, warum gehen Sie nicht?

Hofrath (sieht sie lange an.) Es ist gewiß, daß ich nirgend — nirgend am rechten Platze stehe — Bedauern Sie mich. (Geht ab.)

Rauning (sieht ihm nach.) Sieh Margaris, der Mensch ist ein Gelehrter, hat aber keinen Menschenverstand.

Fünfter Auftritt.

Mamsell Rauning. Margrethe.

Margrethe (die im Fond gearbeitet, und mit den Zeichen der Ungeduld und des Unwillens hier und da Theil genommen hat, geht vor.) Er dauert mich. Er hat Sie doch gern —

Rauning Mich? — Meine Spiegel, meine Ringe, meine Zimmer, die Großen, die hierher kommen, in deren Mitte er sich groß dünkt;

das erhebt mich in seinen Augen zu einem Etwas. Ein Narr betet ein Nichts an, was kümmert das mich? Solche empfindelnde Knaben, solche hoch gehende Thoren, haben mich um meine Jugend gebracht. Mit Thränen und Versen hat der Mensch seine Frau gefangen; und, wie ein Knabe sein Spielzeug, opfert er sie um jede Posse auf, die man ihm vorwirft. — Wäre die Lestenfeld nicht eine so grobe Taschenspielerin, sie könnte mich dauern.

Margrethe. Wenn Sie es nun nicht wäre?

Rauning. Sie ist's, sie ist's, sage ich dir! Gut können wir seyn; aber nicht fest und gut zugleich. Gar, wie diese, fest, gut und liebenswürdig zugleich ist eine Lüge — Wenn man den Rath Berg so behandelt, wie ich den Lestenfeld, wird er lachen, vergnügt mit mir zu Mittage essen —

Margrethe. Wird aber auch nie um Sie betrübt seyn —

Rauning. Desto besser für ihn!

Margrethe. Wird sich nie nach Ihnen sehnen.

Rauning. Was liegt daran?

Margrethe. Wenn Sie krank sind —

Rauning. Kommt der alte Doktor.

Margrethe. Nicht an Ihrem Bette sitzen und —

Rauning. Meine Suppe —.

Margrethe. Der Hofrath quälte sich freylich — Aber, denken Sie, wie gut muß man sich seyn, wenn man nachher sieht, daß es nur blinder Lärm war! Ich weiß nicht warum —

aber eben jetzt gefällt mir der Hofrath recht wohl, und ich möchte wohl an seiner Frauen Stelle seyn! Wenn die beyden sich versöhnen — haben sie alles, was auf Erden glücklich macht — und wir ärgern uns

Rauning. Bis dahin hat es Zeit. Die Farce hat mir Appetit zu meiner Suppe gegeben. — Komm — beym Frisieren wollen wir den Narren auslachen (Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

(In des Hofraths Hause.)

Ramstein. Hernach Friedrich.

Ramstein (allein.) Niemand hier? — Ich glaube, die Leute sind am Tisch eingeschlafen. Ob ich's abwarte? — (Er setzt sich.) Das kann aber lange dauern, und ich möchte doch wissen, woran ich bin. (Er klingelt.) Endlich regt sich etwas.

Friedrich. Ah Sie sind da?

Ramstein. Schon gegessen?

Friedrich. Bewahre! Kommt er noch — kommt er nicht — das weiß kein Mensch. Da sieht die gute Frau am Herde, verbrennt sich das Gesicht, damit, wenn er ja noch käme, er nicht am Essen merken soll, daß man lange gewartet hat —

Ramstein. Die gute Frau! —

Friedrich. Bedauert sie jemand von uns —

gleich lächelt sie — oder erzählt etwas — ja — wenn denn aber so im Erzählen die Thränen auf den Herd fallen —

Ramstein. Bitte Er sie auf einen Augenblick zu mir hierher

Friedrich. Sogleich (Er geht und kommt zurück) Sehen Sie mich einmal an.

Ramstein. Nun?

Friedrich. Ich war sonst kein häßlicher Kerl — aber jetzt — es ist ein Spektakel, wie ich aussehe Warum? Da ist keine Ordnung — keine Ruhe, keine Zeit zur Arbeit, keine Zeit zum Essen, kein Kirchgang — und so fällt der Mensch von Kräften. Will er sich hervor arbeiten — es geht nicht. Er muß kaput gehen und das partontement! Warum? — Kaput gehen muß er! Ja das ist ein Leben — (Geht ab.)

Ramstein. Ein verderbliches Leben! Und wie helfen? Gut ist Lestenfeld, aber ohne Festigkeit. Er kennt die Welt nur aus Büchern, und —

Siebenter Auftrit.

Hofräthin. Ramstein.

Hofräthin (In einer feinen Leinewand-Schürze und braunen Handschuhen.) Ramstein, es geht Ihnen gut. Meine Schwester hat Sie herzlich lieb.

Ramstein. Wirklich?

Hofräthin. Das hätten Sie nicht schon gewußt?

Ramstein. Vermuthet; gewußt nicht — Ach das liebe natürliche Mädchen! Nun habe ich nichts mehr zu wünschen

Hofräthin. Der Onkel hatte zuvor schon seinen Wunsch zurück genommen.

Ramstein. So kostet mein Glück niemanden eine trübe Stunde.

Hofräthin. Dennoch.

Ramstein. Wem?

Hofräthin. Ramstein — die Vorsicht prüft Ihre Freundschaft für meinen Mann.

Ramstein. Da bin ich, mit Seele und Entschluß. O ich liebte ihn von Jugend an —

Hofräthin Sie sind älter geworden —

Ramstein. Mit Lestenfeld —

Hofräthin. Erfahrner —

Ramstein. Darum weiß ich, was ich an ihm besitze.

Hofräthin. Wollen heurathen?

Ramstein. Ihre Schwester, und will Ihrer und seiner würdig bleiben.

Hofräthin. — Würden Sie der Freundschaft ein Opfer bringen können, auf Kosten der Liebe?

Ramstein. Ich nehme nie mein Wort zurück aber ich gebe es mit Bedacht —

Hofräthin. Ich rede nicht zu

Ramstein. Was heißt hier — auf Kosten meiner Liebe? Verzicht?

Hofräthin. Nein Verzug.

Ramstein. Wer verlangt ihn?

Hofräthin. Verlangen — Niemand; am

wenigsten mein Mann, ohne dessen Wissen ich rede. Ob ich wünschen soll — entscheiden Sie. Man sagt mir, Lestenfeld habe meiner Schwester Vermögen in Bergwerken riskiert — muß er dieß Vermögen jetzt heraus geben — so ist er gestürzt.

Ramstein. Er bezahlte —

Hofräthin. Ich kenne Ihre Güte; aber Sie kennen auch das Ehrgefühl meines Mannes. So wie Sie die Heurath erklären, zahlt er und richtet sich zu Grunde.

Ramstein. Ich kenne ihn; das würde er.

Hofräthin. Und möchte es. Aber — er, der mich noch glücklicher zu machen viel aufopferte, dessen grosses Talent das Streben nach glänzendem Glück so verzeihlich macht — wie würde er verspottet, gehemmt, vernichtet werden! Soll nun Ihr Glück ihn ganz zu Grunde richten?

Ramstein. Beym Himmel nicht.

Hofräthin. So gäbe es nur ein Mittel — meinen Mann zu erhalten und auch das Ehrgefühl zu schonen — das seines Lebens Herz ist — Meine Schwester ist jung — sehr jung. Wenn Sie nun meinem Mann erklärten, Sie wollten aus eigner Bewegung noch warten. Zwey Jahre gehen bald hin, indeß erholt sich mein Mann — Was sagen Sie? —

Ramstein. Es ist ein Opfer

Hofräthin. Ach ich habe zu viel gefordert! Vergeben Sie. Das sorgsame Weib darf ja Dinge erbitten, damit der entschloßne Mann nicht entgegen kämpfe.

Ramstein. Es kostet mich viel — aber ich fühle die Nothwendigkeit; ich warte. Wenig Menschen werden es begreifen — wenig Menschen sind Freunde.

Hofräthin. Ramstein — die Opfer der Freundschaft erquicken und glänzen nicht Sie geben Genesung, Leben und Wonne — und nehmen zum Lohne — genügsam eine Thräne hin. Ramstein, Sie sind ein guter Mensch, ein treuer Freund, ein Freund, wie ihn mein guter, guter Lestenfeld verdient!

Ramstein. Gut ist Lestenfeld. Wäre er nur —

Hofräthin. O so lange er in diesem Herzen erkannt wird — mag die Welt von ihm sagen, was sie will.

Friedrich (kommt.) Eben kommt der Herr die Gasse herauf.

Hofräthin Man soll gleich anrichten.

Ramstein. Ich selbst trage auf Verzug an.

Hofräthin. Tausend Dank. Ich hätte gern noch — nur Eines: Mein Mann hat viele Geschäfte — wenn er zu Zeiten lebhaft — wollen Sie.

Ramstein. Auch ich bin zu lebhaft.

Hofräthin. Zwey solche Freunde! Ach Ramstein, mein Mann ist gut! Er ist so gut!

Ramstein. Ihre Augen sind roth von Thränen.

Hofräthin. Nicht doch. Ueberhaupt müssen Sie meine zu große Aengstlichkeit nicht meinem Mann anrechnen. Er hat viel Geduld damit.

Friedrich! — Da bin ich auch noch in dem Küchenanzuge. (Sie zieht die Handschuhe aus.)

Friedrich (kommt.)

Ramstein. Bleiben Sie doch so.

Hofräthin (nimmt die Schürze ab und giebt sie Friedrichen) Lassen Sie mich Leitenfelden gefällig seyn; er sieht mich gern so. (Sie rangiert ihre Brasseletten)

Ramstein. Gute, treffliche Frau!

Achter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Vergib mir, Sophie, ich komme spät; es ist unartig, und ich will genauer werden. Berg ißt mit uns, er ist schon oben, empfange ihn.

Hofräthin. Gleich. Ramstein, zanken Sie doch mit dem Manne, daß er mir das Ansehen geben will, als tyrannisierte ich ihn mit der Stunde, wo er essen will. Wenn Sie es recht arg machen, sollen Sie ein Couvert haben. (Geht ab).

Neunter Auftritt.

Hofrath. Ramstein.

Ramstein. Meine Eßstunde ist zwar vorbey — doch ich bleibe bey Euch.

Hofrath. Hast du in meinem Hause jemand Geld geliehen?

Ramstein. Ich? — Wie kommst du zu der Frage?

Hofrath. Ist meine Frau dir schuldig?

Ramstein. Nein.

Hofrath. Du hast ihr also kein Geld gegeben?

Ramstein. „Geliehen — gegeben?“ Verwechselst du die Wörter zufällig, oder —

Hofrath. Könnte das dir auffallen?

Ramstein. Du bist so gespannt, daß ich auf jede Sylbe von dir achte.

Hofrath. Ja oder Nein!

Ramstein. Ich habe ihr weder geliehen noch gegeben.

Hofrath. Gewiß nicht?

Ramstein. Ich habe Nein gesagt.

Hofrath. Gut, gut.

Ramstein. Was ist dir, was widerfährt dir? Rede offen mit mir —

Hofrath. Ein Liederlicher und ein Haustyrann, wofür ich Euch gelte — dem fordert man keine Offenheit mehr ab. — Reden wir von etwas anderm —

Ramstein. Von etwas, was dich sanfter machen, dich mir näher bringen kann. Ich werde dein Schwager.

Hofrath (frappiert.) Gewiß? (freudig.) Ist das gewiß?

Ramstein. Zweifelst du denn an Allem?

Hofrath. An vielem, seit kurzem. Wirst

du mein Schwager? (gutmüthig.) Das ist mir lieb.

Ramstein. Und heute Morgen war es dir —

Hofrath. Jetzt ist mir's lieb (Froh.) Recht lieb.

Ramstein. Siehst du nun, wie leicht man einem doch zu nahe treten kann?

Hofrath (Pause) Ich fange an es zu glauben — (Er öffnet seine Arme) Umarme mich. Ich wünsche es in dem Augenblicke von ganzem Herzen

Ramstein (tritt zurück.) Nur in dem Augenblicke!

Hofrath (traurig.) Ha! — Wir sind Menschen und — ein Spiel der Begebenheiten. Wer weiß, was ich und du — Nun, laß dich nicht bitten —

Ramstein. Ohne Rückhalt. (Er fällt in seine Arme) Von Herzen! — (Sie ruhen an einander) Wird es dir an meinem Herzen leichter? O dann bleib lange so!

Hofrath (In derselben Stellung, den Kopf erhaben.) Ramstein — es ward dir doch wohl sauer, gegen mich zu handeln?

Ramstein (ergreift seine Hand) Gegen dich? (Sie treten aus einander.)

Hofrath. Sage mir nur — Es wird mir sauer — und ich bin zufrieden.

Ramstein. Was habe ich jemals —

Hofrath. Nein — nichts mehr. Ich bin zufrieden. Wir haben uns umarmt — in dem Augenblicke ging unser beyder Unrecht gegen einander auf.

Ramstein. Gut. Nur laß mich fragen

Hofrath. Laß doch, laß doch! dein Händedruck hat mir die schönen Augenblicke unsrer Knabenzeit zurückgegeben. — Ich habe nichts mehr gegen dich.

Ramstein. Gewiß?

Hofrath (reicht ihm die Hand.)

Ramstein (schlägt ein. Beyde bleiben eine Weile so)

Hofrath. Verfahre billig mit mir.

Ramstein. Bey Gott! ich will so —

Hofrath. Gut, gut. (Sie gehen aus einander.) Du bist gerührt?

Ramstein. Ich bin's — Du hast da einer Zeit erwähnt, wo wir nicht wußten, was Versöhnung ist.

Hofrath (mit gefaltnen Händen, den Blick zum Himmel.) Sie war schön!

Ramstein. Wenn alle Knaben uneins waren, und jedes Spiel sie mehr verfeindete — wir waren einig.

Hofrath (faßt seine Hand und wendet sich ab.)

Ramstein. Wenn des Abends alle, erschöpft und leer, vom Ballspiel weg — der Stadt zuschlenderten — dann gingen wir noch Arm in Arm mit raschen gleichen Schritten dem Ufer der Weser zu. Da verstanden wir die süßen Schauer der Abendstunde im Herbste! Mit feyerlicher Wonne folgten wir dem Silberfaden der Weser, weit bis an die hohen Vesten des grauen Abendgewölkes! Dahinter träumten wir unsere Zukunft, Glück und Unglück — ewige Einigkeit! Da standen wir in stiller Wehmuth, bis das gelbe Laub, das auf uns fiel, an die Vergänglichkeit uns

mahnte! Fester umfaßten wir uns, und boten ihr Troz — Ach — könnte ich dich jezt an jene Ufer führen und fragen: Wer von uns hat Wort gehalten? Lestenfeld, wir sind uns fremd geworden. Was man dir statt der Gefühle jener Zeiten gegeben hat — wird nie die Probe dauern.

Hofrath. Ja, das waren selige Tage! Wer hat nicht Stunden, wo er gern die spätern Spielwerke gegen die Unschuld des Knaben vertauschen möchte? O Ramstein, da hatten wir noch keine Leidenschaften, da hatte die Welt uns ihren Stempel noch nicht gegeben.

Ramstein. Wie haben wir da nicht Plane für die Zukunft gemacht! Du — einen Landdienst; ich, einen in der Nähe. Ich kein Glück ohne dich; du keine Freude ohne mich Rief uns dann die tiefe Abendglocke heim, so kehrten wir voll Muth und Willen für das Gute zurück nach der Stadt. Dort rannte, fuhr, verkehrte alles im Tumult — Noch einmal lauschten wir nun am Thore nach dem stillen Zeugen unseres Bundes, und das Rauschen der Weser fern herüber mahnte uns an den Schwur der Freundschaft.

Hofrath. Mein alter Vater hieß uns dann weißt du noch? — Orest und Pylades

Ramstein. Und alles, was uns sah — sah uns gern, und wußte, daß wir unzertrennlich waren, und die ganze Stadt hieß uns zulezt Orest und Pylades — Das waren Zeiten — gute Zeiten!

Hofrath. Sie sollen uns wieder kommen.

Die Zeit soll wieder kommen, wo jede Geschicklichkeit und jede beßre Art dem, der sie hatte, zuwider war, weil sie den andern verdunkeln konnte.

Ramstein. Und jedes Glück — Lestenfeld — ich halte Wort! Ich halte gewiß Wort.

Hofrath. Wo wir uns mit sanfter Liebe leiteten —

Ramstein. Und so manches Gute aus diesem Bunde keimte —

Hofrath. An einem schönen Feste wollen wir diese Zeit erneuern. Wenn soll deine Hochzeit seyn?

Ramstein. Mein lieber Lestenfeld —

Hofrath. Bruder! Gieb mir den Namen! Gieb mir bald das Recht dazu, laß deine Hochzeit doch recht bald seyn.

Ramstein. Lieber, guter Bruder — so ganz früh noch nicht. Denn —

Hofrath. Nur in diesem Monat noch.

Ramstein. Nein, mein lieber —

Hofrath. Nicht?

Ramstein. Wohl mir, daß des guten Mädchens Blüthe, so wie sie täglich mehr sich entwickelt — mir beschieden ist! Allein sie ist so jung, so gar jung noch — Laß immer den gutes Weib sie zu den ersten Pflichten vorbereiten, die ihrer warten.

Hofrath (nach einer Pause. Wehmüthig.) Ramstein! —

Ramstein (ernstlich.) Sterbe ich in zwey Jahren —

Hofrath. So lange willst du es trainiert wissen? —

Ramstein. Trainiert?

Hofrath. Oder aufgeschoben. Zwey Jahre?

Ramstein. Aus Wahl und Ueberlegung — Sterbe ich in den zwey Jahren, so erhält sie dennoch ein Witthum von —

Hofrath. O geitzig bist du nie gewesen. Vielleicht warst du nur gar zu freygebig gegen meine Anverwandten. Ramstein — Ramstein!

Ramstein. Was ist das?

Hofrath. Zwey Jahre? — Bleibst du dabey? —

Ramstein. Ja. — Aber was ist dir? Das Blut steigt dir ins Gesicht.

Hofrath. Ich fühle so etwas —

Ramstein. Warum? Wie ist's?

Hofrath. Du hast unsrer Knabenzeit erwähnt. An eine Saite hast du gegriffen, die tief im Innersten meines Herzen dir wiedertönte — und kannst mich doch betrügen?

Ramstein. Betrügen! Ha, das ist —

Hofrath. Mein Weib kommt. Sie hat dich eingeladen — schlage es aus.

Ramstein. Du weisest mich von dir weg?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Es ist angerichtet, und weil mein Mann so spät gekommen ist, kriegt er zur

Strafe die böse Ecke am Tische (Sie nimmt Ramsteins Arm) Wollen wir gehen —

Ramstein. Liebe Lestenfeld, ich kann nicht bleiben.

Hofräthin. Nicht bleiben?

Ramstein. Ich habe einen Auftrag Ihres Mannes, ich kann nicht mit Ihnen essen.

Hofräthin. Er gebe seine Aufträge zu gelegenerer Zeit.

Hofrath (laut.) Es eilt, Sophie.

Ramstein. Adieu, Madam!

Hofrath (stark.) Ramstein!

Ramstein. Was?

Hofrath. Wir sprechen uns heute noch.

Ramstein. In Gottes Namen!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofräthin. Er geht?

Hofrath. Er geht!

Hofräthin. Er schien —

Hofrath (traurig.) Ja, er scheint! Ganz recht. So manches schien bisher, und ist nicht, was es scheint, daß ich endlich — Zu Tisch, Sophie!

(Geht ab.)

Hofräthin (steht einen Augenblick nachdenkend, dann ruft sie schnell aus der Thüre: Fritz, Fritz! —

Fritz (von innen.) Ich komme.

Hofräthin. Bring deinen Hut mit.

Zwölfter Auftritt.

Hofräthin. Fritz.

Fritz (läuft her.) Da bin ich.

Hofräthin. Geh hin zu Ramstein, er soll dir Bilder geben.

Fritz. Bilder, das ist schön!

Hofräthin. Sag ihm, er möchte dich um sich haben, wenn er nicht bey deinem Vater bleiben wollte.

Fritz. Will er nicht mit dem Vater seyn?

Hofräthin Nein. Ich weiß nicht. (Sie setzt ihm den Hut auf und streicht sein Haar ründ.) Fall nicht, sey artig. Lauf hin, du lieber Knabe, sey der gute Engel der Freundschaft. (Das Kind läuft weg, sie trocknet sich die Augen und folgt schnell ihrem Manne.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ludwig. Hernach Friedrich.

Ludwig (allein) Da gehe ich nun schon sechstehalb Minuten Treppe auf, Treppe ab — und finde keine Seele! Bald wird mir es zu viel für einen Gang, der nichts einträgt.

Friedrich (geht mit dem Kaffee durchs Zimmer.) Was? Hat Ihn der Kuckuck —

Ludwig. Brülle Er nicht so; dießmal hole ich nichts —

Friedrich. Was ist denn aber —

Ludwig. Sage Er dem alten Herrn Lesienfeld leise ins Ohr, daß ich da bin. Aber leise —

Friedrich. Wo Eures Gleichen hinkommt, da wird immer leise gesprochen.

Ludwig. Pst! Seine Ehrlichkeit ist zu laut; sie schlägt den Leuten ins Gesicht. Bey so grober Ehrlichkeit sieht man den Rauch aufsteigen, und merkt erst recht, wo es brennt. — Ein ehrli-

licher Esel! Kann man aber so einen Kerl nicht gerade an einen Silbertisch Schildwache stellen, so nützt einem ein Eichbaum besser. Das schwazt — das schwazt von seiner Ehrlichkeit so breit und unbeholfen, daß wir mit einem gewandten Dieb oft mehr gedient ist.

Zweyter Auftritt.

Ludwig. Lestenfeld. Hernach Friedrich.

Lestenfeld. Das heißt Wort halten, Herr Ludwig. Nun wie steht mein Neffe?

Ludwig. Zu dienen. Der Bankerot und er machen Fronte gegen einander.

Lestenfeld. Daß Gott! — So arg ist es? Können Sie mir seine Lage nicht näher sagen?

Ludwig Ganz nahe. (Er liest aus einem Taschenbuche.) „Er war schuldig — an Juden, Christen, Waaren, Verbürgungen für andre —

Lestenfeld. Verbürgungen für andre?

Ludwig. O ja, mein Herr. Die jungen Herren der Art sind alle eine gutherzige Bande. Das zahlt, das schreibt, verbürgt sich, frisch darauf los! Der Wein macht gutherzig, und wenn die Herren des Nachts um einen Tisch her sich die Hände geben, wissen sie nicht mehr, daß es je wieder Tag wird. — (Liest.) „Wechseln, Obligationen und Ehrenwortschulden — die Summe von sechs tausend Thalern." Die sind aber bezahlt worden —

Lestenfeld. Wovon?

Ludwig. Von der Mamsell Mündel Vermögen.

Lestenfeld. Mein Neffe sollte — Man untersteht sich zu sagen —

Ludwig. Ha — er wird ihr schon ersetzen — Das Gut ist ja verkauft, damit —

Lestenfeld. Diese Nachrichten sind also zuverlässig?

Ludwig. Zuverlässig? — In zwey Stunden wollte ich Ihnen sagen können, wie viel Sie selbst dieß Jahr Geld ausgegeben haben.

Lestenfeld. Eine fürchterliche Geschicklichkeit.

Ludwig. Die bey uns Geld suchen, sind auch geschickt.

Lestenfeld. Was bin ich für Ihre Bemühung schuldig?

Ludwig. — Hm — das läßt sich nicht wohl taxieren — dürfte ich mir aber morgen Mittag bey Ihnen eine Suppe ausbitten?

Lestenfeld. Immerhin!

Ludwig. Gut, gut. Ich bestelle mein Essen gleich ab. Da plaudre ich, da lache ich, trinke ein Glas guten Wein, gehe nachher um die Stadt, und da mache ich allemal so meine besten Spekulationes. (Geht ab.)

Lestenfeld (klingelt.)

Friedrich (kommt.)

Lestenfeld. Ist der Rath Berg noch da?

Friedrich. Ja.

Lestenfeld. So bitte Er ihn auf einen Augenblick herunter.

Friedrich (geht ab.)

Lestenfeld. Merkt und sieht die Frau von diesem allen nichts? Sie stehen am Abgrunde — und sie sagt und thut nichts? Zwar, wo man sich eingeräumt hat, seine Leidenschaften zu ehren, wo Thorheit zu Leidenschaft geworden ist und Verkehrheit für Charakter genommen wird — was kann das Weib da thun?

Dritter Auftritt.

Lestenfeld. Rath Berg.

Lestenfeld. Herr Rath — mein Neffe muß wissen, was er von mir zu erwarten hat —

Berg. Wie so?

Lestenfeld. Nach meinem Tode. Ich gehöre nicht zu den alten Leuten, die um Erbschaft geschmeichelt seyn wollen. Er erhält ein Drittel meines Vermögens. Sagen sie ihm das.

Berg. Ich?

Lestenfeld. Mehr kann ich nicht geben ohne ungerecht gegen andre zu werden. Bedarf er jetzt Geld — oder kann er das Gut wieder kaufen, so zahle ich ihm diese Erbschaft gleich aus — ich zahle sie gern aus.

Berg. Wie kommen sie darauf?

Lestenfeld. Mein Neffe ist ein Bettler.

Berg. Das sagt —

Lestenfeld. Des Vaters Bruder, der Erzieher — ich! dem Freunde, an dem der Unglückliche mit an seinem Bruder hängt. Er steht

vor seiner letzten Entscheidung — wie soll die fallen?

Berg. Eines Theils war ihr Neffe niemals reich —

Lestenfeld. Wohlhabend.

Berg. O — sobald man doch mittelmäßig ist, so gilt es gleich, ob man einen Zoll höher oder tiefer bleibe.

Lestenfeld. Ist denn hier immer nur von Größe oder Niedrigkeit die Rede? immer nur von statistiser Wichtigkeit? Vaterwürde war vor der Königswürde, und häusliche Pflichten vor den Staatspflichten. Wollen sie mich noch nicht begreifen, so frage ich klar: Darf der Mann sein Weib betrügen, der Vater sein Kind bestehlen? Das frage ich, und fordre Antwort.

Berg. Was ist verlohren? Geld!

Lestenfeld. Und was ist mit dem Gelde verloren? Vertraulichkeit, Offenheit, Kraft, Mannssinn! Und was hat mein Vetter dafür eingetauscht? Zweydeutigkeit, Trübsinn, Wortlosigkeit; und wohin soll dieß führen? Zum Laster oder zur Verzweiflung!

Berg. Und was sind denn einige tausend Thaler? Nicht genug, um der Welt damit zu trotzen, und gerade schädlich genug, um damit für glücklich gehalten und vergessen zu werden. Einen Zug ins Grosse hat er damit gewagt. Die herrlichste Zukunft zeigt sich ihm, und nichts ist verloren.

Lestenfeld. Alles! Sein Hausfrieden ist dahin!

Berg. Was nennen sie in diesem besondern Fall Lestenfelds Hausfrieden?

Lestenfeld. Unbefangenheit, Unschuld der Sitten, reinen Blick in aller Hausgenossen Angesicht, Liebe für Eigenthum, Muth —

Berg. Nein, mein Herr, Muth hat er durch mich bekommen —

Lestenfeld. Muth den Staat zu modeln und sein Haus zu stürzen.

Berg. Muth, gegen Weichlichkeit und Schwächen zu handeln, dazu bekenne ich mich Sie haben ihn so weich gebildet —

Lestenfeld. Sanft — nicht weich.

Berg. Daß eine unaufhörliche Reitzbarkeit ihn zum unbestimmten Menschen macht —

Lestenfeld. Festigkeit im Grundsätzen, in Gefühlen — Sanftmuth war mein Zweck. Die Grundsätze haben sie zerstört, die Gefühle lächerlich gemacht, so ward er unbestimmt, und das macht jetzt sein Unglück.

Berg. Von Ihnen hat er die Wuth alles mit Leidenschaft zu thun. Ja, diese Wuth, mit Leidenschaft und Gluth in alles einzugehen, habe ich zerstören wollen; denn nur der Mann ohne Leidenschaften beherrscht alle, wie sich selbst.

Lestenfeld. Nun denn — Sie haben die Leidenschaften zerstört — Glück zu! Feuer und Wärme haben sie ausgelöscht, aus ihm gezogen. Da steht er, ein kalter ungewisser Mensch — ohne Herz und Kraft. Was soll nun werden.

Berg. Ohne mich für dießmal weiter einzu-

lassen, eine Frage: — Sind sie beruhigt, wenn Lestenfeld geheimer Referendar wird?

Lestenfeld. Nein!

Berg. Wie? Sie freuen sich nicht, wenn —

Lestenfeld. Wenn? — Mein Gott, wie sprechen sie das — Wenn — so leicht aus, und liegt doch Jammer dahinter, es glücke oder glücke nicht!

Berg. Glückte es nicht —

Lestenfeld. Ist er ein verspotteter Bettler.

Berg. Wir haben noch hundert Wege. Glückt es —

Lestenfeld. So wird er ein gewissenloser Mensch —

Berg. Glauben sie, daß jeder Referendar —

Lestenfeld. Nicht jedermann ist gemacht, die grosse Versuchung auszuhalten. Er gar nicht. Dieser Mensch kann ein guter Bürger seyn — stellen sie ihn höher, so ist er unbedeutend. Aber ich verstehe sie. Er soll repräsentieren, und sie wollen handeln. Figur und einige Annehmlichkeiten scheinen Ihnen diesen Plan gegeben zu haben.

Berg. Und wenn ich ihn hätte? was würde ihr Neffe dabey aufs Spiel setzen?

Lestenfeld. Sein Gewissen! Die Wege zum Glück gehen durch den Referendar. Ich sehe schon das ganze Heer der Supplikanten mit Geschenken auf ihn eindringen. Wird der Bettler widerstehen? Nein, er wird nehmen. Nehmen wird er — und der Fluch des Landes ruht auf

inen Erwerbungen! Die Thränen verstoßner Wittwen, verkaufter Waisen werden in heissen Weinen wollüstig an seiner Tafel hinab getrunken, und seine Nachkommen und sein Name sind nach hundert Jahren noch der Gräuel des Volkes, das er verrathen hat!

Berg. Wird er nicht seinen Einfluß bey den Grossen für die Menschheit brauchen?

Lestenfeld. Der bezahlte Diener fremder Leidenschaften fühlt nicht mehr für die Menschheit. Der heuchelt dann den Künsten, wenn sein dürres Herz noch Theil an etwas nähme.

Berg. Und was hatte ihr Neffe auf ihrem Wege erreicht? —

Lestenfeld. Befriedigung! Sein guter Vater hinterließ ihm einen wohlbehaltnen Herd. Es war Raum daran für Freunde und Nothleidende. Treue sollte sich da herum lagern, und aus ihrem Zirkel sollten gesunde Handlungen gedeihen. Der Herd ist zerstört. Stirbt mein Neffe, so ist kein Platz für Weib und Kind, an dem sie ungekränkt hausen und die Liebe ihres Mannes segnen kann. Die weite Welt ist ihr Witthum — Und das haben Sie — Sie haben es auf ihrer Seele.

Berg. Der Vorwurf trifft mich nicht.

Lestenfeld. Ja! denn sie haben ihm Gleichgültigkeit gegen sein Weib gegeben.

Berg. Erfahrung hat sie ihm gegeben.

Lestenfeld. Erfahrung?

Berg. Sie wollen Deutlichkeit?

Lestenfeld. Ja.

Berg. Erfahrung, daß manche Tugend seiner Frau Manier ist.

Lestenfeld. Manier?

Berg. Gut gehaltene Manier. Indeß, sobald Manier im Spiel ist — gilt eine wie die andre Welche die wenigsten Forderungen macht, ist dann die beste.

Lestenfeld. Sie, die Nächte in Thränen zubringt, und dem gequälten Manne nicht eine finstre Miene —

Berg. Wird von Ramstein geliebt.

Lestenfeld. Abscheuliche Verleumdung!

Berg. Der zum Scheine ihre Schwester heurathen wollte; da sie unvermuthet einwilligt — jahrelangen Aufschub fordert.

Lestenfeld. Das glauben sie alles?

Berg. Ich und Lestenfeld und mehrere.

Lestenfeld. Glauben, daß meine Nichte —

Berg. Geliebt wird.

Lestenfeld. Und daß sie liebt —

Berg (zuckt die Achseln.)

Lestenfeld. Glauben sie auch?

Berg. Ich glaube nichts, ich räume Lestenfelden nichts ein. Gleichwohl ist ewige Treue mir ein Mährchen.

Lestenfeld. Darum ist mein Neffe so finster?

Berg Ja. — Aber ich höre den Hofrath.

Lestenfeld. So fordre ich sie auf, den Einfluß auf sein Herz zu gebrauchen; ich habe den meinigen verloren. Er soll gegen seine Frau nicht weich seyn, nicht gut — gerecht soll er seyn. Bedenken sie, was sie thun. Die Welt

tet wenig der Thränen, die ein gutes Weib
sam weinet — aber — Einer — achtet ih-
doch! (Er geht, ihm begegnen.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin. Vorige.

Hofrath. Sie gehen, da wir kommen?
Hofräthin. Sie sind Nachmittags ihr Spiel
vohnt, soll ich ihre Partie —
Lestenfeld. Heute nicht.
Berg. Herr Lestenfeld — ich dächte, ich
ledigte mich gleich des bewußten Auftrages —
Lestenfeld. Gleich? — Ja. Auch das —
Berg. Gehen wir einen Augenblick auf dein
mmer?
Hofrath Recht gern. (Sie gehen.)

Fünfter Auftritt.

Lestenfeld. Hofräthin.

Hofräthin. Sie haben ihren Ring wieder
dern lassen. Wie kommt das? —
Lestenfeld. Ihr Haus wird meiner bedür-
Ich heurathe nicht. Warum sagten sie mir
hts? Sie konnten nichts abwenden, ich hätte
gekonnt.
Hofräthin. Mit Ramstein habe ich zu Zei-
davon gesprochen.
Lestenfeld. Warum nicht mit mir?

Hofräthin. Da ich ins Haus kam, waren sie kalt gegen mich —

Lestenfeld. Ich erwartete damals wenig von Ihnen, ich läugne es nicht.

Hofräthin. Sie bewiesen mir zu Zeiten sogar Mißtrauen —

Lestenfeld. Ich schäme mich dessen — aber es ist wahr. Unsre heutigen Weiber gefallen mir nicht — an Ihnen fand ich zu viel Gutes, als daß ich es so geradehin für ächtes Gut ohne Prüfung hätte annehmen können.

Hofräthin. Ramstein war schon vor meiner Heurath mit Lestenfelden stets bey mir; ich war von jeher gewohnt, ihn als Lestenfelds Bruder anzusehen — so kam es, daß ich über solche Sachen mit ihm sprach — wenn ich ja zu Zeiten sprach.

Lestenfeld. Ich verstehe sie.

Hofräthin. Ich klage nicht. Ich klage gewiß nicht — aber ich bin nach und nach in eine Schwermuth gerathen — daß ich mir nicht zu helfen weiß.

Lestenfeld. Das sehe ich, und ehre die Geduld, womit sie tragen — was schwer auf Ihnen liegt.

Hofräthin. Deuten sie es nicht auf meinen Mann. Er hat üble Laune — sie verleitet ihn zu Heftigkeiten — aber er liebt mich doch.

Lestenfeld. Darauf schwöre ich. Nur heute scheinen mir seine Blicke ein etwas von — wie soll ich es nennen — von Mißtrauen —

Hofräthin. Ach Gott! haben Sie das auch
hen?

Lestenfeld. Ja.

Hofräthin. Das quält mich, das ängstigt
) —

Lestenfeld. Warum?

Hofräthin. Es ist außer ihm. — Er arg-
)nt nie. Er hat mich noch nie mißtrauisch an-
:hen, er hat mich noch immer seine Sophie
annt, selbst wenn er ernst seyn wollte; ent-
chte es seinem Herzen, kaum war es über sei-
Lippen gegangen, so war auch alles gut.
er heute nicht.

Lestenfeld. Er ist zerrüttet — düster —

Hofräthin. Haben Sie das auch gesehen?
, ich hoffte, meine Liebe sollte es nur be-
chten! Einigemal sahe er mich lange an, als
schte er in meinen Augen. Ich richtete sie auf
, bis Thränen sie niederzogen. — Er sah
h starr an, und hieß mich niemals — meine
phie.

Lestenfeld. Sagen Sie mir, wußten Sie
1 Ramsteins Liebe für Ihre Schwester?

Hofräthin. Daß er sie gern sah — mehr
ht.

Lestenfeld. Er will noch zwey Jahre warten.

Hofräthin. Das ist — däucht mich — recht
t. —

Lestenfeld. Mir gefällt es nicht. Wer selbst
fschiebt — liebt nicht.

Hofräthin. Ist das nicht schnell geschlossen?

Hofräthin. Das kann er auch nicht seyn; aber er wird einen edelmüthigen Freund verlieren.

Lestenfeld. Wer ihm aus der Liebe für sein Weib Geheimniß machen konnte —

Hofräthin Ach Gott, so liebt mich denn Ramstein, ohne daß ich es weiß —

Lestenfeld Das ist, was ich glaube.

Hofräthin. Und mein Mann nicht? — Lassen Sie uns gleich zu ihm gehen —

Lestenfeld. Nein, mein Kind.

Hofräthin. Ich bin nicht heftig, ich weine nicht, klage nicht; ich will mich vor ihn hinstellen, ich will ihm sagen: Lies in meinem Gesichte, ob ich schuldig bin.

Lestenfeld. Hören Sie mich —

Hofräthin. Die gute Sache muß mir allmächtige Beredsamkeit geben. Er ist ja gut. Er wird das sehen; fühlen und ruhig seyn. Ach er liebt mich so herzlich, was muß er leiden, da er mich für schuldig hält! Lassen Sie uns zu ihm gehen.

Lestenfeld. Nein, mein Kind, es kann ihm Mißtrauen geben, wenn er Sie durch mich vorbereitet findet. Auch hat er minder gegen Sie, als gegen Ramstein —

Hofräthin. Er thut ihm Unrecht! O er thut ihm Unrecht!

Lestenfeld. Wir wollen sehen.

Hofräthin. Nimm es nicht so. Vatersorgen
chten oft.

Hofrath. Sorge — Hat man Sorge um
h?

Hofräthin. Wer liebt — sorgt.

Hofrath. Und du? — Keine Antwort —
ränen — sie stürzen herab? — Genug! Das
os ist über mich geworfen. Unzufriedne Ehe
der gräßliche Augenblick ist da!

Hofräthin. Mitleiden! Meine Thränen er-
ken mich

Hofrath. Was ich befürchtete, ist wahr!
ine Treue ist noch mein. deine Liebe nicht.

Hofräthin. Wer gab dir den Gedanken?
n aus dir kommt das nicht

Hofrath. Du erträgst mich, du leidest mich,
ı schonst mich — Du liebst mich nicht mehr!

Hofräthin. Kannst du argwohnen?

Hofrath. Ich muß.

Hofräthin. Wer hat an deiner guten See-
den Mord begangen?

Hofrath. Du!

Hofräthin. Lestenfeld!

Hofrath. Du bist nicht aufrichtig gegen mich.

Hofräthin. Ach Gott!

Hofrath. Du bist es nicht, du warest es
t, du wirst es nie mehr seyn

Hofräthin. Glaubst du das wirklich?

Hofrath. Ja.

Hofräthin. So bin ich ein unglückliches
ib auf die Zeit meines Lebens!

Hofrath. Ja, du bist es, denn dein Schwur

bindet dich an einen Mann, und deine Liebe ist zurück genommen.

Hofräthin. Ich hänge ganz an dir. Frag unsre ersten Jahre, die schönen Jahre, ob du derselbe bist?

Hofrath. Ich bin's!

Hofräthin. So sey offen, wie du ehemals warest. Habe ich gefehlt — es war unwissend — so will ich es ja gern gut machen. Nur laß uns offen — ohne Rückhalt reden. Fordre Rechenschaft von allem — o — laß nichts zurück. Ich will mein Unrecht dir mit Hastigkeit bekennen, wo du mich darauf führst.

Hofrath. — Du hast bey dem Onkel über mich geklagt.

Hofräthin. Nein, das habe ich nicht.

Hofrath. Du hast bey Ramstein über mich geklagt, und —

Hofräthin. Nein Lestenfeld.

Hofrath (drohend.) Sophie — das ist deine erste Unwahrheit!

Hofräthin (mit gebrochner Stimme.) Das war deine erste Härte gegen mich.

Friedrich. Ich habe im Saale die Lichter angesteckt — (Er setzt auf jeden Tisch zwey Lichter.)

Hofrath. Gut.

Friedrich. Es ist sechs Uhr.

Hofrath. Wohl —

Friedrich. Die Gesellschaft wird nun bald kommen, meine ich —

Hofrath. Wohl, wohl, und geht.

Friedrich (Geht ab.)

Hofrath. Noch eine Frage, Sophie um un-ehelichen Glückseligkeit willen, beantworte ufrichtig — Liebt Ramstein wirklich deine wester?

Hofräthin. Ja.

Hofrath. Nein! Er liebt d i ch!

Hofräthin. Lestenfeld —

Hofrath. Deine Antwort?

Hofräthin. Laß mich fragen, wie dieser ante entstanden ist, wie du bis dahin ge-men bist, ihn so gewiß anzunehmen, daß du iber gegen mich hart werden konntest?

Hofrath. Förmliche, gerichtliche Beweise — ich nicht. Allein tausend Kleinigkeiten, die Augenblicke nur ungewöhnlich schienen, sind marternd, da ich sie reimen kann. Das er, womit er von deinen Angelegenheiten ht —

Hofräthin. Sind meine Angelegenheiten, die deinen; und hat der Freund der ersten re nicht Bruderrechte?

Hofrath. Der Uebermuth, womit er mir gnet — den haben deine Thränen, deine jen haben ihn berechtigt.

Hofräthin. Uebermuth sah ich nie — deine igkeit erregte wohl Ungeduld — allein —

Hofrath. Ich habe Geld verloren, und mit Gelde die Liebe meines Weibes, die Ach-meines Freundes —

Hofräthin. Sey gerecht — ich war es oft.

Hofrath. Deiner Schwester Vermögen ist mir verunglückt. Ja — es ist wahr.

ss von der zarten Jugend, wie zwey dicht ver-
schlungne Bäume, euch gedeihen und aufwach-
en ließ? Es wird ein fürchterlicher Riß, von
r Wurzel bis ins Herz, aus einander.

Hofrath Ich will die Möglichkeit von seiner
chonung annehmen —

Hofräthin. Habe Dank.

Hofrath. Ich glaube sie nicht. Ich will sie
er annehmen, und gleich Anstalt zu deiner
chwester Mitgift machen.

Hofräthin. Wie?

Hofrath. Zu ihrer vollen Mitgift! Mag ich
glücklich und verlassen seyn von Weib und
reund, an Edelmuth sollen sie mich nicht über-
effen! — Seine Heurath soll ohne Aufschub
yn.

Hofräthin. Da er aber nun —

Hofrath. Ich dringe darauf. Ich habe nun
ine andre Beruhigung — als Vollziehung die-
r Heurath. Und — wenn du noch die bist die
u warst — so wirst du mich nicht verlassen,
ß ich deiner Schwester ersetzen kann.

Hofräthin (nimmt die Ohrringe aus) Nimm
rück Freund — und was etwa fehlen könnte,
den wir ja auch noch wohl.

Hofrath Sophie!

Hofräthin. Du kannst deinem Herzen da-
t eine Last nehmen: jetzt finde ich das Gut
eder, wenn dieß fort ist.

Hofrath. Sophie, Sophie —

Hofräthin Eile, gieb sie weg, damit ich
ine gute Seele beruhigt weiß.

Hofrath. Das kann ich nicht, Sophie!

Hofräthin. Gieb sie weg, ich bitte dich!

Hofrath. Dich dem Gespötte der Stadt, dem Fingerzeigen der Weiber auszusetzen —

Hofräthin August —

Hofrath. Mir sagen zu lassen, daß ich wie ein Knabe nach Dingen strebte, die ich — Nein — eh' esse ich trocken Brod. Sieh, wie das Blut mir ins Gesicht tritt, bey dem Gedanken der Möglichkeit, daß man dir — Laß mir diese Schwachheit. Liebe ist ja Güte, nicht Gerechtigkeit. Sey gut, ertrage mich, sey gewiß — ich erreiche noch auf meinem Wege, oder ich bekomme die Gewalt über mich, umzukehren — Nur nimm dieß zurück — ich kann es — nun und nimmermehr.

Hofräthin. Was soll denn nun werden?

Hofrath. Ich werde die Summe geliehen bekommen, wenn du dich mit deinem Vermögen unterschreiben willst.

Hofräthin. Mein Vermögen? Was ich besitze, ist dein, wie ich selbst. Nur unsres Kindes wegen — und da dieß das Letzte ist, was wir wegzugeben haben — laß uns offen davon reden.

Hofrath. Genug —

Hofräthin Du verstehst mich nicht —

Hofrath. Genug, genug! Ich verstehe dich. Du bist eine vollkommne gute Wirthin.

Hofräthin. Laß mich eine gute Mutter seyn.

Hofrath. Eine wirthschaftliche Mutter und eine genaue Frau —

Hofräthin. Willst du deinem Kinde seine

stütze rauben, um der eitlen Mutter Schmuck
u erhalten

Hofrath. Glaubst du zu verlieren, was du
n mich wagst?

Hofräthin. Von mir ist die Rede nicht —
Dein Kind denke dir ohne Ältern — ohne al-
es — der Barmherzigkeit fremder Leute preis
egeben! — Ach wie sollte es meinem Herzen
o wohl thun, zu sagen — nimm alles! Wie
chwer wird die Mutterpflicht! Fühlst du das
nicht — fühlst du nicht, wie eine leise Einwen-
dung mein Herz zerreißt?

Hofrath. Vielleicht wagen Fremde, was
du dich nicht getraust.

Hofräthin. Nur zu! Ich habe ja gelobt
Leiden und Freuden mit dir zu theilen. Die Lei-
den sind da — ich will Muth fassen.

Hofräthin. Darauf habe ich gewartet —
Da weicht der Schein der Wirklichkeit, die
Probe konntest du nicht bestehen — Das ist das
Mädchen, das einst Flammen und Wellen Trotz
bot Blut und Leben wollte sie mit mir thei-
len, und opfert meine Ruhe ihren Thalern —

Hofräthin. Du bist grausam. Wer liebt
wie ich, und für seine Pflicht die Liebe eines
Mannes wagt — thut mehr als Flammen, Tod
und Wellen trotzen. Glänzend ist meine Tugend
nicht, aber beruhigend. Diese Wahrheit giebt
mir Kraft statt Thränen.

Hofrath. Ha, Pflicht und immer Pflicht —
O Berg, wie Recht hast du! — Berg — dei-
ne Worte sind fürchterlich wahr! Laß es gel-

ten — so giebt der Freund dir Worte, und laß deine Farbe geblichen seyn, so hat die Liebe des Weibes ausgeschwärmt, und sie giebt haushälterisch den Pflichttheil ihres Schwures.

Achter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Hofrath. Komm, mein Kind! — Hast du deinen Vater lieb?

Fritz. Ja wohl! . .

Hofrath. Der Vater wird aber arm werden, wirst du dann doch gern bey ihm bleiben?

Fritz (sieht beyde an.) Arm?

Hofrath Aber die Mutter bleibt reich. Dann fehlt es dir nicht —

Fritz So? — Ey dann wirst du auch wieder reich. Die Mutter giebt dir gewiß ab —

Hofrath Vielleicht —

Fritz Die Mutter behält nichts allein — Neulich, weißt du noch —

Hofräthin Komm — Kleiner — der Vater hat zu schreiben.

Fritz. Sieh erst die Bilder, Vater — die hat mir Ramstein gegeben.

Hofrath Warst du dort?

Fritz Die Mutter hat mich hingeschickt. — Er sollte mich um sich haben, wenn er nicht bey dir bleiben wollte, sagte die Mutter zu mir.

Hofrath (sieht die Hofräthin an.) So?

Fritz (springt zu ihr.) Höre Mütterchen. (Er ...cht leise.)

Hofrath. Ich will gehen, Sophie —

Hofräthin. Bleib — Lestenfeld, ich for...re, daß du bleibst.

Hofrath (kommt zurück.)

Hofräthin. Sprich laut, mein Kind!

Fritz. Ich soll dir's aber allein geben.

Hofräthin. Was hast du zu geben? —

Fritz. Da — einen Brief.

Hofrath. An dich?

Hofräthin. Ja, er ist an mich. Lies ihn.

Hofrath. Er ist an dich — lies selbst —

Hofräthin. Nimmermehr!

Hofrath. Ich halte dich für eine Frau, die ...re Pflicht kennt.

Hofräthin. Ich öffne ihn nicht. Verwirfst ... mein Zutrauen?

Hofrath. Ich bin ein unglücklicher Mann, ...in Tyrann. (Er geht.)

Hofräthin (umfaßt ihn.) Soll aus diesem ...ugenblicke das Elend unseres Lebens werden — sollen zwey gute Menschen sich das Leben ...rgiften? — O denk deines Schwures — ...ffne, lies! (Sie dringt ihm den Brief auf.)

Hofrath. Sophie — (Er legt den Brief auf ...n Tisch.) Gerecht bin ich! (Er geht an der Thü...re, begegnen ihm.)

Neunter Auftritt.

Rath Berg. Mamsell Rauning. Vorige.

Rauning. Nun — da oben wartet alles. Die Lichter flammen, der Thee dampft, und Herr und Frau vom Hause sind hier tête à tête. (Pause.)

Berg. Was ist dir, Lestenfeld? (Pause.)

Hofräthin. Darf ich sie bitten mir den Brief dort zu geben, Herr Rath —

Berg (bringt ihn, und geht an seine Stelle zurück.)

Hofräthin. Mamsell — ich ersuch sie, diesen Brief zu öffnen, und laut vorzulesen.

Rauning (öffnet und liest.) „Ich bin ausser mir. Ich darf vor der Hand ihr Haus nicht mehr besuchen. Lestenfeld ist in einer Stimmung, die ich bedaure, wenn er gleich sie verdient. Er ist gut, und wird endlich wieder der Vorige werden. Lestenfeld war nicht ohne Argwohn; ich ziehe mich zurück. Die bewußte Verbindung unter uns muß aufhören, glauben sie mir. Sie sollen noch heute alle Papiere empfangen. Es ist besser so. Das Geheimniß konnte nicht länger bleiben. Mein Gelübde halte ich treu. Leben sie wohl. Ewig der herzliche Verehrer ihrer schönen Seele — Ramstein.“ (Pause.)

Hofr. (reißt in einem Griff den Brief zu sich, hält ihn doch.) — Dein Scheidebrief! (Er rafft das Kind

auf, herzt es dreymal.) Dich, dich, dich! und eine Wüste! Lebt wohl. (Er stürzt mit dem Kinde hinaus.)

Berg. (Ihm nach.) Lestenfeld, höre mich.

Hofräthin. (Schwach.) Mamsell — von dieser Minute an verlasse ich Sie nicht mehr. Nicht einen Athemzug lang lassen sie mich aus dem Auge — Sie beobachten mich an meines Mannes Statt. Was hier vorging — es war schrecklich, aber Gott wird helfen. Ich darf nichts thun, es muß sich von selbst entwickeln — Ich zittre nicht, denn mein Herz ist rein! Kommen Sie! (Sie gehen.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath. Rath Berg.

Hofrath (blaß, mit ungewissen Blicken.)
Berg (hat ihn im Arme.)
Hofrath. Was soll ich hier? —
Berg. Ich bitte dich —
Hofrath. Wo ist mein Kind?
Berg. Nur ruhig —
Hofrath. Wo ist mein Kind?
Berg. Hinaus zu seinem Lehrer.
Hofrath. Er soll zu mir.
Berg. Keine Thorheit weiter —
Hofrath. Nein, nein.
Berg. Erhole dich — du weißt nicht, wo du bist.
Hofrath. Schande soll der Knabe nicht um sich sehen. Sie ist frey.
Berg. Wie?

Hofrath. Frey! Wir sehen uns niemals wieder —

Berg (geht unwillig umher.) Immer das Äusserste!

Hofrath. Man soll ihr das sagen —

Berg. Höre sie, sprich mit ihr —

Hofrath. Nimmer! Wer mich so täuschen konnte, kann es ferner.

Berg. Lestenfeld!

Hofrath. Ein ehrlicher Mann kann betrogen werden, nur ein Narr läßt sich verspotten.

Berg. Wenn sie nun zu dir will — wenn sie geradezu kommt?

Hofrath. So werde ich ohne Antwort von ihr gehen. Ich will weder zürnen noch verzeihen, ich spreche sie nicht.

Berg. Und Ramstein — Was willst du? ihm schreiben?

Hofrath. Schreiben? — Ich habe mit ihm zu thun.

Berg. Sey billig. Ramstein hat in seiner Liebe zu deiner Frau strenges Geheimniß beobachtet. Dadurch hat er dir Achtung bewiesen. Wer in der Form mir nicht fehlt, beweiset mir seine Furcht oder seine Achtung. An beyden genügt meinem Kopfe — Die Form — mehr fordre ich nicht.

Hofrath. Ich fordre mehr. Giebst du nicht mehr, so scheide nur gleich von mir. Die Frau verloren, mein Freund verloren — je nun — so mag ich immer noch die Form des Freundes dazu verlieren.

Berg. Habe ich dir jemals einen andern Bürgen meiner Freundschaft geben wollen, als die Konvenienz?

Hofrath. Schrecklich, entsetzlich!

Berg. Gewöhne dich endlich doch an Wahrheit. Wie oft habe ich diese dir nicht gesagt!

Hofrath. Im Glück habe ich das Vernichtende davon nicht so gefühlt; jetzt aber brauche ich mehr als Konvenienz — Los gerissen von allen — öde und leer — muß ich Weib und Freund verfluchen, und finde nirgend wieder, was ich an ihre Stelle setzen könnte!

Berg (ergreift seine Hand.) Ich bin dir gut.

Hofrath. Weil es Konvenienz ist?

Berg. Wer dir mehr gelobt — lügt. Enthusiasmus ist Krankheit, Schwindel — Konvenienz ist Sicherheit! Die biete ich dir an.

Hofrath. Ich schlage sie aus! Ach — wenn der eine Theil sich damit begnügt, das zu versprechen, was Menschen nicht halten können — der andere Theil nur das hält, was des Versprechens nicht werth ist — so jage mir Ramstein eine Kugel durch den Kopf, und es ist ein gutmüthiges Freundschaftsstück. (Er geht in sein Kabinet.)

Berg. Dieser Mensch lernt nie sein eigen werden; und was er ehedem gewesen ist, kann er doch auch nicht mehr werden. — Hätte ich ihn gelassen, wie er war! (Im Begriff zu gehen.)

Zweyter Auftritt.

Rath Berg. Mamsell Rauning.

Rauning. (Hastig.) Sind sie endlich wieder da?

Berg. Ich wol[illegible], ich wäre zu Hause! Nichts ist mir mehr zuwider, als Krankenbesuche und Zank der feyerlichen Art — Von der Gasse riß ich ihn zurück.

Rauning. Bey ihr hatten wir eine Ohnmacht in der Form — Sie ist schuldig.

Berg. Schuldig?

Rauning. Die Räthin Wagner war mit von der Gesellschaft. Sie merkte etwas von dem, was vorgegangen ist — die andern erriethen — man setzte zusammen—darauf sagte die Wagnerin mir halb laut ins Ohr, daß schon längst bey der Wittwe Grünberg, der Galanteriehändlerin, Zusammenkünfte zwischen ihr, der Hofräthin und Ramstein gewesen sind.

Berg. Das ist — möglich. Denn ich besinne mich sogar, daß —

Rauning. Es ist gewiß. Denn wie die Lestenfeld den Namen Grünberg hören mochte— fing sie gewaltsam ein andres Gespräch an, verwickelte sich — stockte, und fiel endlich in eine wirkliche oder künstliche Ohnmacht. Jetzt will sie den Hofrath sprechen, ich soll fragen —

Berg. Er will sie nicht sehen.

Rauning. Pah —

Berg. Nicht wieder sehen, nie wieder.

Rauning. Gnade soll sie haben, dafür stehe ich — aber unterm Schwert! Madam behauptet sehr stolz – sie brauchte nichts zu thun – die Sache müßte sprechen. So will ich nun auch, daß sich alles durch ihn entwickle, durch den Mann —

Berg. Die Zusammenkünfte beyder —

Rauning. Davon sagt man ihm nicht einmal etwas. Ach, sie ist eine ganz ordinäre Frau. Man muß ihm das nicht zeigen — er muß es finden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. (In der Thür.) Wie können sie mich so lange in Ungewißheit lassen?

Rauning. Sie dürfen ihn jetzt nicht sprechen.

Hofräthin. Nicht sprechen? (Sie kommt vor.)

Berg. Er hat es verboten.

Hofräthin. So kenne ich meine Rechte und meine Pflicht. (Sie will zu ihm.)

(Berg (hält sie auf.) Ich lasse sie nicht hin
(Rauning (eben so.) Um alles in der
(Welt jetzt nicht.

Hofräthin. Wer kann ihm Aufklärung geben als ich? Was kann ihn beruhigen als meine Unschuld?

Rauning. Da sie wiederholt sagen, daß die Sache für sie spricht —

Berg. Da die Sache allein entscheidet —

Rauning. Da er in einer fürchterlichen Wuth seyn soll —

Berg. Er würde sie gewiß nicht hören. Ohne Antwort will er fortgehen, das hat er sich vorgenommen.

Rauning. So giebt es ja keine glänzendere Rechtfertigung, als wenn sie im Gefühl ihrer Unschuld nichts thun und die Sache sich von selbst entwickeln lassen

Hofräthin. Indeß leidet er, hält mich für strafbarer, als ich bin —

Rauning. Als sie sind? — Sollten sie —

Hofräthin. Es ängstet mich, daß ich es in einer Rücksicht vielleicht doch bin —

Rauning. Vielleicht? Ein Vielleicht kann hier nicht Statt finden — Ihr Bewußtseyn muß das entscheiden.

Berg. (Gutmüthig.) Kann ich ihn vorbereiten? Wollen sie mir Aufträge —

Hofräthin. Was ich ihm zu sagen hätte — kann nur ich ihm sagen.

Berg. Gereizt wie er jetzt ist —

Rauning. Könnten sie ihn zu etwas fürchterlichen bringen.

Hofräthin. Soll ich nicht mit ihm reden — so rede die Sache ohne Vorbereitung und Schmuck — Soll ich meinen Mann nicht sprechen? — Auf ihr gutes Gewissen, glauben sie, daß es besser ist, wenn ich ihn jetzt nicht sehe?

Rauning. Wenn Sie das Aeußerste wollen —

Berg. Wüthend wird er an Ihnen vorüber

rennen — und wohin? Sie begreifen doch — wohin!

Hofräthin. Nun so will ich abwarten, bis er mich rufen läßt. Aber man muß ihn doch beruhigen; wollen Sie nicht Ramstein holen lassen?

Berg. Er schreibt ihm.

Hofräthin. Stehen Sie mir dann auch für meinen Mann — für jede Gefahr?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. Für alles, was ich besorgen kann?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. So kommen Sie — sagen Sie ihm, daß ich unter ihren Augen bin — daß ich gehorche, und selbst von meiner Unschuld nicht reden will, bis er es hören will. (Sie geht einige Schritte) Wie ist seine Gesundheit?

Berg. Ruhe wird ihm gut thun —

Hofräthin. Ist der Onkel nicht bey ihm? Wo ist der Onkel?

Berg. Noch nicht zu Hause.

Hofräthin. Der gute Mann —

Rauning. Kommen Sie —

Hofräthin. Er wird erschrecken, wenn —

Rauning. Kommen Sie doch —

Hofräthin. Nur Eins noch. Er ist erhitzt — der Zorn — die Sorge — Daß er doch nichts thut, was ihm schädlich ist — wollen Sie das besorgen?

Berg. Alles.

Hofräthin. Glauben Sie — glauben Sie,

daß es durchaus nöthig ist, daß wir uns jetzt nicht sprechen?

Berg. Durchaus.

Rauning. Kommen Sie, ehe er uns trifft.

Hofräthin. Führen Sie mich weg. Ich habe nicht die Macht von seiner Thüre wegzugehen. Es ist mir, als risse ich mich mit jedem Schritte selbst von seinem Herzen los.

(Mamsell Rauning führt sie zurück in ihr Zimmer. Man hört indem zweymal schellen. Rath Berg geht zum Hofrath.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. Werner.

Friedrich (geht auf des Hofraths Zimmer zu.)

Berg (sieht heraus.) Wasser! (wieder hinein.)

Werner. Sagte Er mir —

Friedrich. Jetzt nicht – hernach. (Geht.)

Werner. Unbegreiflich! Aber ich folge meinem Sinne. Wenn ich es nur erst recht weiß. Die gute Frau! Hier sollte ich meine Suppe finden, sagte sie. Ich komme —

Friedrich (mit Wasser zum Hofrath.)

Werner. Und da ist überall Unfrieden! Soll ich nun so aus dem Hause gehen, wie ein jeder andre Tagelöhner? Soll mir es einerley seyn, ob —

Friedrich. Ist Euch eine ruhige Nacht lieb, macht, daß Ihr hier wegkommt. Er kennt

auf und nieder, stürzt ein Glas Wasser auf das andere ihnein —

Werner. Und da ist niemand, der zum Guten spricht?

Friedrich. Der alte Onkel ist noch nicht da —

Werner. So thue Er es.

Friedrich Ich? Wie kann ich —

Werner. Ja, ja!

Friedrich. So was versteht Ihr nicht.

Werner. Ey was! Wenn seines Herren Haus brennt, und da vor Ihm steht ein Küchen-eimer, wird Er ihn stehen, brennen lassen, und warten, bis ein Feuereimer gebracht wird? Wer es gut meint, spricht gut. Rede Er von Herzen, so kommt Er über seinen Rock hinaus; und ist Er das, so müssen die andern wohl drüber weg.

Friedrich. Nein, nein, das geht nicht.

Werner. Will Er nicht, so will ich hin. Von der Sache weiß ich so viel — sie sind uneins; meinen Text habe ich im Herzen, ich will sie versöhnen. Damit ist es genug.

Friedrich. Ihr macht Euch unnütz. Der Herr geht gar hoch —

Werner. Und ich gerade. Hat er Recht — so wird er auch so gehen; hat er Unrecht — so muß er herunter.

Er geht nach des Hofraths Zimmer. Indem kommt

Fünfter Auftritt.

Rath Berg. Vorige.

Berg. Friedrich —

Werner. Mit Erlaubniß —

Berg. Wohin?

Werner. Zum Herrn.

Berg. Jetzt kann er —

Werner. Mich brauchen. Mich! Wie Sie mich auch ansehen.

(Er geht hinein.)

Berg Dieß Billet sogleich zu Herrn Sekretär Ramstein. (Er geht hinein.)

Friedrich. Mit tausend Freuden — Ach, das ist ein mal wieder das erste seit langer Zeit. —

(Er geht.)

Sechster Auftritt.

Friedrich. Mamsell Rauning.

Rauning Madam fragt nach dem alten Herrn Lestenfeld —

Friedrich. Ich lasse ihn suchen —

Rauning. So wie er kommt —

Friedrich. Wird er gleich hierher geschickt. (Geht.) Dem Himmel sey Dank, da ist er!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lestenfeld.

Lestenfeld (Eilig.) Sagen Sie mir, was hier vorgeht. Ist jemand krank, oder —

Rauning (kalt) Nicht doch.

Lestenfeld (stützt sich auf seinen Stock.) Dem Himmel sey Dank! Man hat mich gesucht — überall, mein Bedienter war so ängstlich — ich bin geeilt — der Schreck — mir zittern alle Glieder.

Friedrich (giebt ihm einen Stuhl.)

Lestenfeld. Nur heraus, was ist es?

Rauning. Ein lebhafter Verdruß zwischen Mann und Frau.

Friedrich. Madam ist krank.

Lestenfeld (steht auf) Krank?

Rauning. Matt. Die Sache ist die. Es —

Friedrich. Hören Sie dort, bey ihr; sonst —

Lestenfeld Nur ruhig, Friedrich, nur ruhig.

Friedrich. Sonst werden Sie auch eingenommen, so wie mein armer Herr ist eingenommen und hintergangen worden,

Lestenfeld. Wer ist bey meinem Neffen?

Rauning. Rath Berg —

Friedrich. Und der alte Werner.

Lestenfeld. So kommen Sie zu meiner Nichte, wir wollen keine Zeit verlieren.

Lestenfeld und Mamsell Rauning gehen zur Hofräthin.

Achter Auftritt.

Hofrath. Rath Berg. Werner.

Hofrath (in der Thür.) Ich oder Er.

Werner (ebenfalls.) Herr Hofrath —

Hofrath (geht vor.) Einer geht! denn will nichts mehr hören.

Werner (folgt.)

Berg. Wozu nützt das alles? Mein guter Alter, glaubt Er, daß ich nicht alles thue?

Werner. Nein, Herr.

Hofrath (zornig.) Werner!

Werner. Meint der Herr es gut mit Ihnen, so muß er das Herz haben, mich jetzt mit Ihnen allein zu lassen.

Berg. Von Herzen gern. (Geht ab.)

Hofrath (will folgen.)

Werner (hält ihn mit Heftigkeit zurück.) Ich bin der Mann, der Ihren Vater hat sterben sehen. Ich war unter denen, die er anredete, seinem Sohne treu zu seyn. Ich bin treu. Hören Sie mich, hören Sie nur Eins noch!

Hofrath Was?

Werner. Sie haben was Gräßliches vor — Das Billet, das Sie weggeschickt haben — Sie haben nichts Gutes im Sinne.

Hofrath. Sind wir fertig?

Werner. Was Sie für Beweise haben — Ich weiß es nicht; ich verstehe mich nicht aufs Schriftliche — Ich habe nur eine Vertheidigung — Es kann nicht seyn, weil es nicht sey-

kann. Daß muß doch wohl eine gute Seele seyn, von der niemand das Böse glauben will. Warum glauben Sie das Böse von ihr so leicht?

Hofrath. Ist das alles?

Werner. Ja.

Hofrath (zeigt ihm das Billet.) So sind wir fertig.

(Er will gehen)

Werner. Nein, Herr, bey meiner Seele nicht.

Hofrath (heftig) Mensch!

Werner. Ja das ist ein Ehrentitel, und man hat vollauf zu thun, wenn man ihm ganz vorstehen will.

Hofrath. Werner!

Werner. Sie sind ihr für das alte Gute noch zu viel schuldig, als daß Sie ihr das neue Böse so hoch anrechnen dürften.

Hofrath. Werner — Du bist ein guter Mensch —

Werner. Das gehört nicht hierher. Was haben Sie jetzt vor?

Hofrath Nachfrage.

Werner. Gut. Die ist nöthig, ich sehe es ein. Wenn etwas wäre — was nicht hätte seyn sollen, vielleicht ist Herr Ramstein Schuld daran.

Hofrath (schlägt ein) So sind wir einverstanden.

Werner. Ich habe ohnehin so meine Gedanken —

Hofrath. Gedanken? Welche —

Werner. Wie Sie mir das Billet vorgelesen haben — stand nicht so etwas darin — von Geheimniß?

Hofrath. Weißt du das Geheimniß?

Werner. Ich vermuthe — daß ich darauf gekommen bin.

Hofrath. Sag' es, sag' —

Werner. Ich habe der Madam Verschwiegenheit gelobt —

Hofrath. Ich will nichts wissen. Halte ihr Wort, der Betrügerin, und geh.

Werner (zornig) Betrügerin! Nein, Herr, das ist sie nicht, das ist sie nicht, und eben darum muß ich reden! Sie wissen, an dem Gute hat sie ihre Freude gehabt. Mehr als neunhundert Thaler hat sie ohne ihr Wissen hinein gewendet. Die will sie nun nicht wieder haben — die will sie verlieren, hat sie gesagt.

Hofrath. Woher hat sie das Geld? Von ihrem Gelde ist es nicht; das weiß ich.

Werner. Nun — also ist es geliehen.

Hofrath. Himmel und Erde!

Werner. Nun denke ich — da Herr Ramstein reich ist —

Hofrath. Recht.

Werner. Und ein guter Freund —

Hofrath. Ganz recht.

Werner. Da ich ihn und die Madam eben auf dem Gute oft zusammen habe rechnen sehen —

Hofrath. Es ist klar.

Werner. So ist er es, der das Geld an Madam geliehen hat. Das Gut hätte das ge-

zug eingebracht, sie hat es klug und sorgfältig angewendet. Das Gut ist nun aber fort, das Geld geht verloren — sie quält sich, und darf nichts sagen — und fürchtet sich —

Hofrath. Sie hat also das Geld verwendet?

Werner. Ich kann's bezeugen und belegen.

Hofrath. Und will es verlieren?

Werner. Durchaus.

Hofrath. Hat sie dir das selbst gesagt?

Werner. Ja.

Hofrath. Und nicht gesagt, woher sie es hat?

Werner. Es wäre ein Geheimniß. Aber —

Hofrath. Schändliches — entehrendes — Ich danke dir, alter Mann; jetzt geh.

Werner. Ich dächte, Sie bezahlten die Summe —

Hofrath. Das werde ich.

Werner. Man muß es Ihnen ersetzen — es ist ja alles gut angewendet. Und wenn das geschieht — so ist auch mein Gewissen über den Handel beruhigt.

Hofrath. Werner, du beugst mich tief! Mei —

Werner. Macht das, was ich gesagt habe, Sie nicht besseren Muthes?

Hofrath. Meinem ärgsten Feinde bin ich schuldig! Also konnte ich doch noch tiefer fallen! Ich danke dir für deine Nachricht. Ich danke dir, daß du ehrlich bist. Ich danke dir, daß du mir wieder Zorn gegeben hast. (Er will gehn.)

Werner (wirft sich ihm in die Arme.) Ach Herr — ich habe viel ärger gemacht —

Hofrath. Nein —

Werner. Vergeben Sie —

Hofrath. Zu spät —

Werner. Um Gottes willen!

Hofrath. Zu spät! Mein Weg und meines
Weibes Weg gehen von nun an aus einander.
Gott lohne dir deine Treue! — Leb wohl.

(Er geht.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg (ihm entgegen kommend, ein Papier in der
Hand.) Da erhalte ich eben aus dem Kabinet eine
sehr unangenehme Nachricht für uns —

Hofrath. Es gilt — hier ist eine dagegen.
Nur zu —

Berg. Ich darf sie nicht verhehlen; denn es
ist besser, du hörst sie von mir, als daß Ramsen
sie dir im Triumph erzähle. Gott weiß,
durch welche Kabale und Gänge — aber Er ist
zum geheimen Referendar ernannt. Hat aber —

Hofrath. Gleichviel. Mir ist —

Berg. Hat aber deinetwegen die Stelle ausgeschlagen.

Hofrath. So? — Nun so liegt mir es
so wichtiger am Herzen, ihm —

Berg. Da lies, eben schreibt mir es —

Hofrath (giebt ihm das Billet ungelesen wieder.)
Willst du mir den Gefallen thun, und —

Berg. Armer, guter Kerl! An zwey Seiten

so zu leiden! Der letzte Verlust macht mich wüthend — obgleich wir noch Mittel haben —

Hofrath (umarmt ihn.) Willst du mir behilflich seyn, um tausend Thaler aufzunehmen?

Berg. Ich denke. Fast wird sie mein Kredit erlangen; wenn aber nicht, so wird die Rauning mir den ihrigen doch nicht versagen. Ja. Ich verspreche sie dir.

Hofrath (umarmt ihn mit Wärme.) Ich danke dir. —

Berg. Nichts von Dank. — Wird deine Frau sich unterschreiben?

Hofrath. Soll ich das fordern?

Berg. Nun — nein. Du hast ja sonst noch Sicherheit.

Hofrath. Nein, keine — als mich selbst; meine Ehre, mein Herz. Beyde hast du geprüft. Noch mehr, ich will alle meine Einnahme durch deine Hände gehen lassen. Ich will mich so einschränken —

Berg. Warum nicht gar? Du hast ja noch Brillanten —

Hofrath. Meine Frau — und muß ich nicht meiner Mündel Vermögen ersetzen? Wenn ich die Brillant —

Berg. Ja so. Wozu brauchst du denn diese tausend Thaler?

Hofrath. Ich bin sie mehr als sicher, durch die Verbindung meiner Frau, an Ramstein schuldig.

Berg. So? — Nun und das Unangenehme, was ich noch hören sollte?

Hofrath. Scheint dir das nicht unangenehm?

Berg. Für Ramstein, nicht für dich. Wenn klug bist, läßt du ihn warten.

Hofrath (mit Feuer.) Nein, nein!

Berg. Du hast ihm ja nicht abgeborgt.

Hofrath. Und sollte ich im Tagelohn Nacht nd Tag arbeiten —

Berg. Strafe ihn mit Entbehren und lache n aus.

Hofrath. Und sollte ich mich zu Sklavenheit auf mein ganzes Leben hin verdingen; nur m nicht schuldig seyn

Berg (lachend.) Du bist nicht gescheidt.

Hofrath. Nur diesen Menschen laß nicht mit röße auf mich blicken.

Berg. Pah! An eine neue Stelle laß uns nken. Der Narr mag warten.

Hofrath. Ich bitte dich, verlaß mich nicht dieser schrecklichen Demüthigung.

Berg. Demüthige du ihn und lache ihn aus.

Hofrath. Ich bitte dich!

Berg (ernst.) Wenn es für dich wäre. Alin du kannst nicht fordern, daß zu solchen Roanenstreichen ein vernünftiger Mann sein Geld rgeben soll.

Werner (der in der Ferne durch Bewegungen, och nur zu Zeiten und nie auf Lachen erregende W.., Theil genommen hat.) Viel habe ich nicht, Herr ofrath; wenn Ihnen aber ein paar hundert —

Hofrath. Nein, nein! Ich danke dir! Ich

Rauning. Gnade soll sie haben, dafür stehe ich — aber unterm Schwert! Madam behauptet sehr stolz – sie brauchte nichts zu thun — die Sache müßte sprechen. So will ich nun auch, daß sich alles durch ihn entwickle, durch den Mann —

Berg. Die Zusammenkünfte beyder —

Rauning. Davon sagt man ihm nicht einmal etwas. Ach, sie ist eine ganz ordinäre Frau. Man muß ihm das nicht zeigen — er muß es finden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. (In der Thür.) Wie können sie mich so lange in Ungewißheit lassen?

Rauning. Sie dürfen ihn jetzt nicht sprechen.

Hofräthin. Nicht sprechen? (Sie kommt vor.)

Berg. Er hat es verboten.

Hofräthin. So kenne ich meine Rechte und meine Pflicht. (Sie will zu ihm.)

(Berg (hält sie auf.) Ich lasse sie nicht hin
(Rauning (eben so.) Um alles in der
(Welt jetzt nicht.

Hofräthin. Wer kann ihm Aufklärung geben als ich? Was kann ihn beruhigen als meine Unschuld?

Rauning. Da sie wiederholt sagen, daß die Sache für sie spricht —

Berg. Da die Sache allein entscheidet —

Rauning. Da er in einer fürchterlichen Wuth seyn soll —

Berg. Er würde sie gewiß nicht hören. Ohne Antwort will er fortgehen, das hat er sich vorgenommen.

Rauning. So giebt es ja keine glänzendere Rechtfertigung, als wenn sie im Gefühl ihrer Unschuld nichts thun und die Sache sich von selbst entwickeln lassen.

Hofräthin. Indeß leidet er, hält mich für strafbarer, als ich bin —

Rauning. Als sie sind? — Sollten sie —

Hofräthin. Es ängstet mich, daß ich es in einer Rücksicht vielleicht doch bin —

Rauning. Vielleicht? Ein Vielleicht kann hier nicht Statt finden — Ihr Bewußtseyn muß das entscheiden.

Berg. (Gutmüthig.) Kann ich ihn vorbereiten? Wollen sie mir Aufträge —

Hofräthin. Was ich ihm zu sagen hätte — kann nur ich ihm sagen.

Berg. Gereitzt wie er jetzt ist —

Rauning. Könnten sie ihn zu etwas fürchterlichen bringen.

Hofräthin. Soll ich nicht mit ihm reden — so rede die Sache ohne Vorbereitung und Schmuck — Soll ich meinen Mann nicht sprechen? — Auf ihr gutes Gewissen, glauben sie, daß es besser ist, wenn ich ihn jetzt nicht sehe?

Rauning. Wenn Sie das Aeußerste wollen —

Berg. Wüthend wird er an Ihnen vorüber

rennen — und wohin? Sie begreifen doch — wohin!

Hofräthin. Nun so will ich abwarten, bis er mich rufen läßt. Aber man muß ihn doch beruhigen; wollen Sie nicht Ramstein holen lassen?

Berg. Er schreibt ihm.

Hofräthin. Stehen Sie mir dann auch für meinen Mann — für jede Gefahr?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. Für alles, was ich besorgen kann?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. So kommen Sie — sagen Sie ihm, daß ich unter ihren Augen bin — daß ich gehorche, und selbst von meiner Unschuld nicht reden will, bis er es hören will. (Sie geht einige Schritte) Wie ist seine Gesundheit?

Berg. Ruhe wird ihm gut thun —

Hofräthin. Ist der Onkel nicht bey ihm? Wo ist der Onkel?

Berg. Noch nicht zu Hause.

Hofräthin. Der gute Mann —

Rauning. Kommen Sie —

Hofräthin. Er wird erschrecken, wenn —

Rauning. Kommen Sie doch —

Hofräthin. Nur Eins noch. Er ist erhitzt — der Zorn — die Sorge — Daß er doch nichts thut, was ihm schädlich ist — wollen Sie das besorgen?

Berg. Alles.

Hofräthin. Glauben Sie — glauben Sie,

daß es durchaus nöthig ist, daß wir uns jetzt nicht sprechen?

Berg Durchaus.

Rauning. Kommen Sie, ehe er uns trifft.

Hofräthin. Führen Sie mich weg. Ich habe nicht die Macht von seiner Thüre wegzugehen. Es ist mir, als risse ich mich mit jedem Schritte selbst von seinem Herzen los.

(Mamsell Rauning führt sie zurück in ihr Zimmer. Man hört indem zweymal schellen. Rath Berg geht zum Hofrath.)

Vierter Auftritt.

Friedrich Werner.

Friedrich (geht auf des Hofraths Zimmer zu.)

Berg (sieht heraus.) Wasser! (wieder hinein)

Werner Sagte Er mir —

Friedrich Jetzt nicht — hernach. (Geht)

Werner. Unbegreiflich! Aber ich folge meinem Sinne. Wenn ich es nur erst recht weiß. Die gute Frau! Hier sollte ich meine Suppe finden, sagte sie. Ich komme —

Friedrich (mit Wasser zum Hofrath.)

Werner Und da ist überall Unfrieden! Soll ich nun so aus dem Hause gehen, wie ein jeder andre Tagelöhner? Soll mir es einerley seyn, ob —

Friedrich. Ist Euch eine ruhige Nacht lieb, so macht, daß Ihr hier wegkommt. Er rennt

auf und nieder, stürzt ein Glas Wasser auf das andere ihnein —

Werner. Und da ist niemand, der zum Guten spricht?

Friedrich. Der alte Onkel ist noch nicht da —

Werner. So thue Er es.

Friedrich Ich? Wie kann ich —

Werner. Ja, ja!

Friedrich. So was versteht Ihr nicht.

Werner. Ey was! Wenn seines Herren Haus brennt, und da vor Ihm steht ein Küchen-eimer, wird Er ihn stehen, brennen lassen, und warten, bis ein Feuereimer gebracht wird? Wer es gut meint, spricht gut. Rede Er von Herzen, so kommt Er über seinen Rock hinaus; und ist Er das, so müssen die andern wohl drüber weg.

Friedrich. Nein, nein, das geht nicht.

Werner. Will Er nicht, so will ich hin. Von der Sache weiß ich so viel — sie sind uneins; meinen Text habe ich im Herzen, ich will sie versöhnen. Damit ist es genug.

Friedrich. Ihr macht Euch unnütz. Der Herr geht gar hoch —

Werner. Und ich gerade. Hat er Recht — so wird er auch so gehen; hat er Unrecht — so muß er herunter.

Er geht nach des Hofraths Zimmer. Indem kommt

Fünfter Auftritt.

Rath Berg. Vorige.

Berg. Friedrich —

Werner. Mit Erlaubniß —

Berg. Wohin?

Werner. Zum Herrn.

Berg. Jetzt kann er —

Werner. Mich brauchen. Mich! Wie Sie mich auch ansehen.

(Er geht hinein.)

Berg Dieß Billet sogleich zu Herrn Sekretär Ramstein. (Er geht hinein.)

Friedrich. Mit tausend Freuden — Ach, das ist ein mal wieder das erste seit langer Zeit. —

(Er geht.)

Sechster Auftritt.

Friedrich. Mamsell Rauning.

Rauning Madam fragt nach dem alten Herrn Lestenfeld —

Friedrich. Ich lasse ihn suchen —

Rauning. So wie er kommt —

Friedrich. Wird er gleich hierher geschickt. (Geht.) Dem Himmel sey Dank, da ist er!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lestenfeld

Lestenfeld (Eilig.) Sagen Sie mir, was hier vorgeht. Ist jemand krank, oder —

Rauning (kalt) Nicht doch.

Lestenfeld (stützt sich auf seinen Stock.) Dem Himmel sey Dank! Man hat mich gesucht — überall, mein Bedienter war so ängstlich — ich bin geeilt — der Schreck — mir zittern alle Glieder.

Friedrich (giebt ihm einen Stuhl.)

Lestenfeld. Nur heraus, was ist es?

Rauning. Ein lebhafter Verdruß zwischen Mann und Frau.

Friedrich. Madam ist krank.

Lestenfeld (steht auf) Krank?

Rauning. Matt. Die Sache ist die. Es —

Friedrich. Hören Sie dort, bey ihr; sonst —

Lestenfeld Nur ruhig, Friedrich, nur ruhig.

Friedrich. Sonst werden Sie auch eingenommen, so wie mein armer Herr ist eingenommen und hintergangen worden,

Lestenfeld. Wer ist bey meinem Neffen?

Rauning. Rath Berg —

Friedrich. Und der alte Werner.

Lestenfeld. So kommen Sie zu meiner Nichte, wir wollen keine Zeit verlieren.

Lestenfeld und Mamsell Rauning gehen zur Hofräthin.

Achter Auftritt.

Hofrath. Rath Berg. Werner.

Hofrath (in der Thür.) Ich oder Er.

Werner (ebenfalls.) Herr Hofrath —

Hofrath (geht vor.) Einer geht! denn will nichts mehr hören.

Werner (folgt.)

Berg. Wozu nützt das alles? Mein guter Alter, glaubt Er, daß ich nicht alles thue?

Werner. Nein, Herr.

Hofrath (zornig.) Werner!

Werner. Meint der Herr es gut mit Ihnen, so muß er das Herz haben, mich jetzt mit Ihnen allein zu lassen.

Berg. Von Herzen gern. (Geht ab.)

Hofrath (will folgen.)

Werner (hält ihn mit Heftigkeit zurück.) Ich bin der Mann, der Ihren Vater hat sterben sehen. Ich war unter denen, die er anredete, seinem Sohne treu zu seyn. Ich bin treu. Hören Sie mich, hören Sie nur Eins noch!

Hofrath Was?

Werner. Sie haben was Gräßliches vor — Das Billet, das Sie weggeschickt haben — Sie haben nichts Gutes im Sinne.

Hofrath. Sind wir fertig?

Werner. Was Sie für Beweise haben — ich weiß es nicht; ich verstehe mich nicht aufs Schriftliche — Ich habe nur eine Vertheidigung — Es kann nicht seyn, weil es nicht seyn

kann. Daß muß doch wohl eine gute Seele seyn, von der niemand das Böse glauben will. Warum glauben Sie das Böse von ihr so leicht?

Hofrath. Ist das alles?

Werner. Ja.

Hofrath (zeigt ihm das Billet.) So sind wir fertig.

(Er will gehen.)

Werner. Nein, Herr, bey meiner Seele nicht.

Hofrath (heftig) Mensch!

Werner. Ja das ist ein Ehrentitel, und man hat vollauf zu thun, wenn man ihm ganz vorstehen will.

Hofrath. Werner!

Werner. Sie sind ihr für das alte Gute noch zu viel schuldig, als daß Sie ihr das neue Böse so hoch anrechnen dürften.

Hofrath. Werner — Du bist ein guter Mensch —

Werner. Das gehört nicht hierher. Was haben Sie jetzt vor?

Hofrath. Nachfrage.

Werner. Gut. Die ist nöthig, ich sehe es ein. Wenn etwas wäre — was nicht hätte seyn sollen, vielleicht ist Herr Ramstein Schuld daran.

Hofrath (schlägt ein.) So sind wir einverstanden.

Werner. Ich habe ohnehin so meine Gedanken —

Hofrath. Gedanken? Welche —

Werner. Wie Sie mir das Billet vorgelesen haben — stand nicht so etwas darin — von Geheimniß?

Hofrath Weißt du das Geheimniß?

Werner Ich vermuthe — daß ich darauf gekommen bin.

Hofrath Sag' es, sag' —

Werner. Ich habe der Madam Verschwiegenheit gelobt —

Hofrath Ich will nichts wissen. Halte ihr Wort, der Betrügerin, und geh.

Werner (zornig) Betrügerin! Nein, Herr, das ist sie nicht, das ist sie nicht, und eben darum m u ß ich reden! Sie wissen, an dem Gute hat sie ihre Freude gehabt. Mehr als neunhundert Thaler hat sie ohne ihr Wissen hinein gewendet Die will sie nun nicht wieder haben — die will sie verlieren, hat sie gesagt.

Hofrath. Woher hat sie das Geld? Von ihrem Gelde ist es nicht; das weiß ich.

Werner. Nun — also ist es geliehen.

Hofrath. Himmel und Erde!

Werner. Nun denke ich — da Herr Ramstein reich ist —

Hofrath. Recht.

Werner. Und ein guter Freund —

Hofrath. Ganz recht.

Werner. Da ich ihn und die Madam eben auf dem Gute oft zusammen habe rechnen sehen —

Hofrath. Es ist klar.

Werner. So ist er es, der das Geld an Madam geliehen hat. Das Gut hätte das ge-

nug eingebracht, sie hat es klug und sorgfältig angewendet. Das Gut ist nun aber fort, das Geld geht verloren — sie quält sich, und darf nichts sagen — und fürchtet sich —

Hofrath. Sie hat also das Geld verwendet?

Werner. Ich kann's bezeugen und belegen.

Hofrath. Und will es verlieren?

Werner. Durchaus.

Hofrath. Hat sie dir das selbst gesagt?

Werner. Ja

Hofrath. Und nicht gesagt, woher sie es hat?

Werner. Es wäre ein Geheimniß. Aber —

Hofrath. Schändliches — entehrendes — Ich danke dir, alter Mann; jetzt geh.

Werner. Ich dächte, Sie bezahlten die Summe —

Hofrath. Das werde ich.

Werner. Man muß es Ihnen ersetzen — es ist ja alles gut angewendet. Und wenn das geschieht — so ist auch mein Gewissen über den Handel beruhigt.

Hofrath. Werner, du beugst mich tief! Mei —

Werner. Macht das, was ich gesagt habe, Sie nicht besseren Muthes?

Hofrath. Meinem ärgsten Feinde bin ich schuldig! Also konnte ich doch noch tiefer fallen! Ich danke dir für deine Nachricht. Ich danke dir, daß du ehrlich bist. Ich danke dir, daß du mir wieder Zorn gegeben hast. (Er will gehn.)

Werner (wirft sich ihm in die Arme.) Ach Herr — ich habe viel ärger gemacht —

Hofrath. Nein —

Werner. Vergeben Sie —

Hofrath. Zu spät —

Werner. Um Gottes willen!

Hofrath. Zu spät! Mein Weg und meines Weibes Weg gehen von nun an aus einander. Gott lohne dir deine Treue! — Leb wohl.

(Er geht.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg (ihm entgegen kommend, ein Papier in der Hand.) Da erhalte ich eben aus dem Kabinet eine sehr unangenehme Nachricht für uns —

Hofrath. Es gilt — hier ist eine dagegen. Nur zu —

Berg. Ich darf sie nicht verhehlen; denn es ist besser, du hörst sie von mir, als daß Ramstein sie dir im Triumph erzähle. Gott weiß, durch welche Kabale und Gänge — aber Er ist zum geheimen Referendar ernannt. Hat aber —

Hofrath. Gleichviel. Mir ist —

Berg. Hat aber deinetwegen die Stelle ausgeschlagen.

Hofrath. So? — Nun so liegt mir es noch wichtiger am Herzen, ihm —

Berg. Da lies, eben schreibt mir es —

Hofrath (giebt ihm das Billet ungelesen wieder.) Willst du mir den Gefallen thun, und —

Berg. Armer, guter Kerl! An zwey Seiten

so zu leiden! Der letzte Verlust macht mich wüthend — obgleich wir noch Mittel haben —

Hofrath (umarmt ihn) Willst du mir behilflich seyn, um tausend Thaler aufzunehmen?

Berg. Ich denke. Fast wird sie mein Kredit erlangen; wenn aber nicht, so wird die Ranning mir den ihrigen doch nicht versagen. Ja. Ich verspreche sie dir.

Hofrath (umarmt ihn mit Wärme.) Ich danke dir. —

Berg. Nichts von Dank. — Wird deine Frau sich unterschreiben?

Hofrath. Soll ich das fordern?

Berg. Nun — nein. Du hast ja sonst noch Sicherheit.

Hofrath. Nein, keine — als mich selbst; meine Ehre, mein Herz. Beyde hast du geprüft. Noch mehr, ich will alle meine Einnahme durch deine Hände gehen lassen. Ich will mich so einschränken —

Berg. Warum nicht gar? Du hast ja noch Brillanten —

Hofrath. Meine Frau — und muß ich nicht meiner Mündel Vermögen ersetzen? Wenn ich die Brillant —

Berg. Ja so. Wozu brauchst du denn diese tausend Thaler?

Hofrath. Ich bin sie mehr als sicher, durch die Verbindung meiner Frau, an Ramstein schuldig.

Berg. So? — Nun und das Unangenehme, was ich noch hören sollte?

Hofrath. Scheint dir das nicht unangenehm?

Berg. Für Ramstein, nicht für dich. Wenn du klug bist, läßt du ihn warten.

Hofrath (mit Feuer.) Nein, nein!

Berg. Du hast ihm ja nicht abgeborgt.

Hofrath. Und sollte ich im Tagelohn Nacht und Tag arbeiten —

Berg. Strafe ihn mit Entbehren und lache ihn aus.

Hofrath. Und sollte ich mich zu Sklavenarbeit auf mein ganzes Leben hin verdingen; nur ihm nicht schuldig seyn

Berg (lachend.) Du bist nicht gescheidt.

Hofrath. Nur diesen Menschen laß nicht mit Größe auf mich blicken.

Berg. Pah! An eine neue Stelle laß uns denken. Der Narr mag warten.

Hofrath. Ich bitte dich, verlaß mich nicht in dieser schrecklichen Demüthigung.

Berg. Demüthige du ihn und lache ihn aus.

Hofrath. Ich bitte dich!

Berg (ernst.) Wenn es für dich wäre. Allein du kannst nicht fordern, daß zu solchen Romanenstreichen ein vernünftiger Mann sein Geld hergeben soll.

Werner (der in der Ferne durch Bewegungen, jedoch nur zu Zeiten und nie auf Lachen erregende Weise, Theil genommen hat.) Viel habe ich nicht, Herr Hofrath; wenn Ihnen aber ein paar hundert —

Hofrath. Nein, nein! Ich danke dir! Ich

Bist du noch da — verlaß uns — auf einen Augenblick. Du.

Werner. Darf ich wieder kommen?

Hofrath. Ja doch —

Werner. Gut. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Rath Berg. Hofrath.

Hofrath. Berg — mein Weib hat sich ja von mir durch diese Dinge los gesagt —

Berg. So laß sie laufen.

Hofrath. Mein Freund hat mich verlassen, soll ich dem Weibe und ihm zum Gespötte werden?

Berg. Wer will das? Nur —

Hofrath. Soll ich denn Ehre-haben wollen und nicht ehrlich seyn?

Berg. Wunderlicher Mensch! — So nimm kein Geld auf, das dir nur schwer zu zahlen würde, und doch —

Hofrath (wüthend.) Berg — Berg! du stößest mich noch eine Stufe tiefer!

Berg. Warum siehst du mich so an?

Hofrath. Eine tiefe Stufe wirfst du mich hinab! — Ich weiß — jemand — der hätte doch das nicht gethan

Berg. Wer ist das?

Hofrath. Ich möchte seinen Namen nicht über meine Lippen geben lassen.

Berg. Warum nicht?

Hofrath. Es könnte dich erschüttern —

Berg. Warum nicht gar!

Hofrath. Ramstein hätte das nicht gethan.

Berg (kalt.) — Mag seyn

Hofrath. Ramstein hätte mich nicht so abgewiesen.

Berg. Berg hätte um den Preis der Frau kein Geld ge —

Hofrath Genug! Was du da sagen wolltest, will ich aus deinem Munde doch nicht hören.

Berg Aus deinem Munde? — Ey wer bin ich — ich denn so mit einem Male geworden?

Hofrath. Du bist — was du warest. Ich bin anders geworden. (Er seufzt.)

Berg. Das zeigst du.

Hofrath. Unglücklich! — Habe alle die Menschen verloren, die sanft zu meinem Herzen sprachen, das mir jetzt viel sagt — viel vorwirft!

Berg (kalt.) Sind sie dir unentbehrlich — wohl, so vergiß und wirf dich in ihre Arme —

Hofrath. Berg!

Berg. Heroisch wäre das nun freylich nicht, allein behaglich, und eben deßhalb ganz vernünftig.

Hofrath. Ja, ich bekenne, daß mir die Form von Ramsteins Freundschaft jetzt wohlthuend wäre

Berg. Da gäbe es eine Thränenflut, Verzeihung, dann Versöhnung, und einen Wonnetaumel in der Kinderstube. O des Weiberlebens! Dein Gram ist verlachenswerth. Spotte

deiner Thränen selbst, lache sie weg, liebe nicht und hasse nicht, so genießest du dein Leben.

Hofrath Umsonst! Die Worte haften jetzt nicht mehr Ich bin in einer Lage, die du nicht begreifst. Vergeben darf ich nicht, und zürnen — kann ich nicht.

Berg. Du bist mit Leiden nie bekannt gewesen —

Hofrath. Ich war es. Da war aber auch noch Kraft in mir und Selbstgefühl. Berg — mein innerer Gehalt muß weniger geworden seyn, denn die Verbrecher, Ramstein und mein Weib, scheinen mir beneidenswerth. Berg — in diesem Augenblicke gebe ich die ganze Saat und Ernte deines Systems — für eine gute Stunde zwischen Weib und Freund in meiner Kinderstube willig hin.

Berg (zuckt die Achseln) Gieb sie.

Hofrath. Steht das auch noch in meiner Macht? — Sie sind nicht mehr dieselben, ich bin es auch nicht mehr. Wer von uns ist aus dem Kreise des stillen Lebens zuerst heraus getreten? An der Beantwortung der Frage — liegt alles.

Berg. So stelle von Euch keiner dem andern diese Frage. Uebergeht sie, und bauet diesen Zirkel neu wieder.

Hofrath. Wäre nur einer von uns schuldlos! — Vergebens! Unschuld der Sitten, Reinheit der Seele ist ein Majestätsgefühl — und dieß Gefühl ist des Menschen guter Engel! — Wir haben ihm entsagt.

Berg. Wenn Hausglück, wie du dir es bildest, ein so überlegenes Gefühl giebt — warum bist du heraus getreten?

Hofrath (mit dem kräftigsten, herzlichsten Ausdruck) Weil man Unglück haben muß, um den Werth, den Trost, die erhaltende, erhebende Kraft des Hausglücks ganz u kennen. Da stehen wir jetzt — Unglück ist da — und nirgend Trost und Stärkung; Leere überall! — Ich bin allein.

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Lestenfeld.

Lestenfeld. Vetter — zeige mir das Billet von Ramstein. (Er liest es schnell.) Wir wollen sehen. In dieser Sache gehe ich aus; indeß laß sie ruhig —

Hofrath. Ist sie krank? —

Lestenfeld. Matt! — Ich habe sie über alles gesprochen —

Hofrath. Und entscheiden?

Lestenfeld. Entscheide nicht, bis ich Beweise habe. Bis dahin — verdamme nicht.

Hofrath. Sie gehen zu Ramstein?

Lestenfeld. Nein. — Herr Rath, seyn Sie so gut, mich zu begleiten. Vetter, ich will dich nicht hintergehen.

Hofrath. Wärest du es — so wärest du auch betrogen. Dann mußt zu zahlen können — Ich verbinde mich dazu.

Hofrath (umarmt ihn.) Meines Vaters Bruder!

Lestenfeld (richtet ihn auf und sagt mit Wehmuth.) Wann werde ich wieder mit Freude sagen können — meines Bruders Sohn? — Kommen Sie.

(Berg und Lestenfeld gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Mamsell Rauning aus der Hofräthin Zimmer. Hofrath.

Rauning (ruft Lestenfeld nach.) Madam läßt bitten, Sie möchten eilen — (Sie will gehen.)

Hofrath (zu Mamsell Rauning) Was macht sie? —

Rauning. Gleich wie der Brief gelesen war, forderte sie, ich sollte sie nicht aus den Augen lassen, und das setzt sie so durch, daß sie selbst in der Ohnmacht in einer krampfhaften Zuckung meine Hand behielt, und ihr starres Auge war auf mich gerichtet.

Hofrath. Ich werde sie niemals vergessen! Was sprach sie mit dem Onkel?

Rauning. Das kann ich nicht wissen, das weiß ich nicht. Sie sprachen leise — ich ging ans Fenster. —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Herr Ramstein wird gleich hier seyn. (Geht ab)

Hofrath Er ist Referendar —

Rauning. Ramstein?

Hofrath. Und schlägt es aus um meinetwillen.

Rauning. Er? Ist es —

Hofrath. Ich bin ihm Geld schuldig. Berg schlug mir Geld ab.

Rauning (kalt) Bedürfen Sie noch: so — so.

Hofrath. Der Onkel erbietet sich.

Rauning. Uebrigens soll mein Einfluß —

Hofrath. Diese Wellen sind gebrochen! — Daß Berg mir das abschlagen konnte, und daß Ramstein doch das ausschlagen konnte! — Warum mußte ein so edler Mensch mich hintergehen — und mich doch lieben? Wüßte ich nur — Ja ich gestehe es — ich wünschte etwas für ihn sagen zu können! — Wissen Sie nichts für ihn zu sagen?

Rauning. Brav! Nun das nenne ich vernünftig und ehrlich! Zeigen Sie mir doch sein Billet. So viel ich mich erinnere, enthielt es nichts, was — (sie liest) „Ich bin außer mir. Ich darf schlechterdings vor der Hand Ihr Haus nicht mehr besuchen. Lestenfeld ist in einer Lage, die ich bedaure, wenn er sie gleich verdient."

Hofrath. Er bedauert mich! Er fühlt doch —

Rauning. Mitleiden? O daß er Mitleiden mit Ihnen hat — das beweist er schon, daß er die Stelle ausschlägt: „Lestenfeld ist gut — und wird endlich wieder der Vorige werden. Die bewußte Verbindung unter uns muß aufhören.“

Hofrath. Verbindung?

Rauning. Verbindung? Nun — Ihre Frau hat Theil an der wechselseitigen Freundschaft, als Frau! „Sie sollen noch heute alle Papiere empfangen.“

Hofrath. Halt

Rauning. Ich verstehe. Die Papiere? Die beweisen gar nichts.

Hofrath. Wie?

Rauning. Selbst im Lichte Ihres Argwohnes gesehen, können die nichts entscheiden. Denn — hätte er auch einen ganzen Briefwechsel zwischen sich und Ihrer Frau in Händen, wird er wohl so feig oder so thöricht seyn, ihn heraus zu geben?

Hofrath. Er wird müssen.

Rauning. Nun ja. Papiere würden Sie wohl erhalten. Aber die Papiere, die Sie erhalten würden — bewiesen nichts.

Hofrath. Weiter — weiter —

Rauning. „Das Geheimniß kann nicht länger bleiben“

Hofrath. Ist dem auch eine gute Wendung zu geben?

Rauning. Das Geheimniß, ja das ist ein

Geheimniß, und so kann ich nun freylich dazu nichts sagen.

Hofrath. Das ist mein Unglück —

Rauning. Nicht doch. Sie können nicht hintergangen werden Daß ein Geheimniß da ist — haben Sie schriftlich. Sie fordern es. Was kann man Ihnen geben? Ein Märchen? — — Nein! denn was unter Ihrer Frau und Ramstein, gegen Freund und Gatten, doch ein Geheimniß war — das mußte auch ein Geheimniß seyn müssen.

Hofrath. Wahr — und fürchterlich mußte es seyn.

Rauning. Gut mußte es seyn, wenn es mit den Pflichten der Frau und des Freundes bestehen soll. Da es gut war, mußte es nur einer Wichtigkeit halber Geheimniß seyn müssen.

Hofrath. Kein Darlehn, oder mehr als Darlehn.

Rauning, Wichtigkeiten, eben weil sie das sind, sind in die Geschichte unsres Lebens so genau verwebt, daß man sie mehr erdichten kann. Kleinigkeiten — wie Darlehn — verwerfen Sie unbedingt Wichtigkeit — ist nicht zu finden, als die Wahrheit.

Hofrath. Und diese Wahrheit?

Rauning. Müssen wir abwarten. Genug, bereitet oder nicht — über das Geheimniß sind Sie Herr. Also werden Sie beruhigt — oder unterrichtet. Hier ist das Billet zurück. (Sie giebt es ihm.) Hm — es muß alles gut gehen — Der Verstand Ihrer Frau —

Hofrath. Darf sie nicht retten, wenn ihr Herz nicht treu geblieben ist —

Rauning. Verirrungen des Herzens —

Hofrath. Dafür könnte Verstand sie schützen,

Rauning. Verrechnungen des Verstandes aber?

Hofrath Dagegen könnte sie ihr Herz bewahren.

Rauning. Warum machten Sie sich immer überirrdische Ideale? — Mich zum Exempel haben Sie mit allen meinen Fehlern, die ich nie verberge, vor Ihrer Heurath gekannt. Hätte Sie das nicht aufmerksamer auf unser Geschlecht machen sollen?

Hofrath. Ich verließ Sie, wähnte hier —

Rauning. Oft sind wir mehr Schuld an —

Hofrath. Ein Engel waren Sie mir, dessen hilfreiche Hand ich von mir gewiesen habe. Den —

Rauning. Ich sagte Ihnen immer, wir sind nicht Engel, wir sind Menschen. Der stärkere muß nie des Leitfadens sich begeben. Sie haben es anders gewollt.

Hofrath Was machen Sie? Um Ruhe bitte ich Sie, um einen Ausweg aus dem Jammer, und Sie stürzen mich tiefer! Ja, ich bin zu Grunde gerichtet! Ich habe mein Unglück gewollt, und büße und bereue! Elend bin ich, unselig verheurathet! Ich —

Rauning Halt — (mit sichtbarer Ueberlegenheit) Auf das Geständniß — auf d i e s e n Augenblick

warte ich nun seit fünf Jahren! Er ist gekommen — nun hebt sich unsre Rechnung.

(Sie geht zur Hofräthin.)

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath allein.

(Er sieht ihr betroffen nach.)

Habe ich das gehört? War — Nein, den Sinn kann es nicht haben. Fünf Jahre auf diesen Augenblick! Fünf Jahre! Fünf Jahre mir geliebkoset — und nun? — Ich bin geplündert, verrathen, arm — und eben, indem ich es werde — nimmt sie Genugthuung? Ein Weib, die ich einst liebte, die mich an sich zog! — Fünf Jahre auf diesen Augenblick! — Ein Weib, ein Weib hat das gethan? — ein Weib! ein Geschöpf, das Mutter werden kann! (starr.) Wer auf solche Augenblicke warten kann, weiß sie auch herbey zu leiten. Wenn sie nun — Gott — vor welchem Bilde stehe ich da! — Nein, nein, das ist doch wohl nicht. Was soll ich thun — Trümmer retten oder nicht? Ich heule, und Berg lacht! Sie reißt mich immer tiefer fort, und lacht — Am Abgrunde stehe ich da — und sie lachen! Vater bin ich, und sie lachen! Da ist kein Mensch, der Freundeshand auf dieß zerrissene Herz hinlegt — kein Mensch — und diese Teufel lachen! — Fort — mit meinem ganzen Leiden, dem in

die Arme, der fallen konnte, aber auch bereuen kann — fort zu Ramstein! (Er geht. Oben an der Thüre begegnet ihm Ramstein. Er tritt einige Schritte seitwärts, Ramstein hält. Lestenfeld geht bis in die Mitte des Zimmers vor, Ramstein folgt.)

Fünfzehnter Auftritt.

Ramstein. Hofrath.

Hofrath. (Mit bebendem Tone.) Guten Abend.

Ramstein (Feyerlich.) Den gebe uns Gott!

Hofrath (geht ganz vor.)

Ramstein (auch.)

Hofrath. Du siehst mir frey ins Gesicht?

Ramstein. Freue dich, daß ich es kann.

Hofrath. Was soll mich an dir noch freuen? — Wir sind nicht Freunde.

Ramstein. Das sagt dein Brief. Dein Ton nimmt es zurück.

Hofrath. Du hast mich hintergangen.

Ramstein. Worin?

Hofrath. Du liebst mein Weib.

Ramstein. Nein, Lestenfeld — So wahr —

Hofrath Keine Schwüre, keine Wendungen Beredsamkeit, Verstand — bieten Blut und Ehre auf, wenn beyde wirken —

Ramstein Darum ward ich doch herbeschieden?

Hofrath Ja. Mir Genugthuung zu geben, oder sie zur Wittwe zu machen.

Ramstein. Lestenfeld!

Hofrath. Du hast die Referendarstelle um meinetwillen ausgeschlagen, das hat mich entwaffnet. Berg hat in demselben Augenblicke klein gehandelt — das hat mich weich gemacht. Denn ich gedachte der Zeiten, wo du gut und offen und bieder warest, wo ich unglücklich war und dich hatte! Jetzt habe ich niemand! — Herzensdürftigkeit führte mich zu dir. Du bist gekommen, ich sehe dich, höre deine Stimme — jetzt glaube ich, die Leidenschaft war mehr als du — und bitte dich, gieb mir Gelegenheit dir zu verzeihen.

Ramstein. Sollte ich dich in dem Traume —

Hofrath. Zwischen uns liegt ein Verbrechen — laß uns das vergessen. Ich will lieber den Rath aus deinem Herzen hören, als aus dem Kopfe der andern. — Denn — ehe du mich hintergangen hast, hast du mich sehr geliebt — Nun liebt mich niemand! Mein Knabe wimmert, das bricht mir das Herz! Rede noch einmal ehrlich mit mir, guter Ramstein. Rede, wie soll ich mein Weib versorgen? denn ich will sie nicht wiedersehen.

Ramstein. Wo soll ich anfangen? Du —

Hofrath. Bey dem, was du am stärksten fühlst —

Ramstein. Du bist sehr unglücklich!

Hofrath. Das ist sehr wahr!

Ramstein. Eine Reihe von üblen Planen, Trugschlüssen, leichtsinnigen Erwartungen haben dich dir selbst fremd gemacht.

Hofrath. Deine Meinung — mehr als ich fordre, ziemt dir nicht mir zu geben.

Ramstein. Und mein Anblick hätte dich doch weich gemacht?

Hofrath. Du überhebst dich. (Er zieht ein Tischchen in die Mitte zwischen beyde und legt das Billet darauf.) Nun lies — und rechtfertige dich.

Ramstein. Ist das in deiner Hand?

Hofrath. Durch meine Frau —

Ramstein. So ist es dadurch widerlegt.

Hofrath Muth aus Noth. Seit wann ist Geheimniß unter Euch?

Ramstein. Seit drey Jahren.

Hofrath. (Schmerzlich.) So lange?

Ramstein. Diese Papiere — (Er legt ein gesiegeltes Packet auf den Tisch) enthalten es.

Hofrath. Kannst du mir den Inhalt sagen?

Ramstein. Ich darf nicht.

Hofrath. Was bindet dich?

Ramstein. Mein Wort. Deine Frau kann es lösen. Ich rufe sie —

Hofrath. Nein. Du konntest Geheimniß von mir haben?

Ramstein. Kannst du deine Frau jetzt sehen?

Hofrath (bedeckt sich das Gesicht.)

Ramstein. Ich antworte für dein Herz (Er geht in das Kabinet der Hofräthin.)

Hofrath (steht unbeweglich.)

Sechszehnter Auftritt.

Hofrath. Ramstein. Hofräthin.

Hofräthin (blaß, ermattet, doch ohne Thränen.) Willst du mich jetzt anhören?

Hofrath. Kann deine Rede Zeugen dulden?

Hofräthin. Ja.

Hofrath So komme, wer bey ihr ist.

Ramstein (geht in das Kabinet zurück.)

Hofrath Sophie — wirst du erröthen müssen? — so will ich gehen — wirf alle Schuld auf mich.

Hofräthin, (Ruhig.) Bleib hier, August.

Siebzehnter Auftritt.

Ramstein. Mamsell Rauning. Werner. Die beyden letzten stellen sich zur Hofräthin. Die Rauning und der Hofrath zunächst am Tische.

Hofrath. (Wie sie eintreten.) Du hast es gewollt. — Sind die Papiere dein, Sophie?

Hofräthin. Laß sie eröffnen.

Hofrath. Kennst du das Packet?

Hofräthin. Nein.

Hofrath. Und ich soll es öffnen lassen?

Hofräthin. Allerdings.

Hofrath (Zornig zur Mamsell Rauning.) Öffnen sie, Mamsell —

Rauning (nimmt das Packet, öffnet das erste Siegel.)

Hofrath. Halten sie —

Rauning (hält inne.)

Hofrath — Es ist zu spät — öffnen sie. Mußt du erröthen, so kann ich dich nun nicht mehr retten.

Rauning (hat entsiegelt und liest auf dem zweyten Umschlage:) „Papiere der Frau Hofräthin Lestenfeld vom Jahre 1788 bis hierher 1791.“

Hofrath. Sie zittert! Gott! Sie zittert —

Hofräthin. Ich habe eine gute Sache, — erröthen werde ich nicht, hassen wirst du mich auch nicht, mißfallen könnte ich dir — mißdeute mich nicht, daß ich in diesem Augenblicke davor zittre. — Lesen sie.

Rauning. Da ist ein Brief — an Herrn Sekretär Ramstein — Es ist der Frau Hofräthin Hand. Soll ich diesen Brief vorlesen?

Ramstein. Allerdings!

Hofrath. Sophie! Ich will dich deines Wortes entlassen — tritt noch zurück.

Hofräthin (giebt der Rauning ein Zeichen zu lesen.)

Rauning (liest.) „Einziger, treuer Freund unseres Hauses! Es wird Zeit, daß ich Ihnen ein Geheimniß mittheile, daß nun schon ein halbes Jahr besteht, allein ohne ihren Beystand ferner nicht bestehen kann. Ich zeichne, ich mahle — Dieß hat mir und meinem Manne schon manche Freude gegeben. Aber ich bin Hausfrau, Mutter — will ich diese Dinge jetzt

noch als Vergnügen fortsetzen, so werden sie der Haushaltung lästig. Mich davon scheiden, thäte mir weh — daher muß ich sie nützen." —

Hofr. Das ist wohl nur ein Gelegenheitsbrief!

Ramstein. Lesen sie weiter, Mamsell.

Rauning. „Unser Haus kostet viel, und an Einschränkung mag ich nicht denken, da mein guter, arbeitsamer Mann Erholung bedarf. Thun ist besser als klagen. Hören sie nun, wie ich thue. Ich lasse Muster kommen, ich zeichne, ich erfinde eine Menge Moden, die hier für fremde Waare gelten. Der Galanterieladen bey der Wittwe Grünberg in der Vorstadt ist im eigentlichen Verstande mein Laden. Die Wittwe lebt davon, und arme gute Mädchen. Unser Gut wird verbessert, und unsere Haushaltung hat manche Freude aus diesem Wesen gehabt. So verberge ich auch meinem Manne die zunehmende Theurung. Alles ist und bleibt ihm ein Geheimniß — Sein Ehrgeiz könnte meinen kleinen Handel stören. Da ich aber seinem ältesten Freunde, seinem Bruder, es entdecke, so —

Ramstein. (Gerührt.) Das hat sich geändert, seitdem dieß geschrieben war.

Rauning. Habe ich kein Geheimniß. Da es nun fast zu einer förmlichen Handlung geworden ist — bedarf ich ihrer Hilfe. Nur selten kann ich hingehen; das trage ich also Ihnen auf. Hier ist der Plan; ich installiere sie als Direktor. Lassen sie mich täglich zwey Berichte haben, was gearbeitet war — und gearbeitet werden soll. Nur schweigen sie. Ich möchte

gern unbemerkt bleiben, dem Lobe entgehen und dem Spotte.“ (Pause.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Lestenfeld. Rath Berg. Sie öffnen indem die Thüre, bemerken die Stille und bleiben zurück.

Hofrath. Weiter —

Rauning. Es ist nichts mehr da —

Ramstein. Ich habe die Seele dieser Frau bewundert, geschwiegen — um sie dem Lobe und dem Spotte zu entziehen. Ich habe die Sache angenommen, fortgeführt bis auf den Augenblick dieses Mißverständnisses, wo ich mich von allem los sagen wollte. Die übrigen Papiere enthalten die Rechenschaft meiner ganzen Verwaltung.

Lestenfeld (geht mit Berg vor.) Und da bringe ich die Briefe — Rechnungen und Belege des sämmtlichen Ertrages, der Einnahme und Ausgabe. Sie haben mich überführt. (Er legt die Bücher auf dem Tisch.) Nun was wollt ihr machen? — Hier sind nur zwey Wege — Verspotten oder bewundern?

Hofrath (stürzt in ihre Arme.) Bereuen, herzlich bereuen — Kann dich das aussöhnen, gutes Weib?

Hofräthin öffnet die Arme.)

Hofrath. So nimm mich auf. (Er fällt in ihre Umarmung.) Ich will gut machen, deiner

Leitung mich überlassen, verehren, was dein gutes Herz für mich gethan hat — (Er stürzt zu Ramstein.) Dich um Verzeihung bitten — (Er geht mit ihm zu seiner Frau.) In eurer Mitte leben, euch leben — ihres Segens würdig seyn, mein guter Onkel —

Lestenf. (umarmt ihn von oben zu, in der Gruppe.)

Hofrath. Und so verdienen lernen, was ich bisher verkannte — das beste deutsche Weib, das mir beschieden wurde. (Er umarmt sie allein.)

Hofräthin. (Mit Freudenthränen.) Bist du mit mir zufrieden, August?

Hofrath. Ich segne dich, ich liebe dich, der ganzen Welt möchte ich zurufen: Ich habe gegen mein Weib gefehlt, und sie hat mir vergeben.

Hofräthin. Willst du mir das Geheimniß wohl vergeben?

Hofrath. Du hattest Recht — Onkel — sie hatte Recht — alles hätte ich zerstört —

Hofräthin. Und das wäre mir so leid gewesen!

Lestenfeld. Neffe, wie stehen nun deine Sachen?

Ramstein. Willst du noch nicht mein Vermögen brauchen?

Hofrath. Nein, nein. Nein! — dir will ich mein Glück verdanken, Sophie — dir allein! Setze deine Handlung fort — Ich bin in Unordnung — du wirst mich retten mit dem Segen, den dir der Himmel giebt. Meine Ruhe sey dein Werk.

Hofräthin. Es ist ein Wort, August!

Lestenfeld. Ich bin zufrieden, Neffe. Aber welche Sicherheit hat das arme Weib gegen deinen Rückfall in den Taumel —

Hofrath. Diese That! Ihr Herz — sich selbst.

Hofräthin. August!

Hofrath. Das Elend, darin ich vor wenig Augenblicken war: die Wonne, darin ich jetzt bin, womit ich der ganzen Welt zurufen möchte: Das hat ein Weib gethan — ertragen, unternommen, und das Weib ist mein! Mein Weib! Du warest meiner Wiederkehr gewiß; willst keinen Bürgen als mein Herz!

Hofräthin. Laß mich Athem schöpfen.

Hofrath. O — niemand kennt den Trost des Hausglücks, den nicht Unglück trifft. Niemand kennt sein Weib, der nicht Unglück hatte: Berg — ich habe den rechten Weg gefunden, laß mich darauf. Er führt so sanft, so wohlthätig durch das Leben — man begegnet da so viel Glücklichen — ist reich ausgestattet mit Genügsamkeit, im Leiden — mit reinem Selbstgefühl! — Onkel, jetzt wird ihre Ordnung wieder eingeführt.

Lestenfeld. Stilles männliches Thun.

Hofrath. (Heiter.) Und Schlaf zu rechter Zeit.

Berg. Es scheint dein Weg zu seyn — erhalte dich darauf.

Hofrath. Bist du gerührt? — Verbirg es

nicht. Sag' es — Gönne der Tugend den Triumph.

Berg (in Bewegung.) Was hier vorgeht — ist gut — und ich geniesse es — (geht.)

Rauning. In der That, Madam, Sie sind eine seltne Frau. Hofrath, ich erbiete mich zum Wiederkauf des Guts, und felicitire überhaupt zu der glücklichen Decouverte. (Geht.)

Werner (küßt der Hofräthin die Hand.) Gott Lob!

Lestenfeld. Wehe dem, der davon schleichen muß, wo gute Menschen sich herzen! Ingrimm vernichtet ihn, wenn Herzensfrieden ihn anstrahlt.

Hofräthin. Hier ist Frieden, und wir vergeben.

Werner (zum Hofrath.) Die Allee am Thore — wie meinen Sie?

Hofrath (umarmt ihn.) Werner!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Da unten ist die Witwe Grünberg, die hat den Friz geputzt mit Blumen —

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz (läuft herein, einen Blumenkranz auf dem Kopfe.) Mutter — sieh Mutter, sie haben mich schön gemacht.

Hofräthin (schlingt einen Arm um ihn, den andern um ihren Mann.)

Hofrath Sophie — Du hast meinen Pfaden Blumen gestreut, und ich habe sie zertreten! Sieh! (Er deutet auf Fritzen) da wird Gott sie dir wieder aufgehen lassen!

Hofräthin (legt die Hand auf Fritzen.) Habe deines Vaters Herz! — Kommt! Lestenfeld, du mußt mit Ramstein gehn,

Hofrath. Es ist ja dein Fest!

Hofräthin Aus Liebe für den Jugendfreund verschob er seine Heurath —

Ramstein. Und sie hat mich darum gebeten.

Lestenfeld. Geht zusammen, ihr beyden Männer, macht mir die Freude.

Ramstein. Der alte Bund an der Weser!

Hofrath Treu bis in den Tod! (Sie umarmen sich.)

Lestenfeld. So habe ich sie lange nicht gesehen — Orest und Pylades!

(Hofrath. Wissen Sie das auch noch?

(Ramstein. Nicht wahr? (Sie umarmen den Onkel.)

Hofräthin. Nein — ich gehe an des Vaters Hand. (Sie nimmt den Onkel.)

Fritz (hüpft an Wernern hinauf.) Wir gehen doch zum Fischen?

Werner (hebt ihn auf.) Jetzt gehen wir —

Lestenfeld. Kinder! — Jetzt sind wir gut, froh, und muthig. Will uns das Vaterland für die Menschheit zu arbeiten oder zu fechten — wir bringen Herz und Leben mit.

(Hofrath. Herz und Leben!
(Hofräthin. Nie mehr!
(Ramstein. Bey Gott!
(Werner. Ja, Herr!
(Fritz (singt.) Jetzt fischen wir —

Lestenfeld. Nun — den frohen Sinn hat uns weder Geld noch Pracht noch Ehrenstellen — den hat uns ein gutes Weib gegeben! Darum wünscht niemanden Geld noch Pracht noch Ehrenstellen — wünscht jedem Biedermann ein gutes Weib! (Er geht mit der Hofräthin, der Hofrath folgt mit Ramstein, Werner mit Fritzen.)

Alle. Jedem Biedermann ein gutes Weib!

